

# Vorwärts

## Berliner Volksblatt.

### Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands

**Abonnements-Bedingungen:**  
 Abonnementspreis pränumerando:  
 Vierteljährlich 3,20 Mk., monatlich 1,10 Mk.,  
 wöchentlich 28 Pf. frei ins Haus.  
 Einzelne Nummer 5 Pf. Sonntags-  
 nummer mit illustrierter Sonntags-  
 beilage „Die Neue Welt“ 10 Pf. Post-  
 abonement: 1,10 Mark pro Monat.  
 Eingetragen in die Post-Zeitungs-  
 Preisklasse. Unter Kreuzband für  
 Deutschland und Oesterreich-Ungarn  
 3 Mark, für das übrige Ausland  
 5 Mark pro Monat.

Erscheint täglich außer Montage.

**Die Insertions-Gebühr**  
 beträgt für die sechsgehaltene Kolonne  
 oder deren Raum 40 Pf. für  
 politische und gewerkschaftliche Vereins-  
 und Versammlungs-Anzeigen 25 Pf.  
 „Kleine Anzeigen“, das erste (setz-  
 gedruckte) Wort 10 Pf., jedes weitere  
 Wort 5 Pf. Worte über 15 Buchstaben  
 zählen für zwei Worte. Inserate für  
 die nächste Nummer müssen bis 5 Uhr  
 nachmittags in der Expedition abgegeben  
 werden. Die Expedition ist an Wochen-  
 tagen bis 7 Uhr abends, an Sonn- und  
 Festtagen bis 8 Uhr vormittags geöffnet.

Telegramm-Adresse:  
„Sozialdemokrat Berlin“.

Redaktion: S.W. 68, Lindenstrasse 69.  
Fernsprecher: Amt IV, Nr. 1983.

Dienstag, den 29. August 1905.

Expedition: S.W. 68, Lindenstrasse 69.  
Fernsprecher: Amt IV, Nr. 1984.

### Schutz den Reptilien.

Nicht genug damit, daß die deutsche bürgerliche Presse sich der eigenen Meinung begeben hat und abwechselnd ihre Anschauungen aus der Wilhelmstraße und vom Inzeratenverleger bezieht — so strebt die deutsche Regierung jetzt auch danach, die ausländische Presse zu Reptilien zu dressieren. Die deutschen Zustände „vertragen keine Wahrheit mehr. Zwar ist Deutschland Freiheit der Gesinnung und Betätigung, aber die Wilhelmstraße, das Prehbureau des modernen Grafen Bülow hält weniger vom Deutschthum, als von Keiner gut geleiteten öffentlichen Meinung.

Die deutsche Zeitung, die nicht ihre Unabhängigkeit an das Prehbureau verkauft, verliert die freilich wertlosen und verlogenen Informationen, aber Rudolf Mosse erträgt es natürlich nicht, wenn August Scheel irgend einen Lakaienratsch schon im Morgenblatt bringt, während seine Leute erst im Abendblatt nachhinken. Wehe dem Redakteur aber, der die Wege des „diplomatischen Rechercheurs“ kreuzt!

Nun aber gibt es leider auch ein Ausland, das selbst vor den erhabensten Abenteuern, so in Deutschland passieren, keine Ehrfurcht verspürt. Wie ist dem Gefindel beizukommen? Freilich, es leben auch trefflich gesinnte Korrespondenten auswärtiger Blätter im Deutschen Reich; diese lassen sich vom obersten Wändiger aller Reptile in Berlin fagen, welche öffentliche Meinung sie im Ausland zu haben wünschen, der telegraphiert diese Berliner Geheimratsüberzeugungen an sein Blatt, und drahtwendend liest man dann wieder in Berlin, wie man in Wien oder sonstwo die neuesten Leistungen des Fürsten Bülow bewundert!

Aber, Gott sei's gegnagt, nicht alle Ausländer denken so loyal. Es erdreisten sich auch etliche Schnorrer und Verschwörer, die Dinge in Deutschland mit eigenen Augen sich anzusehen, und dagegen hat jetzt der moderne Fürst Bülow ein probates Mittel erfunden: Wer so froh ist, seine Überzeugungen nicht aus der Wilhelmstraße zu beziehen, wer sich also, wie irgend ein russischer „Anarchist“ maufsig macht, der wird — ausgewiesen. Mit den Vertretern Rußlands, Englands und Amerikas sieht man sich vor; der Restler eines der giftigsten deutschfeindlichsten Blätter, Herr Demett, ist ja bei Automobilreisen gefeierter Gast des Hofes. Aber mit dem kleinen Holland spaßt man nicht: wer in Holland aus Berlin selbständige Anschauungen verbreitet, der wird von der Polizei über die Grenze gebracht.

Unser holländischer Korrespondent schreibt uns:  
 Das „Allgemeine Handelsblatt“ in Amsterdam teilt mit, daß sein Berliner Korrespondent, Herr L. Cay van Katten, der seit vier Jahren für das Blatt in Berlin tätig war, von der preussischen Regierung den Befehl erhalten hat, binnen 14 Tagen das Gebiet des preussischen Staates zu verlassen.

Herr Cay van Katten erzählt die Angelegenheit im „Handelsblatt“ wie folgt:

„Heute mittag (21. August) wurde mir im „Polizeipräsidium“, wo ich schriftlich zum Erscheinen eingeladen war, mitgeteilt, daß ich als „lästiger Ausländer“ aus dem Königreich Preußen ausgewiesen sei und daß ich innerhalb 14 Tagen das Staatsgebiet zu verlassen habe.

Diese Ausweisung hat folgende Vorgeschichte:

„Im Oktober oder November 1903 wurde ich, nachdem ich seit zwei Jahren meine Berliner Korrespondenzen schrieb, zum Polizeipräsidium geladen. Da wurde mir durch einen Beamten eine Mitteilung der Regierung vorgelesen, worin mir vorgeworfen wurde, „deutschfeindliche“ Korrespondenzen zu schreiben; es wurde mir angedroht, daß ich bei Fortsetzung dieser meiner Tätigkeit ausgewiesen werden würde.

„Ich machte den Beamten aufmerksam, daß hier ein Irrtum vorliegen müsse. Ich hege keinerlei deutschfeindliche Gefühle. Im Gegenteil. Es war gerade meine Sympathie für das deutsche Volk, die mich veranlaßte, als Korrespondent nach Berlin zu gehen. Offenbar war also die Regierung im Irrtum. Ihr „Vertrauensmann“ hatte sie nicht gut berichtet. Es war nämlich der Polizeibeamte, der über einen solchen „Vertrauensmann“ sprach. Ich erbot mich, das zu beweisen.

„Der Polizeimann gab mir den Rat, mich an die Regierung selbst zu wenden. Diesem Antrage konnte ich nicht Folge leisten, da diese von mir doch eine Verpflückung gefordert haben würde; und ich wollte nach jeder Richtung hin unabhängig bleiben.

„Sein zweiter Rat war, der Regierung eine Anzahl meiner Artikel zuzuschicken. Diesen Rat zog ich in nähere Erwägung, habe ihn aber nicht befolgt aus dem gleichen Grunde, aus dem ich den ersten Antrag abgelehnt hatte.

„Als ich das Polizeipräsidium verließ, sagte der Herr mit Nachdruck:

„Also, Sie wissen es nun: das erstemal, wo Sie wieder einen antideutschen Artikel schreiben, werden Sie ausgewiesen, und das auf sehr kurzen Termin.“

„Ich antwortete nichts und ging.

„Seitdem habe ich nichts mehr von der Regierung oder der Polizei vernommen. Ich durfte also annehmen, daß die Regierung ihren Irrtum bemerkt hatte, bis ich gestern im Polizeipräsidium den Befehl erhielt, das Land zu verlassen.

„Jetzt gab es nichts mehr zu verhandeln; ich empfing einfach die Ausweisung und konnte gehen. Als ich nach den näheren Gründen fragte, sagte mir der Polizeihauptmann, daß er dazu kein Recht hätte, daß die Regierung keine Gründe angeboten brauchte, ich könnte sie ja aber fragen.

„Vermutlich haben meine letzten Artikel — vielleicht die über die Polizei oder der über die Fleischnot — die Regierung veranlaßt, so zu handeln. Indirekt hat sie aber anerkannt, daß ich seit 20 Monaten,

selbst nach ihrer strengen Auffassung, nichts Bedenkliches geschrieben habe, sonst hätte sie mich schon früher ausgewiesen.

„Ich brauche wohl nicht zu wiederholen, daß ich keine antideutschen Gefühle hege. Ich habe mir denn auch in diesen 20 Monaten keinerlei Zwang auferlegt. Ich habe geschrieben, als ob nichts geschehen war. Und auch jetzt, wo ich diese schöne und übrigens so gastfreundliche Stadt auf Befehl der preussischen Regierung für immer verlassen muß, tut diese für mich unerklärliche Haltung der Regierung keinerlei Abbruch an der Hochachtung und Sympathie, welche ich dem deutschen Volke entgegenbringe, wobei ich aber darauf hinweisen will, daß ich immer einen strengen Unterschied gemacht habe zwischen Volk und Regierung. Ich weiß nun einmal, daß die preussische Regierung vornehmlich in der letzten Zeit getoht ist, die besten Freunde des deutschen Volkes anzusehen und zu behandeln als die gefährlichsten Feinde — man denke nur an Jaures.

„Als Trost beim Scheiden von einer mir sehr lieb gewordenen Arbeit nehme ich die Überzeugung mit, daß selbst die preussische Regierung wird erkennen müssen, daß ich beim Schreiben nie nach oben oder nach unten und auch nicht nach rechts oder links geschaut habe, sondern mich stets habe leiten lassen durch meine Überzeugung, nach Ehre und Gewissen, wie es einem niederländischen Journalisten ziemt.“

Unser holländischer Korrespondent fügt hinzu: Ich gebe ihnen das, was Herr Cay van Katten über seinen Fall schrieb, ohne Kommentar. Ich, der seine Briefe seit drei Jahren las, kann bestätigen, was er über seine Gefühle gegenüber Deutschland sagt.

Er schrieb kritisch. Man kennt das. Bürgerliche Blätter, welche im Inlande immerwährende Kotaus bei den Großen machen, wenden ihre Kritik oft dem Auslande zu. Das erhöht die eigene Vortrefflichkeit. Ein solches gutgesimmtes Blatt ist das „Allgemeine Handelsblatt“, das liberale Organ der reichen amsterdamschen Bourgeoisie, dessen Chefredakteur oft voller Bewunderung für Kaiser Wilhelm schwärmt. Diese Ausweisung, für welche hier niemand Verständnis haben kann, macht in Holland einen sehr schlechten Eindruck.

Die Motive, aus denen bürgerliche Blätter des Auslands über die Zustände in den anderen Staaten radikal und wahrhaftig urteilen, können uns hier nicht berühren. Von Bedeutung ist in erster Linie, daß wir nun sehen, daß man in Deutschland geradezu erpresserische Mittel anwendet, um ausländische Journalisten zur Gefügigkeit zu zwingen. Durch Androhung der schwersten Strafe, der administrativen Ausweisung, will man sie nötigen, die deutschen Dinge mit den Augen eines Wilhelmstraßen-Reptils zu sehen.

Diese Methode ist aber nicht nur brutal, eines Kulturstaates unwürdig, sondern sie ist auch herziglich dumm. Einmal kann keine preussische Polizeimacht die ausländische Presse hindern, doch über Deutschland zu schreiben, was sie will. Es gibt schließlich auch Deutsche, die für ausländische Blätter schreiben, die sich sogar bei freieren Nationen von dem Zwang erholen, der sie hier bedrückt; und die kann man nicht austweisen.

Aber noch in anderer Hinsicht ist dieses polizeiliche Zwangsmittel zur Fällung der öffentlichen Meinung unglücklich anfällig. Zwar wird die bürgerliche Intelligenz durch diese Abfallpolitik des Prehbureaus heillos korrumpiert und verblödet, aber dafür wirkt nun die unabhängige sozialdemokratische Presse als die alleinige unbefangene Öffentlichkeit Deutschlands. Weich einmal das In- und Ausland, woher die bürgerliche Presse ihre „Überzeugungen“ bezieht, so verlassen sie sich lediglich auf die Information der sozialdemokratischen Presse. Das ist heute schon in hohem Maße der Fall. Die sozialdemokratische Presse — das ist der Spiegel, den die nach Wahrheit verlangende Öffentlichkeit des In- und Auslandes zu Rate zieht.

So erreicht das Selbstbildnis des Prehbureaus auf die lustigste Weise das Gegenteil von dem, was es beabsichtigt: es will jedes freiere bürgerliche Wort über deutsche Zustände gewaltsam verhindern, und es bewirkt, daß die ganze Welt Deutschland im Lichte der Sozialdemokratie sieht. Wiederum bewähren sich unsere Feinde als unsere besten Agitatoren.

Auch die Unabhängigkeit und Solidarität der bürgerlichen Presse wird durch den für Deutschland beschämenden Vorgang annuliert. Daß es dem Berliner Prehbureau gelungen ist, eine Rechtfertigung der Polizeizeit in die „Deutsche Wochenzeitung“ für die Niederlande zu bringen, ist nicht weiter verwunderlich. Hier erfährt man auch die „Gründe“ der Austreibung:

„So lange wir uns zu erinnern vermögen, schilderte Herr Cay die deutschen Zustände grau in grau. Allein seit Mai dieses Jahres haben wir ihn dreimal der Gefährlichkeit und Unwahrheit geziehen, nämlich, als er den deutschen Journalistenstand in den Staub zog und nur die sozialdemokratische Presse als anfänglich bezeichnete; als er den Einzug des krompingschen Paars mit hämischen Woffen begleitete, und dann noch, als er vor kurzem die Deutschen im Auslande mit unwahren Behauptungen ins Gesicht schlug. Man fühlte, daß diesen Angriffen ein förmliches System zugrunde lag. Herr Cay gesteht selbst ein, daß er stets einen scharfen Unterschied zwischen dem deutschen Volke und seiner Regierung gemacht habe. Ein solches Prinzip läßt sich in Holland ja ganz leicht durchführen. . . . Hier kann sich die einheimische, gegenwärtige Regierungsdressie ja solche Gemütsentlassungen ungestraft gestatten. Der Berichterstatter fürs Ausland, der dem Parteigegensatz fernse stehen muß, sollte es aber nicht wagen, in das eine oder andere Horn zu stoßen. Läßt er sich, so würde sicherlich die Gesamtpresse über ihn herfallen und ihn anrängen: „Was gehen dich unsere internen Angelegenheiten an?“ . . . Vor zwei Jahren hatte man überdies Herrn Cay geteilt. Ihm war bekannt, daß die preussische Regierung nicht mit sich spaßen läßt; er selbst hat es in ironischer Weise häufig bezogen. Trotzdem fährt er fort, den Löwen in seiner eigenen Höhle zu reizen, indem er das Volk gegen die Regierung ausspielt. Das ist, milde ausgedrückt, unvorsichtig.

Das also war's: Der Herr Korrespondent hat die in Deutschland jedem geläufige Wahrheit ausgesprochen, daß nur die sozialdemokratische Presse unabhängig ist und ihrer Überzeugung gemäß schreibt. Er hat ferner mehr Sympathien für das deutsche Volk als für irgend welche vom Zufall angetroffene Minister geduldet, die man nicht einmal, ohne zu schmeicheln, Mandarine nennen kann, weil sie nicht wie in China irgend eines Befähigungsnachweises außer ihrer Geburt oder ihrem militärischen Range oder ihrem Besitz bedürfen. Das reizt den Löwen.

Denn aber Herr Cay noch irgend eines Beweises bedurft hätte für die Unanständigkeit der bürgerlichen Presse, so brauchte er nur das Verhalten dieser Blätter aus Anlaß seiner Ausweisung beobachten. Die liberale (1) „National-Zeitung“ meint, die Ausweisung sei „zweifellos aus sehr triftigen Gründen“ erfolgt und hat kein Wort der Kritik für die von ihr wiedergegebene Methode polizeilicher Zwangsüberziehung für ausländische Presseverschwörer, die durchaus nicht in der Wilhelmstraße den Schnorrer spielen wollen. Offenbar findet dies liberale Organ gar nichts darin, wenn die Polizei die Journalisten mit Gewalt regierungsfremd macht und betrachtet die Wahrheitsliebe des Holländers als unlautere Konkurrenz und Geschäftsstörung für die einheimischen Vorzimmer-Journalisten. Schutz der nationalen Arbeit der inländischen Reptile!

### Politische Uebersicht.

Berlin, den 28. August.

#### Der rote Sonntag in Straßburg.

W. Straßburg i. E., 27. August. (Fig. Ver.)

Eine Versammlung war es, wie sie Straßburg noch nicht erlebt hat. Und wenn Bebel sagte, man müsse es dem Katholikentag danken, daß er diese wundervolle Veranstaltung ermöglicht hat, so zeigte gerade der enthusiastische Beifall, das begeisterte Zurufen der Massen, das auf diese Worte folgte, wie richtig diese Auffassung ist. 8000 Menschen hatten sich zusammengefunden, nicht aus äußerem Zwang, nein, getrieben durch innere, fest gegründete Überzeugung, um den verehrten Führer der Sozialdemokratie zu hören. Leider mußte das weite Lokal schon früh polizeilich abgesperrt werden, so daß Tausende umkehren mußten. Auch von Orten der Umgebung waren viele Gäste eingetroffen. Schon bei den Begrüßungsworten Böhlers zeigte sich die Freude und die Begeisterung über die Versammlung. Als aber Bebel die Tribüne betrat, erschollen stürmische, nicht endemwollende Beifall- und Hochrufe, wie sie noch nie in Straßburg gehört worden waren. Mit gespanntester Aufmerksamkeit folgten die Massen nun den zweieinhalbstündigen Ausführungen unseres Genossen. Mit überzeugender Gewalt und oft starker Leidenschaft geißelte der Redner die Politik des Zentrums und warb unserer Sache neue Anhänger.

Das Wort bestätigte sich wieder vom jugendlichen Kreis. Denn wie verstand es unser prächtiger Redner, das Publikum zu packen! Zuerst, als er den Dank an den Erbsprinzen zu Löwenstein, dann, als er die „römische Frage“ auf die Leistungsfähigkeit des früheren Kirchenstaates hin in treffender und in humorvoller Weise unteruchte! Und wie kennzeichnend war die von brausendem Beifall oft unterbrochene Charakteristik des „Christentums“ jener Herren, wie es sich namentlich in der Arbeiterpolitik zeigt. Auch die von dem Abgeordneten Gröber auf dem Katholikentag verteidigte, „gottgewollte Ordnung“ charakterisierte der Redner meisterhaft, ohne zu übergehen, daß für die Kirche immer diejenige Ordnung die „gottgewollte“ gewesen sei, die ihren Zwecken genügt habe. Die Politik des Zentrums wurde aufs gründlichste erörtert, die er als reaktionär und volksfeindlich nachwies.

Zu Gegenfag zu dieser Politik begründete Bebel dann unter jubelnder Zustimmung der Versammlung die Auffassungen und Forderungen der Sozialdemokratie. So konnte er treffend und glücklich das Christentum der Reichen und das Christentum der Armen scheiden, von dem aber immer die Armen Schaden haben. So gebe es in unserer Gesellschaft nur ein Hüben und Drüben, zwei scharf getrennte Klassen. Von diesem Gesichtspunkt aus wurden mit eindringlicher und eingehender Wucht die einzelnen auf dem Katholikentag erfolgten Darlegungen kritisch erörtert. Der Widerspruch zwischen den Ausführungen unter sich und zwischen den Reden und den Taten des Zentrums wurde unter dem stetigen Beifall der Menge bewiesen. An der Hand dieser Darlegung schilderte Bebel dann die gesamte politische Situation.

Sehr interessant war die Unterbrechung durch den überwachenden Kommissar, als Bebel über die Markoff-Angelegenheit sprach, die Angelegenheit gehöre nicht zum Thema, das „die politische Situation und der Katholikentag“ hieß. Die von Bebel in geistvoller Weise gegebene Antwort erweckte wieder stürmischen Beifall, namentlich als er aus diesem Vorkommnis den Schluß zog: Wir müssen gegen alle kirchliche und weltliche Autorität zu Felde ziehen.

Die Versammlung hat die schönsten Aussichten verwirklicht, und es ist sicher der beste Wille aller Anwesenden geworden, in der Sozialdemokratie die Aufgaben der menschlichen Gerechtigkeit erfüllen zu helfen, die die Kirche unerfüllt gelassen hat. Dafür bürgt auch die nachhaltige Begeisterung, mit der das Publikum am Schluß der Versammlung gegen den Merkantilismus für die Sozialdemokratie demonstrierte.



## Die Demonstration der englischen Flotte.

Um den Eindruck der imposanten englischen Flotten-Demonstration in der Ostsee zu verstärken, sind die Schiffe ganz unerwartet 24 Stunden früher als man glaubte, plötzlich vor Swinemünde erschienen.

Die bürgerliche Presse erzählt Wunderdinge von dem entsetzlichen Erfolg, den die Schiffe gefunden. Die deutsche Marine machte gute Miene zum bösen Spiel. Zwei deutsche Geschwader erschienen zur Begrüßung, und der Großadmiral v. Koester stattete dem englischen Admiral einen Besuch ab. Bereits redet man davon, wenn's auch unglücklich klingt, daß der Kaiser der englischen Flotte eine Visite machen wolle. Am 29. August wird Wilhelm II. zum Stapellauf eines großen Vulkan-Schiffes in Stettin erwartet. Tags darauf findet in Stettin jene Generalversammlung der Aktiengesellschaft „Vulkan“ statt, in der die lokalpatriotischen Opponenten für den Plan mürbe gemacht werden sollen, die Errichtung einer Nordseewerft — für die kommende Nordflotte — zu bewilligen.

Wenn es nach der Bezeugung von Liebenswürdigkeiten allein ginge, wäre das offizielle Deutschland in der Arbeit für den Frieden in der Welt voran. Aber die Liebenswürdigkeiten tun es nicht, wenn die Taten widersprechen und die Stimmungen sich wechseln. Auch Marokko hat die Regierung anfangs wie einen harmlosen Spatz behandelt, und ebenso unmotiviert wie die Gleichgültigkeit stieß man dann ins Schlafhorn.

Die fieberhaften deutschen Flottenrüstungen müssen in England Beforgnis erregen. Die Demonstration in der Ostsee ist eine sehr bedeutsame Mahnung, die Deutschland nicht durch ein höfliches Grinsen der angestellten politischen Windmacher entkräftet.

Die deutsche Arbeiterschaft hat mehr wie je die Aufgabe, auf die internationale Verständigung hinzuwirken und die Regierungen zu einer friedlichen, zuverlässigen und aufrichtigen Politik zu zwingen, indem sie ihr den drohenden Dreizack aus der Hand nimmt, mit dem die Regierung leichtfertig und sinnlos fuchelt! —

## Raubmörderpolitik.

Dem Reichslanzler erwachsen Kritiker. Er ist ihnen zu schlapp. Nicht so sehr genug. Zwar hat er alles mögliche getan, um den durch übermäßige Ausdehnung seitens der deutschen Grundbesitzer und Händler heraufbeschworenen Aufstand in Südwestafrika nicht etwa durch eine gütliche Vereinbarung zu beenden, sondern im Blut zu erlösen. Immer neue Truppennachschübe — und plötzlich hören wir, daß ihm die Schneid' fehlte, die schwarzen Bestien richtig zu behandeln. Herr Harden hat den Ton angeschlagen — der Reichslanzler hat durch seine Desabouierung des Trothaschen Schieberlaffes den Feldherrn gekränkt und den wilden Schwarzen neuen Mut gemacht. Und nun schwingt es weiter, voller und kräftiger. Im Scherischen „Tag“ vom 27. August schreibt nun Dr. Martin über die Aufgaben der deutschen Kriegsführung einen Artikel, der als kulturgeschichtliches Dokument in den Archiven aufbewahrt werden sollte. Ein Dokument, wie herrlich weit das Denkvermögen hundert Jahre nach Schillers Tode es in der sittlichen Kultur gebracht hat.

Wir hören da zuerst, wie Major Leutwein als Gouverneur die Schwarzen verhöhnt hat. „Die schönsten von früher vorhandenen papierenen Friedenswünsche mit unseren schwarzen Brüdern wurden von dem Uebermut und der Gabsucht der durch lange Verwöhnung frech gewordenen Schwarzen zu nichte. . . Der tiefere Grund des Aufstandes lag in der falschen, allzu humanen Behandlung der Schwarzen nach dem System Leutwein.“

Man denkt bei dieser frechen Behauptung an die von unbeteiligten Beobachtern festgestellten Gewalttaten und Verbrechen unserer biederen Landsleute, die gezeigt haben, wo der Uebermut und die Gabsucht in Wahrheit zu suchen sind.

Herr Dr. Martin hat natürlich eine bessere Methode als die schlappe Humanitätsduselei der Leutwein und Bülow zu empfehlen. Eine sehr einfache dazu. Sie heißt: Totschlagen! Alle Hereros töt schlagen: Männer, Frauen und Kinder! Die Ausrottung der letzteren empfiehlt er mit besonders triftigen Gründen. Er erinnert an die Erfahrungen der Holländer in Aisch. An den berühmten General van der Hayden, den Helden von Samalangan. Dort hatte er die Feinde aufs Haupt geschlagen und begann nun auch den vernichtenden Kleinkrieg ohne Gardon für Männer, Frauen und Kinder. Uebertriebene Humanität und geschäftliche Gründe legten ihn lahm. Die Kinder, die damals geschont wurden, sind heute Kämpfer und massakrieren mit Wollust jeden Holländer. Die Frauen aber, die ebenfalls geschont wurden, haben seitdem noch viele neue Töchter in Holland geboren. Das möge man auch bei uns bedenken. Zudem, schonen dem Aisch und Regier unsere Frauen und Kinder? . . . Wir müssen uns klar werden, daß nur eine völlige Vernichtung der Hereros und aller übrigen Rebellen dauernden Frieden schaffen kann. Es wird behauptet, wir hätten dann keine Arbeiter mehr. Nun, die Welt hat immer noch Menschen genug.“

Grillparzer hat einmal als Entwicklungsengang der modernen Völker bezeichnet: „Von Humanität durch Rationalität zur Bestialität“. In diesen Wäldern neudeutscher Conquistadorentums ist er vollendet. Oder gibt es ein schamloferes Bestemnis zur bestialistischen Verwilderung, als es hier in einem von der „gebildeten“ Gesellschaft geleseenen Blatte freiwillig abgelegt wird? Daß die Regier deutsche Frauen und Kinder nicht schonen, ist eine freche Lüge. Gewiß sind Ausfahrungen, schlimme Greuelthaten bei dem Aufstand vorgekommen, die sich durch die probolatorische Gewalttätigkeit der deutschen Eindringlinge begreifen aber nicht rechtfertigen lassen. Völlig unwoh aber ist es, von einem systematischen Kampfe gegen weiche Frauen und Kinder zu sprechen. Es sind zahlreiche Fälle berichtet worden, wo selbst die Familien besonders verhaßter Ansiedler geschont wurden. Und es ist bekannt, daß selbst unter den Männern eine genaue Auswahl getroffen wurde, daß man Nichtdeutsche (Engländer und Voeren), geschont und sich in der Hauptsache gegen die erwachsenen männlichen Ansiedler deutscher Nationalität, mit Ausnahme noch der Missionare, gewandt hat. Und dabei hatten die Regier es mit fremden Eindringlingen zu tun, die ungerufen gekommen waren, ihr Land, ihre Herden weggenommen, vielfach mit Betrug und Wucher sie arm gemacht, ja Gewalt und Notzucht verübt hatten. Und schließlich sind es doch blinde Heiden, noch nicht begnadet mit dem Segen christlicher Erkenntnis. Unsere deutschen Kolonialpolitiker aber sind gute Christen, gebildete Männer.

Man hat manchmal schon die Kämpfe der Regier mit denen der alten Germanen gegen das Römerreich verglichen, dabei aber zwei Tatsachen übersehen, die unsere Kolonialpolitik der römischen gegenüber noch tief in Schatten stellen. Einmal verteidigten die Römer die Grenzen ihres Reiches gegen die Germanen, die zuerst Angreifer gewesen waren. Und dann drachten sie den fremden Völkern doch eine wirkliche und vielfach überlegene Kultur, die von den Germanen, die sich ihrer gewaltsamen Aufdrängung erwehrt hatten, später vielfach freiwillig — so in den in der Völkerwanderung eroberten Ländern und noch im 15. und 16. Jahrhundert in Deutschland —

selbst — angenommen wurde. Was aber hat uns nach Afrika getrieben, wenn nicht Raub- und Abenteuerlust? Und welche Früchte edler deutscher Kultur haben die Regier bisher zu kosten bekommen? Läßige Ausbeutung und gewalttätige Unterdrückung, eckpreuhischer Fasel und schmutzigste Unzucht; Leist, Wehlan, Peters, Krenberg; das ist unsere Kulturmission in Afrika. Und da die Schwarzen dafür noch kein volles Verständnis haben, rotte man sie aus bis auf den letzten Mann, bis auf das Kind im Mutterleibe! rät Dr. Martin, der leider nicht eine Einzelpersönung ist, ein zur Töbucht verblödeter Geisteskranker, sondern der Typus einer ganzen, und einer „gebildeten“ und sehr maßgebenden Schicht der deutschen Bourgeoisie. Und in Wirklichkeit beschränken diese bestialischen Instinkte sich nicht auf die Regier. Diese Herren haben gegen ihre eigenen Landsleute, gegen die Klassenbewußten deutschen Arbeiter immer noch viel grimmigeren Haß, als gegen die Schwarzen im fernem Afrika. In Frankreich haben wir es gesehen, wie die weißen Bestien gegen die besiegte Kommune mit noch viel wilderem Blutdurst wüteten, als zuvor gegen die fanatische Bevölkerung von Nordafrika. Und noch beim Jola-Prozess sagte einer der Herren Offiziere, als Jaurès seine glänzende Rede hielt: „Ach, wenn wir Dich erst hätten! Wie wollten wir Dich fesseln!“ Und diese Instinkte unserer Zivilisation sind international. In der Heimat ist ihnen noch der Weisfroh angelegt, während sie im Erdteil des Tropenkollees sich frei austoben dürfen. Aber wilder und fanatischer noch sind sie hier. Das lehrt der Ton, die kaum verhehlte lochende Wut, der giftige Hohn, die ganze probolatorische und hoherfällige Sprache, mit der diese Leute und ihre Presse von der Arbeiterbewegung und der Arbeiterschaft überhaupt reden.

Ja, wir haben es herrlich weit gebracht, hundert Jahre nach Schillers Tode. Man braucht nicht mehr an der Haut zu kratzen, die bestialische Barbarei unserer guten Gesellschaft bricht von selber durch. Es wird eine schwere und ernste Erziehungsarbeit sein, die dereinst die Früchte dieses Systems zu anständigen und menschlich fühlenden Menschen heranbildet wird. Heute aber gilt es, wehrlose Wesen, Frauen und Kinder, wenigstens vor den wildesten Ausartungen dieses Instinkt-Verbrechertums zu schützen. Darum: Friede in Afrika! Nieder mit der Raubmörderpolitik! —

## Deutsches Reich.

### Eine „Friedenskundgebung“ Bülow's.

Kürst Bülow hat am Sonnabend dem Berliner Vertreter der „Associated Press“ auf eine Anfrage folgende telegraphische Antwort erteilt:

Seit dem Beginn der Aktion des Präsidenten Roosevelt hat der deutsche Kaiser sowohl wie die deutsche Regierung niemals aufgehört, für die Sache des Friedens einzutreten, wo nur immer sich eine Gelegenheit dazu darbot. Deutschland ist ebenso wie Amerika daran interessiert, daß dem Risiko und der Unsicherheit, die mit jedem großen Krieg ungetrenntlich verbunden sind, ein Ende gesetzt werde. Der Kaiser und das deutsche Volk wünschen von Herzen, daß die Bemühungen des Präsidenten Roosevelt erfolgreich sein mögen.

Daß die deutsche Regierung jederzeit für den Frieden eingetreten sei, ist eine Behauptung, für die Bülow jeden Beweis schuldig geblieben ist. Im Burenkrieg hat Deutschland jede Intervention abgelehnt. In Ostasien hat es zur Zeit des „Boxerkrieges“ den Krieg in die Länge gezogen entgegen den Bemühungen namentlich auch Amerikas. Als Rußland durch die vertrags- und völkerrechtswidrige Forderung der Mandchurie den ein paar Jahre später ausgebrochenen Krieg gegen Japan provozierte, hat es — wiederum entgegen den Bemühungen Englands, Amerikas und Japans — ausdrücklich erklärt, daß es Rußlands Raubpolitik gar nichts angehe. Nur einmal hat es eingegriffen, freilich nicht, um einen Frieden herbeizuführen, sondern um den jetzigen ostasiatischen Krieg vorzubereiten zu helfen: Damals nämlich, als es sich als Verbündeter von Rußland und Frankreich eigenmächtig in die Friedensverhandlungen zwischen China und Japan einschiffte und den bereits zustande gekommenen Vertrag von Schimoniseli umstößte half. Eine seltsame Friedenspolitik! Vielleicht aber verfolgt die jegliche Erklärung Bülow's eine ähnliche Tendenz wie sein damaliges Eingreifen, die nämlich, Japan zu einem Frieden um jeden Preis, zu einem für Rußland möglichst günstigen Frieden zu zwingen.

Gerade wenn das nicht der Fall wäre, enthielt das Bülow-Telegramm außer den historischen Unwahrheiten nichts als ein paar banale, absolut nichtsagende Phrasen! Besonders famos nimmt sich die Klage über das „Risiko und die Unsicherheit“ aus, der ein Ende gesetzt werden möge. Ein reicher Vätermeister, der seine Entbehrungsprämie in Russenpapieren angelegt hat, könnte nichts Treffenderes über den Krieg sagen! —

### Noch eine Friedensdemonstration.

Aus Frankfurt a. M. wird vom 28. August gemeldet: Aus Anlaß eines Besuches französischer Lehrer und Lehrerinnen hier selbst veranstalteten die hiesigen Lehrer- und Lehrerinnenvereine gestern Abend ein Festmahl, bei dem folgendes Telegramm an den Kaiser gerichtet wurde: Seiner Majestät dem Kaiser und König senden 400 französische und deutsche Lehrer und Lehrerinnen aller Schulstufen, die in Frankfurt im Geühle freundschaftlicher Zusammengehörigkeit und gegenseitiger Wertschätzung der beiden großen Nachbarvölker sich zusammengefunden haben, ehrentätigsten Gruß und untertänigste Huldigung. An den Präsidenten Loubet wurde ein entsprechendes Telegramm gerichtet.

Die Demonstration war zweifellos ehrlicher und idealer gemeint als die Bülow's. Aber die französischen Lehrer scheinen der deutschen Sprache doch nicht genügend mächtig gewesen zu sein. Oder ob die deutschen Lehrer auch dem französischen Präsidenten ihre „untertänigste“ Huldigung ausgedrückt haben? —

### Militarisiertes Christentum.

Bei einer Reihe von 72 neuen Fahnen sprach in Anwesenheit des Kaisers Feldpropst Bülowing wie folgt: „Auf diese Fahnen und Standarten sind heute aller Augen gerichtet. Vorhin bei der Krönung, jetzt zur Weihe, nachher, wenn die Fahnen hinausgetragen werden, um zum erstenmal vor dem Kriegsherrn vorüberzuführen. Bewundernd ruht der Blick auf den Gebilden menschlicher Kunst. Was haben webende, malende, stichende Hände hier wieder Schönes geschaffen! Und doch — nicht das ist's, was unsere Blicke fesselt. Nicht die Erscheinung, sondern die Bestimmung dieser Fahnen und Standarten heißt unser Interesse. Feldzeichen sind; und darum ruht sinnend auf ihnen das Kriegsgewand. Es ist heute hier, wie wenn zwei zum Traualtare treten und Vermählung feiern. Da legen sich die Hände ineinander und die Augen suchen sich und die Herzen sprechen: wir wollen einander Treue halten bis zum Tode! Ihr Traupartikel und Kriegsfornationen, heute werden diese Fahnen und Standarten Euch angetraut. Hat Theodor Körner sein gutes Schwert als Eisenbraut besungen, wahrlich die Fahne ist nicht minder eine Braut, mit der der Krieger zum Treubund sich vermählt, und die Fahnenweihe ist der Vermählungstag. Da wird Dir, tapferer Kriegermann, Deine Fahne auf Herz und Gewissen gebunden, und nun heißt es wie am Traualtare: wo Du hingehst, da will ich auch hingehen, wo Du bleibst, da bleibe ich auch! . . .“

Es ist ein eigen Ding um das große, stille, ernste Gottesauge, das über uns offen steht. Wenn wir's sehen — und der Glaube sieht es immer —, dann heiligt er unser Denken und Tun. Es wird vor Läßigkeit und Untreue uns be-

wahren und uns zum Eifer und zur Treue spornen. Ihr Männer unter diesen Fahnen und Standarten, mit seinem Flammenauge schaut Euch Gott ins Herz. Er will sehen, ob es Euch heiliger Ernst ist mit dem Gelübde, daß Ihr mit Leib und Leben diese Fahnen decken wollt. Ihr sollt es einmal beantworten, auch vor dem Richterstuhl der Ewigkeit.“

Der Herr Feldpropst berief sich auf Theodor Körner. Aus dem Neuen Testament konnte er für seinen Text leider keine Belegstellen finden! —

## Die Lage in Deutsch-Ostafrika.

### Amtlich wird gemeldet:

Der Kommandant S. M. S. „Duffard“ meldet unter dem 25. August: Oberleutnant zur See Paasche hat auf dem Marsche nach Naura Aufständische bei Kipo, 10 Kilometer westlich von Nwoni, überfallen, auf dem Nordufer (des Rufidji), als sie den Vormarsch nach Nwoni antreten wollten. Feind war etwa 1000 Mann stark, davon die Hälfte mit Gewehren bewaffnet. Der Feind hat 73 Tote auf dem Nordufer gelassen, viele sind ertrunken. Danach ist er nach dem Südufer geflohen und hat sich dort versteckt. — Nach einem weiteren Telegramm des Kommandanten S. M. S. „Duffard“ vom Nachmittage des 25. August hat sich der Aufstand im Süden von Ostafrika auf den Lindi-Bezirk ausgedehnt und ist die Stadt Lindi selbst bedroht. Der „Duffard“ hat sich nach Sabani begeben, da in Uegua die Bevölkerung infolge der Gerüchte, daß durch den Aufstand im Süden die ganze Schutztruppe und der „Duffard“ in Anspruch genommen werde, eine unruhige Haltung angenommen hatte. Das Erscheinen S. M. S. „Duffard“ machte einen günstigen Eindruck auf die Bevölkerung. Die Nachrichten aus dem Süden veranlaßten jedoch den „Duffard“, am 25. d. Mts. nach Lindi in See zu gehen.

Ein Telegramm des Gouverneurs Grafen Göben vom 27. August meldet, daß die Unruhen bei Maneromango (Bezirk Dar-es-Salaam) sich als wenig nachhaltig erwiesen haben und durch das rasche Eingreifen der Polizeitruppe leicht unterdrückt worden sind. In Maneromango bleibt ein Polizeiposten. Der Gouverneur bestätigt ferner die durch den Kommandanten des „Duffard“ bereits übermittelte Nachricht von dem siegreichen Gefecht des Oberleutnants zur See Paasche am mittleren Rufidji nördlich Shende. In den Matumbibergen nehmen die Operationen ihren Fortgang. Leutnant Lindener hatte drei Stunden westlich von Kilwa gegen eine größere Anzahl von Aufständischen ein Gefecht. Die Aufständischen hatten schwere Verluste; diesseits kein Verlust. Der Aufstand hat sich nach einer Meldung des Bezirksamts Lindi auf die nördlichen Teile des Lindi-Bezirks ausgedehnt, und zwar infolge Verhütung der Bevölkerung durch Kilwa-Leute. Eine unmittelbare Bedrohung der Stadt Lindi selbst, wie sie nach dem Telegramm des Kommandanten des „Duffard“ vom 25. d. Mts. befürchtet werden mußte, scheint nach dem Telegramm des Gouverneurs bisher nicht vorzuliegen.

Danach sind also die von uns gezeigten Befürchtungen eingetroffen. Der Aufstand, der anfangs nur im Matumbi- und Dondo-Gebiet des Bezirks Kilwa ausgebrochen war, hat nunmehr auch auf die Bezirke Rufidji und Lindi übergegriffen. In Rufidji hatte es Paasche mit einer Zahl von 1000 Seegnern zu tun. Wurde diese Macht auch mit schweren Verlusten geworfen, so weiß man doch längst aus der kolonialen Kriegsführung, daß durch solche Siege ein Aufstand nicht unterdrückt ist, daß dann vielmehr der gefährlichere Guerillakrieg beginnt. Auch im Lindi-Gebiet ist die Lage recht bedrohlich. Singu kommt, daß von einer Niederwerfung der zuerst in den Aufstand getretenen Matumbi noch keine Rede ist. Gegen die Aufständischen im Hinterlande von Kilwa ist bisher überhaupt noch nichts unternommen worden! Wir haben es also, von dem angeblich bereits erstickten Aufstand im Bezirk Dar-es-Salaam ganz abgesehen, also mit vier verschiedenen Aufstandsherden zu tun. Dazu weiß man nicht, was alles der kommende Tag bringen mag.

Die Lage in Ostafrika ist also überaus ernst! —

### Ursachen des ostafrikanischen Aufstandes.

In der „Aethiopiens-Rev.“ lesen wir über die Indierfrage in Ostafrika:

„In Deutsch-Ostafrika halten die großen Hamburger Firmen, die den dortigen Handel fast allein beherrschen, über den Indiern ihre starke Hand. Vielleicht läßt sich eine Organisation des Handels in der Weise denken, daß kleinere deutsche Einzelkaufleute direkt an schwarze Kleinhandlervorläufer und so den Kuli als Mittelmann einbeziehen machen. Jedenfalls ist der gegenwärtige Zustand wenig erfreulich. Die Indier sagen die Bewohner unserer Kolonie in jeder Weise aus und ziehen sich dann mit dem meist auf krummen Wegen erworbenen Gelde in ihre Heimat zurück. Man braucht nur eine Nummer der „Deutsch-Ostafrikanischen Rev.“ zu lesen, um zu sehen, als wie brennend die Frage im Schutzgebiete selbst empfunden wird; irgend ein Weg zur Abhilfe wird hier gefunden werden müssen.“

Belanntlich war die Erhebung der Matumbi in erster Linie gegen die schwarzen Indier gerichtet. Die Regierung nahm sich aber ihrer Proteges sofort an und pfefferte schleunigst mit blauen Wöhnen unter die Eingeborenen, die sich gegen die ausplündernden indischen Händler erhoben hatten. Natürlich sind nun die Matumbi die Räuber! —

Der nächste Transport nach Südwestafrika geht von Hamburg am 31. August auf den Dampfern „Eduard Börmann“ und „Alexandra Börmann“ ab. Er umfaßt 70 Offiziere und Beamte, 750 Mann und 500 Pferde.

Südwestafrikanische Verluste. Ein Telegramm aus Windhuk meldet: Am 19. August 1905 im Gefecht südwestlich Saabis gefallene: Reiter Otto Hesse, geboren am 28. 2. 83 zu Groß-Weigshagen; verwundet: Major Oskar Träger, geb. 1. 5. 1868 zu Bojanowo, leicht, Streifschuß linke Hüfte; Hauptmann Maximilian v. Zühl, geb. am 20. 11. 63 zu Jork i. G., leicht, Schuß durch linken und Ringfinger rechter Hand; Reiter Eduard Horn, geb. am 30. 11. 84 zu Leipzig, schwer, Schuß durch linke Hüfte; Reiter August Vippemeier, geboren am 30. 12. 83 zu Lützenberg, schwer, Schuß durch drei Finger rechter Hand; Geistreiter Otto Brunner, geboren am 16. 11. 81 zu Hofolding, leicht, Streifschuß Mittelfinger rechter Hand; Reiter Bernhard Rinne, geboren am 28. 2. 83 zu Diepenau, leicht, Streifschuß rechten Oberarm, Pfeilschuß Stirn. — Ferner: Reiter Wilhelm Steinke, geboren am 11. 5. 81 zu Regenthin am 24. 8. im Lazarett Swatopmund an Typhus gestorben.

## Hueland.

### Lord Curzon.

London, 24. August.

Im Jahre 1898 wurde Lord Curzon, der damals Unterstaatssekretär des Aeußeren war, zum Statthalter von Indien ernannt. Vier Jahre später, nach Abschluß des südafrikanischen Krieges, wurde Lord Curzon als Generalkommandierender nach Indien gesandt. Beide sind stramme Imperialisten und starke Charaktere, die ihre Aufgaben ernst nehmen und sie zum Besten des Reiches erfüllen wollen. Aber gerade ihre Stärke brachte die beiden Männer in einen unversöhnlichen Gegensatz zueinander.

Dem Statthalter von Indien steht zur Seite ein aus fünf bzw. sechs Mitgliedern bestehender Rat, der von der Krone ernannt wird. Der Generalkommandierende ist infolge



seines Amtes ebenfalls ein Mitglied des Rates. Außer dem Generalkommandierenden befindet sich im Rate ein anderes militärisches Mitglied, das die Aufgabe hat, den Statthalter über die Vorschläge des Generalkommandierenden zu beraten. Dieses Mitglied steht militärisch unter dem Range des Generalkommandierenden, aber in der Verwaltung fällt ihm die Aufgabe zu, die Vorschläge des Generalkommandierenden zu kritisieren und deren Aenderung, Verwerfung oder Annahme zu empfehlen. Dieses Verhältnis gefiel Lord Kitchener nicht. Er meinte, es sei nur ein bürokratisches Hindernis für den Generalkommandierenden und müßte vollständig beseitigt werden. Dagegen meinte Lord Curzon, der Statthalter sei für die Handlungen des Generalkommandierenden verantwortlich und müsse mit Hilfe eines militärischen Beraters die Maßnahmen der Seeresleitung ebenso entscheiden können, wie das englische Parlament über die englische Seeresleitung entscheidet. Kitchener drohte mit Rücktritt, den die Regierung nicht zulassen durfte, da das indische Heer jetzt reorganisiert wird und das britische Reich jetzt keinen besseren Organisator hat als Kitchener.

Diesen Gegenstand hatte das indische Amt in London auszugleichen. Dieses traf folgende Entscheidung: Das militärische Mitglied bleibt auch weiterhin im Rate, aber seine Kompetenz soll sich nur auf die Verproviantierung der Armee beziehen, während der Generalkommandierende in rein militärischen Fragen freie Hand haben soll. Kitchener war mit diesem Ausgleich zufrieden, Curzon aber nicht ganz.

Das alte militärische Mitglied des Rates trat zurück und Curzon schlug die Ernennung eines anderen Offiziers vor, aber die Regierung wollte den vorgeschlagenen Offizier nicht ernennen, da dieser in der Armee bessere Dienste leisten könnte. Curzon, der bereits sieben Jahre im Amte ist und gesundheitslich gelitten hat, wurde durch diese Reibungen noch nervöser und reichte seine Resignation ein, die auch angenommen wurde. An seine Stelle wurde Carl Minto, der frühere Generalgouverneur von Kanada, ernannt. Curzon ist vor allem Politiker, während Minto aus dem Soldatenstande hervorgegangen ist; er diente in der schottischen Garde in Afghanistan und Ägypten und avancierte zum Generalbrigadier; seine Dienste in Kanada haben allgemein befriedigt.

Curzon gilt als ein bedeutender Kenner asiatischer Verhältnisse. Seine Schriften über seine Reisen in Asien werden hochgeschätzt. Während seiner Dienstzeit als Statthalter hat er die Grundzüge der indischen Politik in den weitesten Kreisen bekannt gemacht. Ausschließlich mit der äußeren Politik beschäftigt, hat er im Inneren Indiens viel Unzufriedenheit hervorgerufen, wie man überhaupt den Grundab aufstellen muß, daß die ausschließliche Beschäftigung mit diplomatischen Fragen reaktionär macht. Regierungsformen, Fortschritt, Humanität werden ganz gleichgültige Dinge gegenüber den verschiedenen politischen Machtkombinationen. Die Expedition nach Tibet war Curzons Werk; seine Demonstration im Persischen Meerbusen; die Abwendung einer Handelsmission nach Südpersien; seine Auffassung der im Norden, Osten und Westen Indiens liegenden Länder als Glacis des indischen Reiches — alles das zeigt, wie intensiv sich Curzon mit der äußeren Politik beschäftigte. Er wird deshalb von Petersburg viel gehäßt und vielleicht auch von Berlin, da Curzon dazu die Anregung gab, daß die englische Regierung den Persischen Meerbusen als britische Einflusssphäre erklärte. Er muß wohl auch die Intrigen mit dem Scheich von Kuwait eingeleitet haben, um der deutschen Bagdadbahn die Endstation zu entziehen.

Die imperialistische Presse Englands war deshalb über den Rücktritt Curzons sehr betrübt. Allein Curzon ist noch jung; er ist 1859 geboren und hat noch eine große Laufbahn vor sich. Asien wird noch auf lange Zeit hinaus eines der größten Probleme der äußeren Politik sein und Kenner dieses Weltteiles werden keine Schwierigkeit haben, zu Amt und Ehren zu gelangen.

### Frankreich.

#### Ein Erfolg der französischen Marinearbeiter.

Paris, 25. August. (Fig. Ver.) Die Arbeiterkassette der französischen Marinearbeiter hat in einer kurzen, energisch geführten Kampagne einen schönen Sieg errufen. Das Parlament hatte vor einigen Monaten dem Marineminister einen Zuschuß von 430 000 Fr. bewilligt, die zur Verbesserung der elenden Löhne der Arbeiter dienen sollten. Der Minister aber, Herr Thomson, versuchte, den Beschluß in einer ihm genehmen Weise umzuändern. Statt die Löhne wirklich zu erhöhen, wollte er nur das Avancement der systemisierten Arbeiter beschleunigen, die nicht systemisierten, deren Zahl 3000 beträgt, jedoch ganz leer ausgehen lassen. Die Lohnhöhe der einzelnen Arbeiterkategorie sollte nicht verändert werden. Die Verkürzung der Avancementsfrist hätte ungefähr 400 000 Fr. in Anspruch genommen; der Rest sollte zu Prämien an verdienstvolle Arbeiter verwendet werden, bei deren Auslese die Arbeiter der Werksstätten mitwirken sollten. Die Arbeiter sind aber Gegner dieses Systems, das zu Mißbräuchen führen muß. Sie wollen ein gesichertes Avancement nach den Arbeitsjahren. Das Juchel der Marineminister vom 10. August rief in den Kriegsschiffen eine starke Erregung hervor und selbst die „gelben“ Gewerkschaften erklärten sich mit der sozialistischen Organisation solidarisch. Man faßte sogar schon einen Generalkrieg ins Auge und der Verband der Staatsarbeiter beschloß, wenn die Arsenalarbeiter in den Aufstand träten, die Arbeitsniederlegung in allen Staatswerksstätten durchzuführen und den Kampf um den Achtstundentag zu eröffnen. Dieses entschlossene Vorgehen bewog den Marineminister schnell nachzugeben. Von dem Prämienystem soll keine Rede mehr sein. Die Arbeiter und zwar alle Arbeiter, die Arbeiterinnen mit eingeschlossen, erhalten eine außerordentliche Lohnerhöhung von 10 Centimes. Der Restbetrag des Credits wird für Avancement nach Wahl, mit Bevorzugung der alten Arbeiter verwendet. — Die Nachricht von den Zugeständnissen des Ministers hat in der Arbeiterkassette große Befriedigung hervorgerufen und der Generalkrieg ist überflüssig geworden. Die Bourgeoisie ist über den Erfolg der Organisation sehr verstimmt. Der „Temps“ hat erst gestern die „Waterlandlosigkeit“ der Marinearbeiter demunziert, die in einer Periode fieberhafter Arbeit in den Kriegsschiffen streiken wollen, und die Konstitution der Koalitionsfreiheit der Staatsarbeiter gefordert. Die wachsende Mächtigkeits der Gewerkschaften bringt die Bourgeoisie ganz aus dem Gleichgewicht.

### Italien.

Ferris bleibt verurteilt! Rom, den 24. August. (Fig. Ver.) Weil Ferris von der notorischen Minderwertigkeit der Panzerplatten der „Terni“ geschrieben hatte und ihre Bevorzugung den leistungsfähigen Platten anderer Firmen gegenüber den Marineminister vorgeworfen hatte, ist er als Verleumder zu 14 Monaten Gefängnis verurteilt worden. Trotzdem scheinen die Terni-Platten nicht härter zu werden. Man telegraphiert unter dem 23. aus Puggiano, daß daselbst die Proben eines neuen Lieferungsposens stattgefunden haben. Solange man die Terni-Platten mit Terni-Kugeln beschuß, verstanden sich beide und die Platten blieben heil. Sobald man aber Kugeln der Voldhütte verwendete, wurden die Platten durch und durch geschossen. Nach diesen Proben wird die Aktiengesellschaft Terni wahrscheinlich beantragen, daß es völlerrechtlich verboten wird, andere Kugeln als die Ternischer Fabrikation im Kriege zu verwenden. Die sind so hübsch weich und unsere Panzerplatten sind einzig und allein auf sie berechnet! —

Rom, den 26. August. (Fig. Ver.) Generalkrieg in Alexandria. Die Stadtverwaltung von Alexandria, eines bedeutenden landwirtschaftlichen und industriellen Zentrums von 75 000 Einwohnern, liegt seit wenigen Monaten in Händen der Sozialisten. Diese fanden in der Verwaltung der Wohltätigkeitsanstalten weitgehende Unregelmäßigkeiten und Unterschleife für einen Betrag von über 300 000 Lire und gingen sofort an eine umfassende Sanierung des ganzen Wohltätigkeitswesens. Zu ihrem Programm gehört auch die Erziehung der Armen im Hospital durch Valenpersonal. Nach der vorläufigen mündlichen und schriftlichen Untersuchung sollen die Armen am 23. d. M. die Anstalt verlassen. Als bereits das neue Personal die Uebergabe der Anstalt erwartete, wurde plötzlich die Wohltätigkeitsverwaltung, die ganz aus Sozialisten besteht, suspendiert auf Befehl des Präfecten. Mit Recht steht die Bevölkerung in dieser parteilichen Maßnahme den Versuch, die Sanierungsarbeiten der Sozialisten in den öffentlichen Verwaltungen zu hindern, weshalb gestern die Arbeitskammer von Alexandria den Generalkrieg beschloß.

### Amerika.

Die Pankees in Zentralamerika. Der Staat Nicaragua wird in aller Stille von den Amerikanern erobert. Eine Gruppe von Kapitalisten, die dem Standard-Oeltrakt, dem Stahltrakt und großen Eisenbahngesellschaften angehören, haben sich Nicaragua als ein ergiebiges Ausbeutungsfeld ausgerufen. Seit drei Jahren haben sie das Land durchforscht und die wertvollsten Konzessionen vom Staate erworben. Geologen, Techniker und Sachverständige aller Art haben festgestellt, daß dort noch ungeheure Mineralreichtümer im Boden lagern. Eine Gesellschaft, die sich United States and Nicaragua Co. nennt, wurde mit einem Kapital von 20 Millionen Dollars zur Hebung dieser Schätze gebildet und daneben ist eine Bahngesellschaft entstanden, die Great Central Railway Co., die ein Kapital von 10 Millionen Dollars besitzt. Die erste Gesellschaft besitzt das ausschließliche Recht auf die Bodenschätze in drei Provinzen, die sich beinahe durch die ganze Breite von Nicaragua, vom Atlantik bis nach dem Pacific-Ocean ziehen, und ferner hat die Gesellschaft das Recht auf die Benutzung der Gewässer und Wälder in diesem 10 Millionen Acker großen Landstrich. Die Bahngesellschaft hat das ausschließliche Recht, Eisenbahnen zu bauen in diesen Provinzen, ein Telegraphen- und Telephonsystem einzurichten, ebenso Dampfschifflinien auf dem Coco-Fluß einzuführen, dem besten schiffbaren Strom in Nicaragua. Ferner hat die Gesellschaft das Recht, Werften, Waren- und Holzhäuser zu errichten.

Man hat nicht lange gezögert, von den erworbenen Rechten den ausgiebigsten Gebrauch zu machen. Eine Stadt, Port Detrid, wurde gegründet und mit Hafeneinrichtungen, Werften und Hotels versehen. Die Regierung in Washington ernannte sogar schnell einen Konsul für Port Detrid. Dampferverbindungen vom der atlantischen Küste, den Coco-Fluß hinauf bis nach dem Bergwerkdistrikt, sind geschaffen worden. Schlepper und Boote aller Art sind in Tätigkeit. Eine Telegraphenlinie, 200 Meilen lang, tut schon ihre Dienste. Eine regelmäßige Verbindung zwischen Port Detrid und New York wird hergestellt.

Reisende und Besuchsbesucher haben oft erzählt, wie die alten Spanier in Nicaragua nach Schätzen gruben und auch große Reichtümer fanden. Die Mittel moderner Technik sind natürlich noch ganz anders geeignet, die Schätze des Bodens zu heben, und es sollen nicht nur reiche Gold-, Silber- und Kupferlager vorhanden sein, sondern man erwartet auch Edelsteine zu finden.

### Ueber die Friedenskonferenz

läßt sich einstweilen, ohne Gefogtes zu wiederholen oder ins Blaue hinein zu tannelehren, nichts sagen. Die Dinge stehen noch, wie sie am Sonnabend standen. Roosevelt scheint noch mit der Bereitwilligkeit Japans zu rechnen, seine Forderungen zu ermäßigen. Rußland erklärt jedoch nach wie vor, keine Kopete Kriegsschädigung zahlen zu wollen.

Die vorliegenden Meldungen lauten: Portsmouth (New Hampshire), 28. August. Bei einem Interview bestätigte Witte, daß Takahira um die Vertagung der Konferenz nachgedacht habe, weil keine neuen Instruktionen von Tokio eingetroffen wären. Witte habe bereitwillig zugestimmt. Takahira sagte bei einem Interview, da Präsident Roosevelt den Zusammentritt der Friedenskonferenz veranlaßt habe, fühlten sie sich aus Achtung vor Roosevelt verpflichtet, in der Frage des Abchlusses der Arbeiten nicht vorzueilen zu sein. Takahira fügte hinzu, die Lage sei nicht hoffnungslos, aber doch beinahe hoffnungslos. Wie verlautet, haben sich die Delegierten dahin geeinigt, daß keine Sitzung stattfinden solle, bis Japans Antwort auf die Erklärung, die als Rußlands Ultimatum betrachtet werden kann, eingegangen sei. Die Konferenz wird also möglicherweise nicht vor Mittwoch oder Donnerstag tag wieder zusammenzutreten. Das Gerücht Roosevelt habe neuerdings nochmals auf den Kaiser von Japan einzuwirken gesucht, erhält sich hartnäckig. Die „New York Tribune“ versichert mit Bestimmtheit, daß der Präsident dies wirklich getan habe.

Tokio, 28. August. (Meldung des „Reuterschen Bureau“.) Heute wurde ein außerordentlicher Kabinettsrat der Minister und älteren Staatsmänner abgehalten, in welchem die Sachlage, wie sie sich aus den letzten Konferenzverhandlungen ergeben hat, besprochen wurde.

### Gegen den „Bund“.

Kein Tag vergeht jetzt, ohne daß die russische Polizei Uriaabriefe gegen die revolutionäre Bewegung fabriziert. Gestern galt es der Bewegung in den Ostseeprovinzen, heute dem „Bund“ der jüdischen Proletariat, die heldenmütiger, geschlossener und opfervoller wie jede andere Organisation für die Sache der Freiheit kämpfen. Das neue gegen den Bund gerichtete Nachwerk ist geradezu eine

#### Regierungsprovokation zu Judenhehen.

Nicht die Juden sind es, die man zu Tausenden hingeschlachtet hat, sondern die Juden haben vielmehr die Christen niedergemetelt. Man lese dieses schamlose Produkt der wieder auslösenden Risjabinew-Politik!

Aus Petersburg berichtet die Petersburger Telegraphen-Agentur: Das Polizeidepartement hat eine Mitteilung veröffentlicht, wonach seit Ende 1904 eine intensive Tätigkeit der verschiedenen revolutionären Parteien in westlichen Teile Rußlands herrsche, gemeinsam gegen die Regierung vorzugehen. Eine jüdische Geheimgesellschaft „Der Bund“ begann in aggressiver Weise gegen die Christen vorzugehen; auch die polnischen Revolutionärpartei entwickelten besondere Tätigkeit und bildeten Kampforganisationen terroristischen und „anarchistischen“ Charakters. Ihr Zweck war, in dem politischen und wirtschaftlichen Leben durch Attentate und Ausschände in den bedeutendsten Zentren Warschans möglichst große Verwirrung hervorzurufen. Diese Absicht ist in den letzten Monaten mit besonderer Hartnäckigkeit verwirklicht worden. Alle Bemühungen der Vertreter der gemäßigten politischen Richtung, die erregten politischen Leidenschaften zu beruhigen, sind erfolglos geblieben. Auf ein Sendeschreiben des Erzbischofs von Warschau an die Bevölkerung, worin dieselbe zur Einstellung der Opposition aufgefordert wird, antwortete die terroristische Partei mit Anforderungen, welche die Arbeiter zur Fortsetzung des Kampfes gegen das Kapital und zur Herbeiführung einer allgemeinen Revolution anfeuernten. In der zweiten Hälfte des Juli erfolgte eine Reihe von der Gesellschaft „Der Bund“ organisierter Kundgebungen in Werditschew, Lublin, Nowo, Wladykoff, Zelateriowski und verschiedenen Punkten des Westgebietes. Einen Zusammenstoß mit dem Militär in Wladykoff nutzten die sozialistischen und revolutionären Organisationen zur abermaligen Aufregung der Warschauer Arbeiter aus. Als

Ausdruck der Sympathie für die Opfer der Unruhen in Wladykoff forderten in Warschau vorbereitete Proklamationen den Generalkrieg. Die Kampforganisation gab bekannt, daß es ihr gelungen sei, die Kreisrentei in Opatow um 10 000 Rubel zu berauben. Unhübsche Verhänge wurden in den Städten Wengrow und Lubartow gemacht. Die letzten Ereignisse in Warschau, welche bekannt sind, führten zur Verhängung des Kriegsstandes in der Stadt und dem Kreise.

Mit dem „Bund“ werden also zugleich die polnischen Organisationen vollzählig verleumdet. Wieder hat man kein Wort für die Untaten der Kosaken und Poljisten. Einen „Zusammenstoß“ mit dem Militär nennt das Nachwerk harmlos jenen grauenhaften Massenmord Wehlofer in Wladykoff!

### Der Bauernkrieg im Kaukasus.

Tiflis, 28. August. Wie am 1. d. M. gemeldet wird, wurden während der Unruhen in der Drifschast Wschadidschwar, im Kreise Duschet, sieben Personen getötet und zwölf, möglicherweise auch einige mehr, verwundet. Die Bauern weigerten sich, dem Gutsbesitzer Fürsten Bagration Nachtrakt den ihm „zustehenden“ Teil der Ernte zu verabsolgen. Als drei Häufelührer verhaftet wurden, rotteten sich die Bauern zusammen und befreiten die Verhafteten gewaltsam. Eine halbe Schützenkompanie und einige Kosaken verhielten dem Gutsbesitzer zu seinem „Recht“. Hierauf erschienen über tausend Bauern aus verschiedenen Kreisen auf dem Gute des Fürsten, verlangten die Rückgabe des Getreides und drohten mit Stöcken und Heugabeln. Vor dem erschienenen Kreischef erklärten die Bauern, sie forderten ihr Getreide zurück, da sie den Gutsbesitzern fortan nichts mehr zahlen würden. Auf den Offizier wurden Steine geworfen und geschossen; dieser, obgleich am Kopf verwundet, gab das Kommando „Feuer!“ und befahl den Kosaken einzubringen. Nach den ersten Schüssen der Kosaken zerstob die Menge. Als darauf etwa 200 Bauern aus den Bergen herabkamen, wandten sich die Kosaken gegen diese. Die Besetzung des Fürsten Bagration wird militärisch bewacht. Am hellen Tage wurde ein Kosak aus dem Hinterhalt getötet; zwei Tage darauf wurde Fürst Bagration durch zwei Schüsse verwundet.

So der offiziöse Bericht! Was sagt dem unsere deutsche agrarische Presse zu dieser Kartätschenpolitik gegen hungernde Bauern, die, wo sie selber nichts zu essen haben, noch den Großgrundbesitzern den kärglichen Ertrag ihrer Arbeit ausliefern sollen — von „Recht“ wegen!

Wir vermüssen bisher einen Aufruf unserer deutschen Agrarier, die doch alle „Bauern“ sein wollen, zur Unterstützung ihrer verhungerten Brüder, die man mit Pulver und Blei nährt! Oder hält man es doch lieber mit den russischen Junkern?

### Staudrecht.

Nowo, 28. August. Ueber das Gouvernment ist heute für einige Zeit der Zustand des „verfäulsten Sauges“ verhängt worden. Petersburg, 28. August. Der neue Gouverneur von Kursland läßt durch Baueranschläge bekannt machen, daß die Truppen Befehl haben, auf alle Ansammlungen in den Straßen zu feuern ohne vorherige Aufforderung zum Auseinandergehen.

### Aus Industrie und Handel.

#### Russischer Staatsbankrott.

Die Niederlagen Rußlands auf den mandtschurischen Schlachtfeldern und die völlige Hülfslosigkeit der russischen Regierung in der sie umbrandenden revolutionären Gärung haben auch zum Teil in denjenigen Kreisen, die sich bisher gegenüber den Schilderungen der trostlosen russischen Finanzverhältnisse und ihrer unvermeidlichen Zuspitzung zu einer gewaltigen Finanzkatastrophe, zum Staatsbankrott, recht skeptisch verhielten, endlich erste Bedenken geweckt. Während jene Kreise vor dem russisch-japanischen Krieg gegenüber derartigen Darlegungen der russischen Finanzlage meist überlegen auf die großen natürlichen Reichtümer des russischen Staatsgebietes, die große Goldreserve des Staatschatztes und die an und für sich unbestreitbare Tatsache hinwies, daß Rußlands Regierung seit Jahrzehnten ihren Verbindlichkeiten prompt nachgekommen sei, gibt man jetzt die Möglichkeit, ja sogar die Wahrscheinlichkeit des Herannahens eines Staatsbankrotts zu. Charakteristisch für diesen Umschwung der Stimmung ist eine vor einigen Tagen erschienene Schrift, die den Titel führt „Die Zukunft Rußlands und Japans. Soll Deutschland die Zeche bezahlen?“ und die den Regierungsrat im kaiserlichen Statistischen Amt Rudolf Martin zum Verfasser hat (Karl Heymanns Verlag, Berlin).

Neue, bisher unbekannt Tatsachen sind es gerade nicht, die der Verfasser bietet; aber er weiß sie in interessanter, gemeinverständlicher Weise zu schildern und viele Ähnlichkeiten zwischen den heutigen volkswirtschaftlichen Zuständen Rußlands und denen Frankreichs vor der großen Revolution aufzuzeigen, die, wenn sie auch unseres Erachtens nicht immer ganz richtig und zu sehr durch die Lämische Brille gesehen sind, doch manchen überraschenden Ausblick bieten. Allerdings in einem Punkt leidet auch das vorliegende Buch an einem bedeutlichen Fehler, an demselben, den man meist in den Schriften bürgerlicher Verfasser über die gegenwärtige Lage Rußlands antrifft: an einer Unterschätzung der revolutionären Triebkräfte, speziell einer Unterschätzung der Energie des russischen industriellen Proletariats und des Tätigkeitsdranges der russischen Slawen. Herr Martin ist, verschiedenen seiner Ausführungen nach zu schließen, Klassenretardier, der in den Germanen, speziell den Angelsachsen, eine ganz besonders zur wirtschaftlichen Betätigung veranlagte Rasse sieht und die wirtschaftliche Rückständigkeit Osteuropas zu einem wesentlichen Teil aus besonderen Masseneigenheiten der Slawen ableitet.

Wie Martin ausführt, ist Rußland nächst Frankreich der größte Schuldner der Welt. Der russische Staat hat 16 1/2 Milliarden Mark Schulden; während aber die Staatsschulden Frankreichs in der Hauptsache im Inlande untergebracht sind, hat Rußland nicht weniger als 13 Milliarden Mark im Auslande aufgenommen. Nun wird in den nächsten fünf Jahren Rußland, wie der Verfasser schätzt, zur Verzinsung der Kriegsschuld, der Wiederherstellung der See- und Landmacht sowie sonstiger notwendiger Ausgaben mindestens 11 Milliarden Mark gebrauchen und davon mindestens 8 Milliarden im Auslande aufnehmen müssen. Den Zinsdienst für eine solche Schuld aber kann Rußland in Anbetracht der traurigen Lage seiner bäuerlichen Landwirtschaft, deren Unleistungsfähigkeit Martin näher schildert, nicht tragen. Wie er ausrechnet, betragen die Zinsen der russischen Staatsschuld schon jetzt jährlich 700 Millionen Mark. Davon kommen auf das Ausland etwa 525 Millionen Mark jährlich. Dinzufommen ungefähr 110 Millionen Mark Zinsen für das in russischen industriellen Unternehmungen angelegte ausländische Kapital, dessen gegenwärtiger Wert für das Ausland auf 2 1/2 Milliarden Mark geschätzt wird. Endlich geben die im Auslande reisenden Russen etwa 108 Millionen Mark nach der Schätzung des russischen Geheimrats von Schwanebach im Auslande aus. Die russische Volkswirtschaft hat also schon jetzt jährlich ungefähr 743 Millionen Mark in Gold an das Ausland zu zahlen. Dagegen



Besteht es Einkünfte aus dem Auslande nur in ganz geringem Maße, da es in diesem keine zinstragenden Kapitalien von Bedeutung angelegt oder angeschafft hat. Dennoch bleibt zur Bezahlung der 743 Millionen Mark jährlicher Goldverpflichtung also nur der Ueberschuß der Ausfuhr über die Einfuhr, der im vorigen Jahre rund 500 Millionen Mark betragen hat. Aber das letzte Jahr war für die Landwirtschaft ein besonders günstiges; im Durchschnitt 1904 bis 1908 hat der jährliche Ueberschuß der Warenzufuhr über die Wareneinfuhr aber nur 378 Millionen Mark betragen, also nur etwa die Hälfte der ins Ausland gehenden jährlichen Goldsumme. Aber mit den Ausnahmen neuer Anleihen wächst natürlich diese Differenz. Schon in zwei Jahren, meint der Verfasser, wird aller Wahrscheinlichkeit nach die russische jährliche Goldverpflichtung noch um weitere zweihundert Millionen Mark, in fünf Jahren um 450 Millionen Mark angeschwollen sein. Wie will die russische Volkswirtschaft dann jährlich eine Goldverpflichtung von 1,2 Milliarden Mark an das Ausland entrichten? Es ist außerordentlich unwahrscheinlich, daß im Durchschnitt der kommenden 10 Jahre der Ueberschuß der Ausfuhr über die Einfuhr mehr als 400, und ganz ausgeschlossen, daß er mehr als 600 Millionen Mark beträgt. Die Differenz zwischen den jährlichen Goldverpflichtungen wird sich also in den kommenden zehn Jahren auf rund 600 Millionen Mark jährlich belaufen.

Wer soll dies Defizit in der Zahlungsbilanz Auslands decken? Das Defizit wird, wie Martin ausführt, in spätestens 10 bis 20 Jahren die russische Goldwährung sprengen, und zwar um so eher, je stärker der Rückfluß der russischen Staatspapiere nach Rußland sein wird, und diese Rückwanderung schätzt der Verfasser ziemlich hoch ein — auf etwa 4 Milliarden in den nächsten 10 Jahren — indem er darauf hinweist, daß schon seit einem Jahre der Kurs der russischen Staatspapiere in Berlin wie in Paris nur durch fortgesetzte Aufkäufe der russischen Regierung gehalten wird.

„Die Goldwährung wird also zusammenbrechen und nicht eher wieder entstehen, als bis ein ansehnlicher Staatsbankrott auf dem Gebiete der fundierten Schulden die gegenwärtigen Ursachen des Zusammenbruchs der russischen Goldwährung beseitigt.“ Wenn dieser Staatsbankrott erfolgen wird, ist nach Martins Ansicht schwer zu bestimmen. Das hängt von der Höhe der Kriegsschuldigung, dem Anfall der russischen Ernten in den nächsten zehn Jahren, der Stärke des Rückflusses der russischen Staatspapiere nach Rußland, der Gestaltung der Getreidepreise auf dem Weltmarkt usw. ab. Doch meint er: „Es ist leichter, an das Eintreten eines Wunders zu glauben, als daran, daß der russische Staatsbankrott noch 20 Jahre auf sich warten läßt.“

Die Kosten des Staatsbankrotts aber werden die fremden Gläubiger zu tragen haben, sie werden durch ihn geschädigt, nicht Rußland, dessen Lage vielmehr durch den Staatsbankrott wesentlich gebessert werden dürfte. Die wirtschaftliche, finanzielle und militärische Macht Rußlands würde am schnellsten und wirksamsten gefördert werden, wenn Rußland die Milliarden Mark Zinsen, welche in fünf Jahren an das Ausland zu zahlen sind, der Hebung des Volksschulunterrichts oder der Landwirtschaft zuführt. Schon 20 bis 30 Jahre später würde Rußland kaum wieder zu erkennen sein. Der Ertrag der Landwirtschaft würde sich bei so reichen Zuwendungen in 40 Jahren auf das Doppelte, in 80 Jahren auf das Dreifache des gegenwärtigen beziffern usw.“

Dogleich Regierungsrat Martin Statistiker ist, besitzt er doch eine gute Dosis Phantasie. Manche seiner Schätzungen und Annahmen sind recht gewagt; trotzdem halten wir im wesentlichen seine Auffassung, daß Rußland dem Staatsbankrott entgegenstrebt, für richtig. Nach unserer Ansicht werden bis zu dessen Eintreten sogar keine 10 bis 20 Jahre verstreichen. Martin unterschätzt die russische Revolution; er geht von der Ansicht aus, daß, auch wenn in Rußland eine konstitutionelle Regierung zur Herrschaft gelangt, die bisherige finanzielle Entwidlung im alten Geleise weitergeht. Ob das der Fall sein wird, ist jedoch recht fraglich. Wenn eine konstitutionelle Regierung in der Weise, wie Martin annimmt, zum Zweck der Erneuerung der See- und Landmacht derartige enorme Anleihen und Ausgaben vornehmen wollte, würde sie durch den Unmut der sogenannten unteren russischen Volksschichten gar bald wieder hinweggefegt werden, denn ohne eine noch ungleich höhere Belastung des Volkes, wie die jetzige ist, wäre eine derartige Finanzpolitik nicht möglich.

Eine neue Eisenhüttenvereinigung wird aus Rombach gemeldet. Die Rombacher Hüttenwerke und die Roselöhnte Aktiengesellschaft zu Raizidres bei Rey berufen außerordentliche Generalversammlungen auf den 20. September 1905 ein zum Zwecke der Verschmelzung der Roselöhnte Aktiengesellschaft mit den Rombacher Hüttenwerken unter Ausschluß der Liquidation. Die Rombacher Hüttenwerke werden ihr Grundkapital um 4 000 000 M., von 24 000 000 M. auf 28 000 000 M. durch Ausgabe von 4000 neuen vom 1. Juli 1905 an gewinnanteilsberechtigten Aktien erhöhen. Von diesen Aktien sind nominal 3 000 000 M. zum Umtausch gegen die nominal 6 000 000 M. Aktien der Roselöhnte Aktiengesellschaft bestimmt, so daß also auf zwei Roselöhnte Aktien je eine neue Rombacher Aktie entfällt. Die restliche eine Million Mark neuer Rombacher Aktien ist zur Deckung der Kosten der Verschmelzung und zur Verstärkung der Betriebsmittel bestimmt. Sie wird voraussichtlich von der unter Führung der Berliner Handelsgesellschaft stehenden Bankengruppe der Rombacher Hüttenwerke fest übernommen werden.

Die Roselöhnte Aktiengesellschaft besitzt Eisenerz- und Bergwerke mit Grubenanlagen zu St. Marie am Chônes von circa 625,5 Hektar Feldgröße, Hochofen-Anlagen (Hüttenwerke) zu Raizidres bei Rey sowie eine Koklen-Anlage zu Jebrügge-Brügge in Belgien. Seitdem der größte Teil der Aktien der Roselöhnte in die Hände der Hauptbesitzer der Aktien der Rombacher Hüttenwerke übergegangen ist, sind umfangreiche Verbesserungs- und Neubauten auf den Werken und Gruben in Angriff genommen beziehungsweise zum Teil vollendet worden, so daß die Roselöhnte binnen kurzem eines der bestingerichteten Hochofenwerke sein wird. Die Rombacher Hüttenwerke mit ihren modernen Stahl- und Walzwerken haben nach der Verschmelzung mit der Roselöhnte 11 große Hochofen mit einer Tagesleistung von mindestens 2000 Tonnen Roheisen zur Verfügung. Durch die Verschmelzung wird der Grubenbesitz der Rombacher Hüttenwerke auf insgesamt 3400 Hektar erhöht.

## Gewerkschaftliches.

### Berlin und Umgegend.

An die Arbeiterschaft Berlin und Umgegend.  
Die während der Lohnbewegung herausgegebenen Plakate und roten Kontrollkarten sind nunmehr ungültig. Dagegen tritt eine neue Karte in Kraft, um zu kontrollieren, ob die Forderungen der Gehilfen noch bewilligt sind. Diefelbe ist halb weiß und halb grün. Diese ist nur gültig, wenn sie laufend gestempelt ist. Nur die gewerkschaftlich organisierten Gehilfen erhalten diese Karte. Für die Mitglieder der Freien Vereinigung selbständiger Barbier usw. werden Plakate herausgegeben, aus denen hervorgeht, daß mit der Freien Vereinigung selbständiger Barbier vor dem Gewerbegericht ein Tarif abgeschlossen worden ist. Diese Plakate werden innerhalb des Ladens angebracht. Wir ermahnen die Arbeiterschaft, streng darauf zu achten, daß die Erkennungszeichen vorhanden sind. Die Karten sind sichtbar am Spiegel befestigt, da andernfalls die For-

derungen nicht bewilligt sind. Die Bewilligung zurückgezogen haben Kösterlein, Carmen Solvstr. 7; Libau, Wilhelm Stolzstr. 2; Jauer, Oberschönweide, Königsplatz 16.

Der Vorstand des Verbandes der Friseurgehilfen.  
Zweigverein Berlin.

**Dachdecker.** Die Sperte über die Firma Moh, Chausseestraße 90, ist, nachdem der Tarif unterschrieben und der tarifmäßige Lohn und Fahrgeld gezahlt wird, hiermit aufgehoben. Dagegen bestehen bei der Firma Schneider, Danzigerstraße, Differenzen. Zentralverband der „Dachdecker“, Ortsverwaltung „Berlin“.

**Achtung, Arbeiter!** Die Firma Grotke, Ballisadenstr. 105, ist wegen Durchbrechung des Tarifes gesperrt. In Betracht kommt vorläufig der Bau Pragerstr. 7.

Die Aichtzener-Kommission.

An die Mitglieder der Freien Vereinigung selbständiger Barbier usw. und die organisierten Friseurgehilfen.

Die Ausgabe der neuen Kontrollkarten erfolgt täglich außer Sonnabend und Sonntag von 9—12 Uhr im Bureau Rosenthalerstraße 57 gegen Vorzeigung des Mitgliedsbuches und Rückgabe der bisherigen Kontrollkarte. Die Ausgabung der Plakate an die Mitglieder der Freien Vereinigung selbständiger Barbier erfolgt im Bureau Dredenerstr. 45 täglich von 9—12 Uhr.

Die Aichtzener-Kommission. J. A. P. Dierc.

Die Lohnbewegung der Portefeuliker hat gestern zu einem Vertragsabschluss mit der Vereinigung Berliner Lebensmittelantanten geführt. In den Verhandlungen einigten sich beide Kommissionen dahin, daß die Arbeitszeit auf 54 Stunden pro Woche festgesetzt wird und eine Lohnerhöhung von 5 Proz. eintritt. Außerdem ist eine Regelung des Lehrlingswesens und die Einsetzung einer Schlichtungskommission vorgesehen. Der Vertrag gilt bis zum 1. Januar 1908. — Mit diesen Vereinbarungen erklärte sich gestern Abend eine stark besuchte Versammlung der Portefeuliker bei Waggenhagen einverstanden. Dagegen wurde beschlossen, am heutigen Dienstag allen Fabrikanten, die den Vertrag nicht mit unterzeichnet haben, denselben durch die Vertrauensleute zur Anerkennung vorlegen zu lassen. Wo die Anerkennung verweigert wird, da soll am Mittwoch die Arbeit nicht wieder aufgenommen werden.

In der chromolithographischen Kunstankalt von Paul Finkenrath, Schleifstraße 31, haben sämtliche 11 Lithographen ihre Kündigung eingereicht, da die Firma an Stelle der Lohnarbeit vom 1. September an das Affordsystem einführen wollte. Zugang ist streng fernzuhalten. Die Firma wird versuchen, ihre Arbeiten in Privallithographien anfertigen zu lassen. Sache der dort beschäftigten Kollegen wird es sein, derartige Streikarbeiten entgegen zu stehen zurückzuweisen.

Ferner haben 10 Lithographen der Privallithographie von G. Jure, Burgdorferstr. 3, die Arbeit niedergelegt. Sie fordern allgemeine Einführung des Lohnsystems an Stelle des Affords und einen Lohnzuschlag von 3 M. für jeden der 5 Lohnarbeiter. Die Firma hatte einen Zuschlag von 25 Proz. für Ueberstunden bewilligt, womit sich die Gehilfen aber nicht abfinden ließen. Auch hier ist Zugang fernzuhalten und Streikarbeit zu verweigern.

Die Lohnbewegung der Kollfutscher und Expeditionsarbeiter ist, ohne daß es zum Streik zu kommen brauchte, auf dem Verhandlungswege mit einem erfreulichen Erfolge zugunsten der Arbeiter beendet worden. Am Sonnabend fanden die letzten entscheidenden Verhandlungen zwischen den beiderseitigen Kommissionen statt, an denen sowohl der Syndikus des Expeditionsvereins wie auch ein höherer Eisenbahn-Beamter als Vertreter der Eisenbahndirektion teilnahm. Das Resultat der Verhandlungen war folgende Tarifvereinbarung: Lohnerhöhung für Kollfutscher in bahnmännlichen Betrieben 4 M. pro Woche und bei monatlicher Lohnberechnung 17,50 M. pro Monat. Der Mindestlohn beträgt jetzt 23 M. wöchentlich. Die Kollfutscher der übrigen Expeditionsbetriebe erhalten einen Lohn von 25 M. und nach einjähriger Tätigkeit 29 M. pro Woche. Für Bodenarbeiter beträgt der Anfangslohn 24 M. und nach einem Jahre 26 M. pro Woche. Die Lohnzahlung erfolgt am Freitag jeder Woche, die Woche zu 6 Tagen und nicht wie bisher zu 7 Tagen gerechnet. Für Autscher ist eine 2½ stündige Pause pro Tag festgesetzt. Stallwachen dürfen von den Autschern nicht verlangt werden, auch ist kein Kollfutscher verpflichtet, am Sonntagmorgen oder des Abends die Pferde zu füttern. Die Arbeitszeit der Bodenarbeiter ist auf täglich 11 Stunden bemessen bei zweistündiger Pause. Für Ueberstunden werden 40 Pf. (früher nichts) gezahlt. Jeder Kollfutscher, Besorger und Bodenarbeiter erhält, sofern er zwei Jahre in einem Betriebe tätig ist, einen bezahlten Urlaub von einer Woche. Ferner verpflichten sich die Arbeitgeber, mit allen Mitteln darauf hinzuwirken, daß die Hundsfährte ihrer Güter bis spätestens 7 Uhr abends zur Abholung bereit hält. Als verhältnismäßig nicht erhebliche Zeit im Sinne des Bürgerlichen Gesetzbuches, § 616, soll gerechnet werden im ersten Jahre eine Woche, im zweiten Jahr zwei Wochen und über drei Jahre drei Wochen. Der Vertrag gilt bis zum 31. August 1908 für Berlin mit Einschluß der unter die Nachbarposttage fallenden Bezirke und tritt mit dem 9. September d. J. in Kraft. — Eine am Sonntag im Feenpalast abgehaltene Versammlung der Kollfutscher und Bodenarbeiter stimmte diesem Vertrage, der allen Arbeitern eine durchschnittliche Lohnerhöhung von 4 M. pro Woche sichert, nach lebhafter Debatte mit Zweidrittel-Mehrheit zu, nachdem dessen Annahme von den Vertretern des Transportarbeiter-Verbandes, Werner und Sämann befürwortet wurde. Allgemein mußte anerkannt werden, daß dieser Erfolg in erster Linie der guten Organisation der Arbeiter zu verdanken gewesen ist.

Der Kürschnerstreik dauert fort. Das ist das Ergebnis der Beratungen, die von den Streikenden über die von dem Arbeitgeberverband vorgelegenen Arbeitsbedingungen gepflogen wurde. Der Arbeitgeberverband hatte es abgelehnt, mit einer Kommission der Streikenden persönlich zu verhandeln, sondern seine Bedingungen schriftlich überhand mit dem Vemerken, im Falle der Annahme die Aussperrung aufzugeben. Die Vorschläge der Arbeitgeber fanden heftigen Widerspruch. Ganz energisch wandten sich die Streikenden gegen die Annahme der Arbeitgeber, mit den Streikenden nicht zu verhandeln, außerdem war der § 9 der Bedingungen Gegenstand entschiedenen Einspruchs. An diesen Punkten scheiterte denn auch die Beilegung der Aussperrung. Die vorgelegte Resolution wurde in namentlicher Abstimmung mit 192 gegen 6 Stimmen angenommen und lautet:

„In Erwägung, daß unter Verächtlichung der Verleumdung des Herrn Wragh in Nr. 20 der „Neuen Preussischen Zeitung“, wonach die Streikenden keine Unterstützung mehr erhalten haben sollen, und der Streik nur durch den Eigennutz der Führer gewaltsam hochgehalten wird.

In fernerer Erwägung, daß sowohl Herr Viktor Wolff sowie Herr Wragh in dieser Versammlung erklärten, sie hätten mit den Arbeiter-Organisationen nichts zu verhandeln, sondern nur noch zu diktieren, und uns demzufolge die alten Arbeitsbedingungen, wie sie bis zum 1. Mai d. J. bestanden, sowie die Dauer des Vertrages bis zum 1. April 1908 diktierten, weist die Versammlung der streikenden Kürschner dieses Annehmen der Arbeitgeber ganz energisch zurück und protestiert gegen die Annahme des Vorstandes des Arbeitgeberverbandes, daß er nicht mit den Vertretern der Organisationen verhandeln will.

Die Streikenden erachten es als Pflicht, daß die Vertreter beider Parteien, die den Streik führten, auch zu verhandeln haben, und werfen die Frage auf, was wohl die Arbeitgeber sagen würden, wenn sie von den Arbeitern zum Verhandeln abgelehnt würden.

Die Streikenden erklären nur dann den Streik für beendet, wenn die unter Fortlassung des § 9 verhandelten Arbeitsbedingungen anerkannt werden und die Dauer des Vertrages ganz offen gelassen wird.“

Der angeforderte § 9 besagt, daß die Wiedereinstellung an den

vorherigen Arbeitsstellen nur nach Maßgabe der daselbst noch freien Stellen erfolgen kann.

In ihrer Antwort an die Arbeitgeber weist es die Streikleitung ganz entschieden zurück, daß die Vorstände oder die Führer der Arbeiter den Streik absichtlich hinauszuziehen. Das Umgekehrte sei zutreffend. Die Arbeitgeber ziehen den Streik hin, um die Arbeiterorganisation zu vernichten. Würden die in der Resolution aufgestellten Forderungen anerkannt, so würde am Mittwoch, den 30. August, der Streik aufgehoben.

Die Vereinigung der Fliesenleger nahm am Sonntag im Neuen Rathaus, Kommandantenstraße, Stellung zu dem Tarifvertrags-Entwurf, der aus den Beratungen der beiderseitigen Kommissionen hervorgegangen. Nach diesem Entwurf soll der Stundenlohn beim Eintritt in die Branche der Vereinbarung überlassen bleiben, dagegen im zweiten Halbjahre der Stundenlohn 77½ Pf. betragen, im zweiten Jahre 80 Pf. und nach zwei Jahren 82½ Pf. Ferner soll vom 1. März 1907 ab in der Lohnskala eine weitere Erhöhung um 2½ Pf. eintreten. Die Normalarbeitszeit soll von 7 Uhr morgens bis 6 Uhr abends dauern, einschließlich der üblichen Pausen. Hierzu wurde noch folgender Nachtrag angenommen: „Die Normalarbeitszeit beginnt um 8 Uhr morgens und dauert bis 6 Uhr nachmittags und zwar in zwei Schichten von 8 bis 12 Uhr und von 1 bis 5 Uhr. Es ist demnach nur eine Mittagspause von 1 Stunde vorgesehen, so daß die Frühstücks- und Vesperpausen in Wegfall kommen. Affordarbeit soll für Berlin und Sororie ausgeschlossen sein. Der Vertrag tritt am 1. September 1905 in Kraft und hat bis zum 1. September 1908 Gültigkeit.“

Dieses sind die hauptsächlichsten Punkte des 11 Paragraphen umfassenden Entwurfes.

Mit diesen Zugeständnissen erklärten sich die Versammelten nicht einverstanden. Sie bemängelten die geringe Lohnzulage, die dreijährige Vertragsdauer (zwei Jahre seien vollständig lang genug), ferner die Annahme der stündigen Arbeitszeit erklärten sich die Versammelten, glaubten jedoch auf die üblichen Frühstücks- und Vesperpausen nicht verzichten zu können, worauf gerade die Arbeitgeber Wert gelegt haben.

Schließlich gelangt folgender Antrag zur Annahme: „Die Versammlung beauftragt die Kommission, ihre ganze Energie für die Verkürzung der Arbeitszeit und für die Vertragsdauer von zwei Jahren einzusetzen. Mit der dreijährigen erklärt sich die Versammlung nicht einverstanden; sie erwartet, daß der Vertrag auf zwei Jahre festgelegt wird mit der Maßgabe, daß den übrigen in der Kommissionsentwurf vorgelegenen Punkten erklärt sich die Versammlung einverstanden.“

### Deutsches Reich.

Der Zugang von Volkshilfsarbeitern nach Liegnitz ist fernzuhalten. Dort haben die Arbeiter der Volkshilfsfabrik von Klein u. Co. (Liegnitzer Hufabrik) infolge von Wägungen die Arbeit niedergelegt.

Die Lederfärber und Juridiker in Halberstadt sind in eine Lohnbewegung eingetreten. Die Lederfärber fordern einen Wochenlohn von 21 M., die Juridiker eine Erhöhung des Affordpreises für Schmaschinen von 1,50 M. auf 2 M. und für Ramselle von 3 M. auf 4 M. Die Fabrikanten lehnten die Forderung ab. Es stehen 115 Kollegen mit 150 Kindern im Streik. Zugang von Lederarbeitern (Lederfärber, Juridiker und Dolleure) ist fern zu halten.

Der Holzarbeiterstreik in Köln hat eine weitere Ausdehnung erfahren. Wie untern 28. August telegraphiert wird, sind weitere 50 Werkstätten mit etwa 600 Gehilfen vom Holzarbeiterverband gesperrt. Es sind solche Werkstätten ausgespart worden, deren Inhaber mit der Fertigstellung von Neubauten beauftragt waren, so daß in allen Bauten, soweit frei organisierte Arbeiter in Betracht kamen, die Schreinerarbeiten ruhen. Bei diesem Streik spielen die Führer der christlichen Holzarbeiter eine trauerige Rolle. Die christliche Gewerkschaft war anfangs einverstanden mit der Lohnbewegung und arbeitete gemeinsam mit dem Holzarbeiterverband den Tarif aus. Hinterher aber ließ sie in einer Versammlung andere beschließen und stellt nunmehr das unverschämte Ansehen, daß sich 1700 Kollegen des freien Verbandes von den 135, die in ihrer Versammlung gegen die Lohnbewegung waren, gängeln lassen sollen. Auf diese Weise könnte eine kleine Minderheit allemal eine Lohnbewegung hinterreiben. Weil aber die freie Gewerkschaft dem annahenden und törichtesten Begehren nicht entsprochen hat, entschleierten die Christlichen ihren wahren Charakter und zeigen sich auf der schmierigsten Höhe ihrer staatsverhaltenden Streikbrecheraufgaben. Dreimal Wut über diesen schändlichen Verrat an sich selber und an ihren Klassen-genossen! Die Führer der christlichen Holzarbeiter suchen nun ihre Streikbrecherhände zu verdecken durch einen Appell an die Öffentlichkeit; ein zwei Bogen großes Plakat zielt jetzt Sonnabend die Kölner Anschlagtafel. Es hätte nicht erst dieses Mittels bedurft, um auch die Öffentlichkeit davon zu unterrichten, daß die eigentliche Mission der christlichen Sonderorganisationen darin besteht, die Arbeiterkraft zu gesperrten und den Unternehmern Handlangerdienste zu leisten.

Lohnbewegung der Stodarbeiter in Hamburg. Seit dem 8. August er. stehen die Stodarbeiter in Hamburg im Auslande. Die Forderungen der Arbeiter sind: 8½ stündige Arbeitszeit — bisher bestand die 9 stündige —, 5 Proz. Lohnzuschlag und einen Mindestlohn von 24 M. pro Woche. Trotz der mehr als bescheidenen Forderungen wurden die Arbeiter in den Auslande getrieben. Die Arbeitgeber suchen nun selbstverständlicher Arbeitswillige nach hier zu ziehen. Damit es aber recht unauffällig erscheint, wird die Sache auf folgende Weise betrieben: Der Stodfabrikant A. Denning hat einen Reisenden namens Jauch, einen Sehtreier, welchem der Haug von Arbeitswilligen übertragen ist. Dieser Herr sucht nun unter Verschweigen der wirklichen Verhältnisse auf seinen Namen Stodarbeiter — er ist eben, auch mit Holzdrechslern zufrieden — zu engagieren. Die Meldungen sind nach Elberfeld oder sonst nach einem anderen Orte zu richten, je nachdem, wo er sich gerade befindet. Von dort werden sie nach Hamburg beordert, und er hat seine Pflicht erfüllt. Hohe Löhne (30—40 M. pro Woche), die er verspricht, bilden das Lockmittel. Die Kollegen werden erucht, diesem Herrn gegenüber vorsichtig zu sein und ihm die Tür zu zeigen, wenn er an sie herantreten sollte, sowie auch auf die diesbezüglichen Inserate in den bürgerlichen Blättern zu achten. Die Arbeiterblätter werden um Abdruck gebeten.

Die Streikleitung.

### Ausland.

Bergarbeiterstreik. Die Bergarbeiter in Lubone sind in dem Auslande getreten.

## Letzte Nachrichten und Depeschen.

### Berlinliste.

Berlin, 28. August. (B. Z. B.) Ein Telegramm aus Bindhuf meldet: Gefreiter Paul Schönherz, geboren am 19. 4. 77 zu Niederlauterstein, am 19. 8. 1905 auf Station Holog durch Unvorsichtigkeit erschossen. Reiter Alfons Friedrich, geboren am 12. 7. 83 zu Lönitz, am 22. 8. 1905 durch Sturz vom Maultier infolge Schädelbruch und innerer Verblutung gestorben. Der im Duengelände bei Dahnau seit 15. 8. vermisste Gefreite Heinrich Schulz ist lebend aufgefunden.

Paris, 28. August. (B. Z. B.) Der „Temps“ meldet aus Tanger: Der Königin stellte heute dem französischen Gesandten Tailhandier eine Note betreffend den Zwischenfall Du Nizan zu. In dieser führt er aus, daß ihm das Recht zustehe, Waisemännliche Algerier, die in Marokko geboren oder dort seit längerer Zeit ansässig seien, als Unterthanen Marokkos zu betrachten.

Tofis, 28. August. (Meldung des Centralen Bureaus.) Der Appellgerichtsbescheid erklärte unzulässig die genannten Dampfer Roselen, Ossen, Lethington, Venus, Cadzhabdy, Aphrodite und Tacoma als rechtmäßige Belizen.



Gegen die theoretischen Stützen der Sozialdemokratie.

Bei der Zusammenstellung des Satzes der in der Sonntagsnummer enthaltenen ersten Hälfte des Artikels ist leider ein Versehen unterlaufen, welches ein Verstehen der Ausführungen fast unmöglich macht.

II.

Bei solcher Begriffsverwirrung, die den Kritiker Herr „Ndn. Ztg.“ zwischen den Marx'schen Ausführungen hin- und herzapfen läßt, ist es selbstverständlich, daß er auch mit den neueren Verbesserungs- und Ergänzungsvorschlägen zur materialistischen Geschichtsauffassung nichts anzufangen vermag und nur zu erklären weiß, sie gingen ihm zu weit.

Man darf aber auch nicht so weit gehen, wie etwa Stammler in seinem berühmten Werke über Wirtschaft und Recht, und unter Produktivkräften alle möglichen intellektuellen und voluntaristischen Triebe verstehen, denn damit verweist man jede Scheidung von der früheren ideologischen Geschichtsauffassung. In der sechsten bei Dunder u. Humblot erschienenen Studie „Theoretische Grundlagen des Marxismus“ legt Tugan-Baranowsky in ähnlichem Gedankengang den Nachdruck auf eine genaue Feststellung des von Marx und Engels verstandenen Begriffs der Wirtschaft, worunter nichts anderes als der Inbegriff der auf die sachliche Außenwelt gerichteten menschlichen Handlungen zu verstehen sei, deren Zweck ist, für die Befriedigung menschlicher Bedürfnisse entsprechende sachliche Bedingungen zu schaffen.

Damit ist der Verfasser fertig. Der Fehler der Stammler'schen Definitionen und Auffassungen: die einseitige juristische Betrachtungsweise, die Stammler zwar die rechtlich formale Seite des Wirtschaftens sehr scharf erkennen, die nicht unter diesen Gesichtswinkel fallenden ökonomischen Erscheinungen aber ganz übersehen läßt, wird dem Verfasser allem Anschein nach gar nicht klar. Er sieht nicht, daß Stammler, indem er alles auf Bedürfnisbefriedigung gerichtete Handeln als Wirtschaften aufzufassen, und demnach die „soziale Wirtschaft“ als ein auf Bedürfnisbefriedigung gerichtetes menschliches Zusammenwirken unter äußeren Regeln definiert, damit nur eine Seite, die formal-rechtliche, in gewisser Hinsicht kann man sagen: die qualitative Seite in Betracht zieht, nicht aber die quantitative; weshalb denn auch seine Definition sofort versagt, wenn man sie auf die ökonomischen Erscheinungen anwendet.

Und ebenso sieht er nicht, daß die von ihm angeführte Tugan-Baranowsky'sche Charakterisierung des Geschlechtstriebes und der Elternliebe als „idealistische“, nicht der Selbsterhaltung dienende Triebe, lediglich auf einer ganz willkürlichen Klassifikation beruht. Sozial betrachtet, dient der Geschlechtstrieb sehr wohl der Selbsterhaltung, nämlich der Selbsterhaltung der Gattung. Und das gleiche gilt von der sogenannten „Elternliebe“, die (ganz abgesehen davon, daß sich für manche frühere Entwicklungsperioden nur die „Mutterliebe“ nachweisen läßt) auch nichts weiter als ein Trieb der gesellschaftlichen Selbsterhaltung ist. Aber selbst wenn das nicht der Fall wäre, ist die ganze Frage, ob es sogen. idealistische oder materielle Antriebe sind, die den Menschen zur wirtschaftlichen Tätigkeit, zum Wirtschaften, bewegen, für die Definition der Produktionsweise als Geschichtsfaktor zwecklos, denn es handelt sich hier nicht um den Charakter der individuellen und sozialen Antriebe zum Wirtschaften, sondern um die Art und Weise des Wirtschaftens und ihre Einflüsse auf den Ideenkomplex.

Dagegen ist für diese Frage die Untersuchung der Bedingungen des gesellschaftlichen Wirtschaftens und zwar sowohl der natürlichen Bedingungen (der Naturumgebung), wie der aus dem Wirtschaftsprozess selbst erwachsenden künstlichen Bedingungen, z. B. der technischen, ihres gegenseitigen Wirkens auf einander und ihres Einflusses auf die Wirtschaftsgestaltung, von höchster Bedeutung. Aber obgleich Marx selbst an verschiedenen Stellen darauf hinweist, daß die Produktivität der Arbeit an Naturbedingungen gebunden ist, und er weiterhin von der Technologie sagt, daß sie „das Verhalten des Menschen zur Natur“ enthält, sind diese Elemente der Wirtschaft von den Marxkritikern fast ganz vernachlässigt worden, und doch wären, wenn dies geschehen wäre, „Ergänzungen“ der Marx'schen Geschichtsauffassung, die neben den ökonomischen Faktor noch einen geographischen Faktor sehen oder die Produktionsweise mit der Technik, wenn nicht gar mit bestimmten technischen Betriebsformen identifizieren, kaum möglich.

Derartige Fragen kommen jedoch für den Kritiker der „Ndn. Ztg.“ überhaupt nicht in Betracht. Er wird sich der Unzulänglichkeit seines Hin- und Herredens gar nicht bewußt. Nach all den langen Auseinandersetzungen gelangt er denn auch in seiner Kritik zu keinem anderen Ergebnis, als dem vor ihm schon von anderen in allen möglichen Variationen wiederholten Satz, daß zwar die geschichtliche Entwicklung auch durch den ökonomischen Faktor bestimmt werde, es neben diesem materiellen jedoch auch noch ideale Faktoren gebe, ohne daß er irgend einen solchen idealen Faktor zu nennen vermag.

„Offensichtlich aber“, sagt er, „stimmen alle Verbesserungsversuche in dem Bestreben überein, neben den Produktionsverhältnissen auch andere Momente als bestimmende Faktoren in der Geschichte zur Geltung zu bringen, neben dem Selbst-

erhaltungstrieb auch idealistische Triebe. Marx verdient bleibt es, den materiellen Produktivkräften innerhalb der Reihe geschichtsbestimmender Faktoren ihren lange verkannten gebührenden Rang an erster Stelle angewiesen zu haben. Daß er diesen Faktoren eine Alleinberechtigung einräumte, war die Reaktion gegen den bisherigen Zustand, der allein den idealistischen Trieben eine treibende Kraft zugesprochen hatte. Diese frühere Bewertung war um so falscher, als die idealistischen Triebe in ihrer Verhältnisbewertung zu den wirtschaftlichen zweifellos nur eine sekundäre Bedeutung beanspruchen können. Die Einsicht dieses Verhältniszustandes erleichtert zu haben, ist das Verdienst der marxistischen materialistischen Geschichtsauffassung. Die Arbeit der wissenschaftlichen Nachfolger von Marx wird es nun sein, an die Stelle ihrer bloßen Kritik positiv die nichtwirtschaftlichen Faktoren im einzelnen zu prüfen, ob und in welcher Stärke sie neben den Produktivkräften als bestimmende Momente für die Entwicklung der Menschheitsgeschichte wirksam sind.“

Gegen eine Untersuchung, wie weit auch sogen. ideale Faktoren den Entwicklungsverlauf bestimmen, haben die Marxisten am allerwenigsten einzurufen; im Gegenteil, sie halten solche Ergänzungen, die sich nicht auf das bloße Behaupten von sogen. idealen Faktoren beschränken, für ganz nützlich; denn dann fände endlich ihre Kritik bestimmte Punkte, bei denen sie einsehen kann. Nur halten sie es für ein lächerliches Insinuen, daß sie, die die Existenz solcher Faktoren bestritten, ihr Vorhandensein und ihre Wirkung nachweisen sollen. Es ist doch der Gipfel der Konfusion, von jemand den Nachweis der Existenz für eine Behauptung zu fordern, die nicht er, sondern sein Gegner aufgestellt hat. Diese Aufgabe fällt vielmehr denen zu, welche die Existenz solcher nichtwirtschaftlichen Faktoren behaupten; sie müssen — was sie bisher unterlassen haben — diese Faktoren nennen und ihre Wirkung im Geschichtsverlauf aufzeigen, und zwar handelt es sich um den Nachweis ideeller, nicht aus dem wirtschaftlichen Lebensprozeß erwachsender, von ihm unabhängiger Faktoren; denn die Wirkung ideeller Faktoren oder, wie der gewöhnliche Ausdruck lautet, „ideeller Mächte“ leugnet die materialistische Geschichtsauffassung durchaus nicht. Wenn, wie Marx sagt, die Menschen sich der ökonomischen Umwälzungen in ideologischen Formen bewußt werden, so ist selbstverständlich, daß die ökonomischen Veränderungen sich zunächst in solche Formen: in politische, juristische, philosophische Auffassungen und Anschauungen umsetzen müssen. Der Unterschied ist nur, daß die materialistische Geschichtsauffassung in diesen Anschauungen (Ideologien) nicht zufällige Resultate irgend welcher Gehirnfunktionen oder psychologischer Dispositionen sieht, sondern Bedingtheiten des wirtschaftlichen Lebensprozesses — älteren wie neueren Bedingtheiten, denn keine neue Epoche entsteht fertig aus sich selbst; sie baut sich auf dem materiellen und geistigen Inventar der absterbenden auf, das heißt, sie übernimmt zunächst deren Ideeninhalt und modifiziert ihn erst allmählich entsprechend den neuen wirtschaftlichen Lebensbedingungen.

Will der Kritiker der „Ndn. Ztg.“ den Nachweis unternehmen, daß, unbekanntlich von den Produktionsverhältnissen (im Marx'schen Sinne genommen), aus irgend welchen besonderen psychologischen Dispositionen heraus selbständig neue Ideologien entstehen und den Geschichtsverlauf bestimmen, so läßt sich absolut nichts gegen einen solchen Versuch einwenden. Erforderlich wäre allerdings, daß er zunächst begrifflich untersehe, denn wenn er, wie in dem obigen Zitat, den Selbsterhaltungstrieb einfach mit den Produktionsverhältnissen und die idealen Faktoren mit den idealistischen Trieben verwechselt, wird kaum etwas Gescheites bei seinen Versuchen herauskommen.

Aus der Partei.

„Ich der große General.“

Die „Leipziger Volkszeitung“ beginnt nun ihre pomphaft angekündigte Abrechnung, nach dem bewährten Vorbild bürgerlicher Zeitungen nicht aus eigenem Trieb — der auch so friedlich ist —, sondern nur dem Strome aufmunternder „Juschriften“ widerwillig folgend, die sie aber leider der Deffektivität vorzuzieht.

Die polemische Technik der „L. V.“ ist nun seit bald drei Jahren verfeinert. Es ist immer dieselbe Manier. Die „L. V.“ post Tag aus, Tag ein parteigenössische Blätter an. Man schweigt, begünstigt sich gelegentlich, wenn's gar zu toll ist, mit einer knappen Abweitung, greift man aber eines Tages, wenn die Anrempelung nicht aufhören wollen, doch einmal zu, so folgt mit mathematischer Sicherheit die Antwort der „L. V.“: Das Parteiblatt hat gegen uns einen Streit von Range gebrochen, wir wollten uns des lieben Friedens willen schweigen, aber wir sind doch genötigt usw. Es ist nicht zu leugnen, daß diese Methode auf sündliche Leser ihren Eindruck nicht verfehlt. Nur stumpft der allzu häufige Gebrauch ab. Die versteinerte Formel wirkt nur noch komisch.

Auch das ist ein durch Wiederholung unwirksam gewordener Trick, statt der Rechtfertigung der eigenen Sünden von den Sünden des Gegners zu sprechen. So macht die „L. V.“ in der Tat aus der brennenden Frage ihres Treibens eine „Vorwärts“-Frage. Man hat in der „L. V.“ so sehr das Bewußtsein für das, was ist, verloren, daß man sich gar nicht klar machen kann, wie drollig es ist, wenn die „L. V.“ just zu derselben Zeit, wo überall der Unwille gegen ihre Tätigkeit offenen Ausdruck findet, als ob gar nichts geschehen wäre, eine — „Vorwärts“-Frage injiziert.

Kun mag ja jeder eine Meinung über den „Vorwärts“ haben, wie er will, der „Vorwärts“ wird auch alle Urteile über ihn sorgsam zu prüfen haben, jede ernsthafteste Kritik ernsthaft berücksichtigen, nur eine noch so „prinzipielle“ Meinung interessiert niemand: was die „Leipziger Volkszeitung“ vom „Vorwärts“ denkt; denn das weiß jeder, das ist selbstverständlich. Der Stetgliger Redakteur des Leipziger Parteiorgans ist der Ueberzeugung, daß die „L. V.“ unter seiner Regie das führende Blatt ist und nach Gottes und der Menschens Ratsschluß sein muß. Aus dieser Ueberzeugung aber folgt mit Notwendigkeit, daß kein anderes Blatt, vor allem nicht der „Vorwärts“ führend sein darf. Und mit weiterer unabwendbarer Konsequenz schließt sich dann also der Ring der Schlußfolgerungen:

Erstens: Das Blatt, das F. M. leitet, ist selbstverständlich das führende; für diejenigen, die das noch nicht wissen sollten, wird es von der „L. V.“ bei jeder Gelegenheit bescheiden, aber energisch hervorgehoben.

Zweitens: Der „Vorwärts“, den nicht F. M. leitet, kann deshalb nicht das führende Organ sein.

Drittens: Nun aber soll der „Vorwärts“ in seiner Eigenschaft als Zentralorgan doch führend sein.

Schlus: Folglich verlagst das Zentralorgan völlig. Weil also diese Reihe von Schlußfolgerungen, gibt man einmal die erste Voraussetzung zu, lächerlos und selbstverständlich ist, darum kann es eben niemand interessieren, was von dieser Seite über ein „Konkurrenzblatt“ geräuelt wird.

Immerhin wäre es für uns verlockend, nun einmal die einzige Voraussetzung der ganzen Beweisführung zu prüfen, nämlich die Qualifikation der „L. V.“. Wir haben in drei Jahren das Material zu Vergen angehäuft, das beweist, wie die „L. V.“ die allgemeine, persönliche und prinzipielle Auffklärung der Partei betreibt. — Aber wir möchten doch ohne dringende Not vorläufig dieser Aufgabe entsagen. Die Exekution wäre einmal zu grauam, sie würde auf die bejammerwürdigste Weise eine Legende zerstören, die doch

einigen Lesern so viel innige Freude macht. Zudem würde die Beweisführung, wegen des überquellenden Materials, allzu viel Raum beanspruchen. Und endlich ist, zu unserer Genugtuung, die ganze Partei dieses Gefäßes satt geworden, das nicht nur in verschiedenen Parteitag-Resolutionen, sondern auch im Vorstandsbereich gebührend gekennzeichnet wird. Auch die Episode der parteiretterischen „L. V.“ wird so oder so ein Ende finden.

Indessen, damit doch auch der „Vorwärts“ vor seiner endgültigen Hinrichtung einmal eine jener erlauchtlich führenden und prinzipiellen Arbeiten bringen kann, wollen wir, zunächst ohne weiteren Kommentar, wortgetreu wiedergeben, wie der große General der „L. V.“ uns, keinen Pardon gebend, austrottet:

„Die Vorwärts“-Frage.

In unserer Nummer vom 16. August haben wir bereits mitgeteilt, daß der Leitartikel über „guten Ton“, den wir am 6. August veröffentlichten, den „Vorwärts“ beunruhigt hat, vier enggedruckte, mit K. E. gezeichnete Spalten voll belletristischer Räubchen und wissenschaftlich unwahrer Schwärmungen über die „Leipziger Volkszeitung“ zu ergießen. Wir fügten hinzu, daß wir anfangs auf einen Angriff dieses Kalibers nicht hätten erwidern wollen, aber durch zahlreiche Zuschriften aus der Partei bemogen wurden, diesen uns aufgezwungenen Anlaß zu benutzen und die ganze „Vorwärts“-Frage einer prinzipiell-systematischen Erörterung zu unterziehen.

Hierzu bemerkt der „Vorwärts“: „Während es sich um die Frage „Leipziger Volkszeitung“ handelt, konstruiert die Kritik eine „Vorwärts“-Frage.“ Das ist eine gekünstelte Ränitz, die niemand imponieren kann. Der „Vorwärts“ weiß besser als irgendwer, wie groß die allgemeine Unzufriedenheit in der Partei mit ihm und seinen Leistungen ist, und es sind keineswegs naive, sondern ganz andere Gründe, die den Haupturheber dieser allgemeinen Unzufriedenheit eine „Leipziger Volkszeitungs“-Frage konstruieren lassen möchten, indem er mit einer ganzen Artillerie von haltlosen Anklagen über unser Blatt hereinbricht. Machen es uns nun aber diese Gründe zu einer höchst widrigen Aufgabe, auf die Angriffe zu antworten, so sind sie es doch auch wieder, die in unseren Freunden den Wunsch erregt haben, daß wir die „Vorwärts“-Frage aus den Regionen, in denen K. E. sie mit zwecklosem Jank verschleppen möchte, auf die prinzipielle Höhe erheben möchten, auf der sie allein zum Nutzen der Partei gelöst werden kann.

Wenn wir uns entschlossen haben, diesen Wünschen gerecht zu werden, so geschieht es namentlich in der Erwägung, daß unsere unmaßgeblichen Erachtens in den ungeliebten „Vorwärts“-Debatten, die namentlich auf den Parteitagungen stattgefunden und alle damit geendigt haben, aus dem Zentralorgan der Partei immer mehr ihr Zentralleid zu machen, die richtigen Gesichtspunkte verfehlt oder doch nicht entfernt zu der ihnen gebührenden Geltung gekommen sind. Das klingt sehr annehmend, soll es aber gar nicht sein und ist es auch nicht. Denn die richtige Würdigung dieser Gesichtspunkte setzt nichts als eine vieljährige Erfahrung im Zeitungswesen voraus, die nicht jedermanns Sache zu sein braucht, auch kein besonderer Vorzug und am allerwenigsten ein besonderes Glück ist. Wir möchten ja sagen ein sachmännisches Gutachten über die „Vorwärts“-Frage abgeben, und wie sich solche sachmännischen Gutachten durch eine gewisse trodene Sachlichkeit auszeichnen pflegen, so fügt es sich glücklich, daß wir unsere Aufgabe durchführen können, ohne an irgendeinem Parteigenossen irgendeine persönliche Kritik zu üben. Die fünfjährige Geschichte des „Vorwärts“ ist ein wahrhaft klassisches Beispiel dafür, wie ein falsches Grundprinzip wieder und wieder seine schädlichen Konsequenzen zieht, trotz der redlichsten und an sich durchaus überlegenen Bemühungen, diese Konsequenzen zu beseitigen, ohne das falsche Prinzip selbst anzulassen.

Nur mit K. E. werden wir persönlich abrechnen müssen. Auch das würden wir uns gern schenken, wenn wir nicht unsere Erfahrungen hätten, wenn wir nicht wüßten, daß ein völliges Schweigen über seine gegen uns gerichteten Beschuldigungen falsch ausgelegt werden würde. Man würde sagen, wir hätten nichts zu erwidern gehabt und deshalb den Streit auf ein anderes Gebiet gespielt. Indessen werden wir auch an K. E. nachzuweisen haben, daß er weit mehr ein Opfer, als ein Schuldiger, weit mehr zu entschuldigen, als anzuklagen ist. Auch werden wir diesen Teil unserer Aufgabe möglichst kurz und schnell zu erledigen suchen, indem wir eine charakteristische Probe der belletristischen Räubchen ohne ein Wort der Kritik unseren Lesern vorlegen und den wesentlich unwahren Schwärmungen einfach den urkundlichen Tatbestand entgegenstellen, mit so wenig Raffonnement wie irgend möglich.

K. E. beginnt mit einer Betrachtung über bürgerliches Elixierwesen, die uns hier nicht weiter interessiert. Einzelne Spuren davon will er auch in der Partei entdeckt haben, wobei es nach seiner Ansicht noch nicht einmal die schlimmste Erscheinung sei, daß sich Parteigenossen gegenseitig herunterreißen; weit bedenklicher noch sei ein gewisses System des Herausgebens. Und nun heißt es wörtlich:

Es folgt dann zwar nicht, wie man erwarten sollte, der Abdruck unserer Artikel, sondern es wird ein Zitat ohne Kommentar „niedriger gehalten“, in dem übrigens einzelne Ausdrücke so irreführend gesperrt sind, daß eilige Leser die dem Wortschatz der „L. V.“ nachempfundenen Wendungen leicht für Schimpfereien halten können, die der „Vorwärts“ gegen die „L. V.“ gerichtet.

In derselben Nummer der „Leipziger Volkszeitung“ findet sich gleich wieder ein Beweis für die Art, wie sie Genossen abzutun pflegt, die ihr entgegenzutreten wagen. Sie druckt die auch von uns in der vorigen Nummer mitgeteilte Resolution des sozialdemokratischen Vereins in Nürnberg ab und sagt dazu:

Die Resolution gegen die „Leipziger Volkszeitung“ veranlaßt uns zu einigen Bemerkungen. Im Verbreitungsbezirk der „Frankf. Tagespost“ haben wir nur wenige Abonnenten und dem „Vorwärts“ wird es wahrscheinlich nicht viel anders gehen. Woher die Genossen des Wahlkreises Nürnberg also ihre Wissenschaft über den „Literatenstreit“ der „Leipziger Volkszeitung“ gegen den „Vorwärts“ haben — wohl gemerkt, es handelt sich hier um eine einseitige Beurteilung unseres Blattes — ist uns um so unverständlicher, als die „Frankf. Tagespost“ fast nie von diesem „Literatenstreit“ Notiz genommen hat. Das Urteil unserer Nürnberger Genossen, das durch Sachkenntnis nicht getrübt ist, lößt uns daher genau so viel Respekt ein, wie das Urteil eines Blinden über die Farbe.

Wichtige Auffassungen und falsche Zitate.

In einem Artikel der neuesten Nummer der „Neuen Zeit“ (Nr. 48) beschäftigt sich Genosse Klaus mit dem Nachweise, daß der „Vorwärts“ nichts weiß, nichts kann, alles falsch versteht und namentlich über den politischen Massenstreik und, das Quod der Genossin Roland-Holt nichts als tollen Witzheraus produziert. In diesem Artikel, mit dem wir uns noch ausführlich beschäftigen werden, ist zu lesen:

Genosse Kapstein hatte die Arbeiter Lübeds aufgefordert, die Wahlverschlechterung mit dem Generalstreik zu beantworten. Das bemerkt der „Vorwärts“ dazu, der die eifrige Diskutierung des Massenstreiks in der Arbeiterschaft gefahr- voll findet? Er hat gegen die sofortige Anwendung des Massenstreiks nur das eine einzuwenden: die Mäßigkeit der Arbeiter, die ihre politischen Freiheiten noch nicht genug zu schätzen wissen. Gäbe es nicht die Indifferenz der Arbeiter, der „Vorwärts“ wäre bereit, sofort den Lübeder Generalstreik zu proklamieren!

Ohne uns an dieser Stelle in eine Kritik dieser Darstellung einzulassen, setzen wir noch einmal wörtlich und vollständig hierher, was wir zu Kapstein's Vorschlag und der an ihm geübten Kritik in unserer Nr. 189 vom 15. August geschrieben haben:



„Diese Ausführungen haben sowohl im „Lübecker Volksboten“ als auch in einer Anzahl anderer Parteiblätter scharfe Zurückweisung erfahren. Das Lübecker Blatt sagte z. B.:

„Wir müssen diesen Ausführungen gegenüber bemerken, daß u. E. die Lübecker Arbeiterschaft, die im übrigen stets auf dem Posten gewesen ist, den vorgeschlagenen Weg des Generalstreiks schwerlich gehen wird, und zwar aus dem Grunde, weil sie ihn gegenwärtig wirkungsvoll nicht durchzuführen imstande ist. Nur als Demonstration, die auch nicht mehr Erfolg hat wie Reden und Resolutionen, wird sie nie einen sogenannten Generalstreik inszenieren, an dem sich vielleicht die Hälfte der Lübecker Arbeiterschaft beteiligt, und dessen Folgen schwere Schädigungen des gewerkschaftlichen Lebens sind.“

Genosse Kagenstein hat sich wohl bei seinen Ausführungen von der Erwägung leiten lassen, daß die Vorgänge in Lübeck wie auch in Hamburg keine isolierten Erscheinungen sind, daß es sich vielmehr gewissermaßen um Puffer handelt, die die organisierte Reaktion ausstreckt, daß also in allen diesen Fällen das gesamte deutsche Proletariat provoziert wird und interessiert ist. Wenn deswegen in den ablehnenden Stimmen auch das Argument auftaucht, daß es sich um kein lohnendes Objekt handele, ebensowenig wie „gegenüber dem preussischen Landtagswahlkampf“, so können wir uns dieser Argumentation nicht anschließen. Wenn man dem Hunde den Schwanz stückweise abbaut, so lohnen die einzelnen Stücke vielleicht auch kein Wehgeschrei, aber allmählich wird der Schwanz doch alle. Dagegen sind die Argumente des „Lübecker Volksboten“ allerdings durchschlagend. Inszenieren kann man einen Generalstreik nicht. Wir können der Arbeiterklasse nur das Bewußtsein beibringen, daß sie der politischen Freiheit bedarf, wir können sie politische Freiheiten schenken und sie dazu erziehen, daß sie im Notfall für diese ihr Höchstes einbringen muß, um ihrer Selbsterhaltung willen. Aber wir können sie nicht zum Kampfe kommandieren und am wenigsten dann, wenn die Wertschätzung politischer Freiheiten die Massen noch so wenig durchdrungen hat.“

Wir können es ruhig dem Leser überlassen zu prüfen, wie sich Kautskys Angaben mit dem Vertrag, was wir geschrieben haben.

Der Gesamtparteitag der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei Österreichs wird für den 30. Oktober nach Wien einberufen. Außer den üblichen geschäftlichen Angelegenheiten und den Berichten stehen auf der Tagesordnung:

- Die österreichische Krise und das Wahlrecht.
- Der Generalstreik.
- Die Alters- und Invaliditätsversicherung, die Witwen- und Waisenversorgung.
- Der Militarismus.

## Gerichts-Zeitung.

Gute Freunde und getreue Nachbarn waren es nicht, die sich gestern bei einer Verhandlung vor der VI. Ferienkammer des Landgerichts I gegenüber standen. Der Friseur Hübner und der Kassenbeamte Kautsch wohnten in demselben Hause in der Claudiusstraße und zu ihren Behausungen führte derselbe Zugang durch einen Vorgarten. Herr Hübner behauptet, daß er schon häufig unter der unfreundlichen Gesinnung seines unmittelbaren Nachbarn zu leiden gehabt habe. Eines Tages rumpelte ihm dieser beim Vorbeipassieren wieder an und als sich Herr Hübner dies entschieden verbat, ergoß sich über ihn eine Flut von Schimpfwörtern. Die im Vorgarten sich aufhaltende Frau H. glaubte nun, zugunsten ihres Mannes intercedieren zu müssen und ersuchte K., doch nicht fortgesetzt mit ihrem Manne anzubandeln. Sie hat dies schwer büßen müssen, denn K. drang sofort während auf sie ein, rief ihr den Kopf vom Kopfe, mißhandelte sie und drängte sie vor sich, so daß sie die zum Garten führenden vier Stufen hinunter stürzte. Als sie sich wieder aufgerafft hatte und dem schlagfertigen Nachbar gegenüber stand, wiederholten sich die Mißhandlungen, bis endlich ein Geschülfe des Herrn Hübner mutig für die Frau eintrat und weitere Exzesse verhinderte. Frau H. behauptet, daß sie bis dahin nur etwas schwerhörig gewesen sei, infolge der erlittenen Mißhandlungen aber ihr Gehör auf dem einen Ohr fast vollständig verloren habe. Der wegen Körperverletzung angeklagte Kautsch, der vor dem Schöffengericht geltend gemacht hatte, daß ihm Frau Hübner mit einem Kochbuche, das sie in der Hand gehabt, zu Leibe gegangen sei, wurde zu 14 Tagen Gefängnis verurteilt. Er legte Berufung ein, die Beweisaufnahme vor der Strafkammer sei aber so ungünstig für ihn aus, daß er den Rat des Vorsitzenden befolgte und die Berufung zurückzog.

Ein gewerbmäßiger Schlafstelenieb wurde gestern der zweiten Ferienkammer in der Person des Buchbinders Curt Golle aus dem Zuchtshaus zu Waldheim vorgeführt. Der Angeklagte, der sich wegen Diebstahls in 18 Fällen, begangen in Verbindung mit Mißfallbetrug, Diebstahls in einem weiteren Falle und fälscherer Urkundenfälschung verantworten mußte, ist ein vielfach vorbestrafter Mensch. Zur Zeit verhielt er in der Strafanstalt zu Waldheim in Sachsen eine zweijährige Zuchtshausstrafe. — In der Zeit vom September bis zum Dezember vorigen Jahres liefen bei der Kriminalpolizei eine große Anzahl Anzeigen gegen einen unbekannten Menschen ein, der unter dem Namen Unger, Berger, Bergwitz, Goller, Ungerberg und andere zahlreiche Schlafsteleniebstahle verübt hatte. Die Art der Ausführung der sämtlichen Diebstahle ließ auf das gewerbmäßige Vorgehen eines alten „Spezialisten“ schließen. Alle Verlohrere gaben als besonderes Kennzeichen des Diebes einen unterfälscht sächsischen Dialekt an. Der anscheinend geleierte Gauner gab sich als Lafer, Tischler oder Zimmermann aus und erzählte mit ziemlicher Jungensläufigkeit, er käme aus Frankfurt a. M. bezw. Bochum, wo ein Streik ausgebrochen wäre. Da er nunmehr in Berlin arbeiten wolle, so suche er zuerst natürlich eine Schlafstelenie, in der er als „Dauermieter“ wohnen wolle.

Die Schlafstelenie-Vermieterinnen waren über den neuen „Dauermieter“ auf das höchste erfreut und ließen ihm in vielen Fällen auch noch Geld, damit er sich sein Gepäck vom Bahnhof holen könne. Der mit großem Raffinement vorgehende Dieb verließ in aller Frühe seine Schlafstelenie, um abends, als ob er von der Arbeit komme, erst wieder zu erscheinen. Hierdurch wurden die Vermieterinnen sicher gemacht, die nun des Tages über ihre Wohnung unbeaufsichtigt liegen. Nachdem der Dieb alles „ausbalanciert“ hatte, packte er eines schönen Tages die mitnehmbarsten Sachen seiner Schlafstelenie zusammen und verschwand auf Rimmerwiedersehen. In dieser Weise gelang es dem Gauner, jedesmal unter einem anderen Namen, eine große Anzahl Familien, die selbst nicht allzu viel übrig haben, empfindlich zu schädigen. Den Bemühungen der Kriminalpolizei gelang es schließlich, den Angeklagten, der mittlerweile in Leipzig verhaftet worden war, als den Dieb zu ermitteln. Er wurde von der dortigen Behörde fotografiert und die Photographien den zahlreichen Verlohreren in Berlin vorgelegt, die ihn sämtlich als ihren „Dauermieter“ wieder erkannten. Zugleich wurde ermittelt, daß der Angeklagte noch ein anderes Schwindelnummer mit Erfolg ausgeführt hatte. Unter falschem Namen ließ Golle bei dem Versicherungsdirektor Bensing ziemlich hoch versichern. Erfreut über die „gute Akquisition“ bot ihm B. nach vorausgegangener Verurteilung auch noch ein Kreditlager in seiner Wohnung an. Der Angeklagte vergalt diese Gastfreundschaft damit, daß er den freundlichen Gastgeber um fast die sämtlichen Legitimationspapiere bethät. Mit diesen ging er zu zwei heiligen Versicherungsgesellschaften und ließ sich als Agent engagieren, wobei er über den erhaltenen Vorkauf mit dem Namen „Bensing“ quittierte. — Vor Gericht war der Angeklagte mit Ausnahme von vier ihm zur Last gelegten Schlafstelenie-diebstählen geständig. Staatsanwalt Dr. Fieken hielt in Anbetracht der großen Gemeingefährlichkeit des Angeklagten eine exemplarische Strafe für geboten. Der Antrag lautete deshalb auf drei Jahre sechs Monate Zuchtshaus und die üblichen Nebenstrafen. Das Urteil des Gerichtshofes lautete auf drei Jahre Gefängnis, die später mit den zwei Jahren Zuchtshaus, die der Angeklagte zurzeit verbüßt, zu einer Gesamtstrafe zusammengezogen werden.

## Verfammlungen.

Eine sehr zahlreich besuchte allgemeine Versammlung der Kohrleger und -Helfer Berlins und Umgebend tagte am 27. August im großen Saale des Gewerkschaftshauses, der bis auf den letzten Platz gefüllt war. Es handelte sich hauptsächlich um die Feststellung eines Kommentars zu dem vor dem Gewerbegericht abgeschlossenen Tarif, der am 1. September in Kraft tritt, und um die Neuwahl der Schlichtungskommission. Die Wahl wurde vorweg genommen. Sie fiel auf Ficus, Moriz, Wiesenhal und Schröder. Als Vertreter der Ortsverwaltung des Verbandes ist Jernide in die Schlichtungskommission delegiert worden. Als Stellvertreter der Kommissionsmitglieder wählte man Schill, Krüger, Grade und Jüngling.

Dann nahm Wiesenhal das Wort, um zunächst darzulegen, warum erst jetzt den Kollegen die Vorlage eines Kommentars unterbreitet werden könne, obwohl man kurz vor dem 1. September stehe, wo nicht nur der gedruckte Tarif, sondern auch der Kommentar allen Beteiligten zur Verfügung stehen sollte. Die Schuld daran mißt Redner dem ersten Bevollmächtigten Cohen von der Berliner Verbandsabteilung bei, der in unzulässiger Weise in die Angelegenheit eingegriffen habe. Redner geht auf die fraglichen Vorläufe näher ein und führt weiter aus, daß es infolge jenes Eingreifens zu unliebsamen Auseinandersetzungen zwischen der Ortsverwaltung und der Kommission und den Vertrauensleuten der Kohrleger und -Helfer gekommen sei.

Die Kommission und die Vertrauensleute schlagen dazu folgende Resolution vor:

„Die Versammlung mißbilligt das Verhalten des Kollegen Cohen als Bevollmächtigten der Verwaltungsstelle Berlin des deutschen Metallarbeiterverbandes der Kohrlegerbranche gegenüber auf das entschiedenste. Sie verurteilt insbesondere die Verweigerung der Herausgabe der gedruckten Tarife und Kommentare von Seiten des Kollegen Cohen, besonders in Anbetracht der vorgerückten Zeit des Inkrafttretens des neuen Tarifes und der dadurch sehr erschwerten Agitation für die Organisation speziell in unserer Branche. Sie erwartet auf das bestimmteste, daß sich Kollege Cohen mehr dem demokratischen Prinzip der Organisation unterordnet und nicht durch seine Launen und sein selbstherrliches Handeln die Interessen einer ganzen Branche während einer Lohnbewegung auf das schwerste gefährdet. Die Versammlung bringt vielmehr zum Ausdruck, daß sie nicht Willens ist, Kollegen Cohen, wenn derselbe sein Verhalten der Branche gegenüber nicht ändert, noch länger als den berufenen Vertreter ihrer Interessen zu erachten.“

Rachdem einige Redner dafür gesprochen hatten, wurde die Resolution fast einstimmig angenommen. Einstimmig angenommen wurde auch folgende, aus der Versammlung beantragte Erklärung: „Die Versammlung spricht der Kommission und dem Kollegen Wiesenhal für ihre opferfreudige Tätigkeit und für den günstigen Abschluß des Lohnkampfes ihre volle Sympathie und Uebereinstimmung aus.“

Darauf wurde Punkt für Punkt des von der Kommission vorgelegten Entwurfes eines Tarif-Kommentars, an dem die Vertrauensmänner-Konferenz einige kleine Änderungen vorgenommen hat, durchgegangen. Wiesenhal gab die nötigen Erklärungen und verlas auch die Kommentierung des Tarifes durch Cohen. — Die Versammlung nahm die Vorlage der Kommission mit kleinen Änderungen an.

Im Laufe der Verhandlungen wurde die Mitteilung gemacht, daß verschiedene Firmen beabsichtigten, die Leute, die einen höheren Lohn erhielten, am 2. September zu entlassen und am 4. September wieder anzunehmen, um so bei ihnen um die tarifmäßige Erhöhung herum zu kommen. Das erregte im höchsten Maße den Unwillen der Versammelten. — Wiesenhal erklärte, er werde dafür eintreten, daß die so Entlassenen als ausgeperlt betrachtet würden so lange, bis ihnen die tarifmäßige Erhöhung unter Zugrundelegung ihres bisherigen Lohnes zugestanden werde. — Es wurde beschlossen, daß kurze Zeit nach dem Inkrafttreten des Tarifes eine neue allgemeine Versammlung der Kohrleger und -Helfer stattfinden solle, um eine Uebersicht über das Verhalten der Unternehmer unter dem neuen Tarif zu gewinnen und eventuell dazu Stellung zu nehmen. Es wird dafür gesorgt werden, daß die Unternehmer, die außerhalb der Vereinigungen stehen, die mit dem Metallarbeiterverband über Tarifvereinbar haben, von der Ortsverwaltung den Tarif zugestellt erhalten. Die Kohrleger und -Helfer, die bei diesen Firmen in Arbeit stehen, wurden aufgefordert, vom 1. September ab nach dem Tarif Bezahlung und die Innehaltung der sonstigen Bedingungen zu verlangen.

## Aus der Frauenbewegung.

Genossinnen des Kreises Teltow-Beeskow-Charlottenburg!

Wittwoch, den 30. d. M., abends 8 1/2 Uhr findet im Volkshaus, Charlottenburg, Rosenstr. 8, eine Kreisversammlung statt, in welcher Genossin Ottilie Waader über den Parteitag in Jena und die Frauen referiert. Auch wird die Delegierte zum Parteitag gewählt. Es werden dort Punkte verhandelt, die für die Frauen von großer Wichtigkeit sind und tief in das wirtschaftliche Leben einschneiden. Daher ist es notwendig, daß die Frauen sich an den Vorarbeiten des Parteitages beteiligen und zahlreich in dieser Versammlung erscheinen. Die Kreisvertrauensperson, Frau Marie Thiel.

Pantow, Donnerstag, den 31. d. M., findet im Lokal von Mierke die Mitgliederversammlung des Frauen- und Mädchen-Bildungsvereins statt. Herr Waage wird einen Vortrag halten über „Entwickelungsgeschichte des Weltalls und der Erde.“ Mitglieder werden in der Versammlung aufgenommen. Gäste sind willkommen. Um zahlreiches Erscheinen bittet Der Vorstand.

Gleichzeitig machen wir darauf aufmerksam, daß Sonnabend, den 9. September, unser erstes Stiftungsfest im „Großen Kurfürsten“, Berlinstr. 69, gefeiert werden soll und bitten um rege Beteiligung an demselben. Anfang 8 1/2 Uhr.

## Vermischtes.

Das Wiederaufnahmeverfahren in der Affäre Krafft. Die im vergangenen Frühjahr vor dem Detmolder Schwurgericht zur Verhandlung gekommene Affäre der anonymen Briefe wird aller Wahrscheinlichkeit nach wieder aufleben. Sie endete belustigend mit der Verurteilung der angeklagten Ehefrau des Fabrikanten Paul Krafft zu Zuchtshaus, während der mitangeklagte Paul Krafft freigesprochen wurde. Kostlos sind sowohl der Gatte als auch die Verteidiger, Justizrat Dr. W. Gordon-Berlin und Justizrat Brand-Verford tätig gewesen, neue Beweismittel für die Unschuld der Verurteilten zu gewinnen. Trotzdem Frau Krafft in ihrer Zelle mit Schreibzeug gar nicht oder nur im Beisein von Beamten in Verbindung kam, hörten die anonymen Aufendungen nicht auf. Die neue anonyme Schreiben sind seit dem Urteilspruch bei Paul Krafft eingelaufen, deren Kenntnis in Schrift und Stil mit den übrigen anonymen Schreiben aus dem Loten aufpassen muß. Die Verteidigung hat diese vier Briefe den Schreibfachverständigen Dr. Klages-München, Hans G. Basse-München, Redakteur Wäcker-Kaiserlautern, Prof. Durchhardt-Basel und dem berühmten Graphologen Henze-Leipzig vorgelegt. Sämtliche Schreibfachverständigen der Meinung, daß die früheren anonymen Schreiben und die letzten vier von ein und derselben Hand herrühren. Das Landgericht Detmold hat daher beschlossen, diese vier Briefe durch die Schreibfachverständigen Dr. Loos-Düsseldorf und Dr. Reier-Berlin prüfen zu lassen. Gleichzeitig erkannte das Gericht an, daß der Antrag der Verteidigung, das Verfahren auf Grund der beigebrachten neuen Beweismittel wieder aufzunehmen, berechtigt ist. Der Antrag der Verteidiger, die Strafvollstreckung vorläufig hinauszuschieben, wurde, wie schon früher gemeldet, vom Landgericht wegen nicht genügender Motivierung des Antrages abgelehnt. In Gnadenwege wurde die Strafvollstreckung bis zur Erledigung des Gnadengefuches hinausgeschoben.

Ein moderner Gauner. Man schreibt uns aus Paris: Der Beamte Jean Gallah vom Comptoir d'Escompte hat den Dieb aus dem Saale Octav Ribbeaus led in die Wildschicht überführt. Er war ein bescheidener Beamter mit 3000 Frank Gehalt, wußte aber in aller Stille durch raffinierte Fälschungen Summen aus dem Vermögen der Bank in seine Hände zu bringen, die, soweit man bisher weiß, eine Million übersteigen. Dann fuhr er ab — und wie der Held Ribbeaus — mit dem Automobil. Das aber war erst der Anfang. In Bayre, dem Ziel seiner Automobilreise, erwarb er für 75 000 Frank eine Yacht für 3 Monate, nahm eine ausreichende Mannschaft und einen Schiffarzt auf und ging am 3. August in See. Da sein Urlaub vom 1. bis zum 15. August lief, bemerkte man die Abgänge erst, als man durch sein längeres Ausbleiben veranlaßt wurde, die Bücher zu prüfen. Unterdessen hatte der Durchgehende einen schönen Vorsprung erlangt. Von seiner Yacht weiß man bisher nur, daß sein Schiff, die „Catharina“, am 9. August nach einer stürmischen Ueberfahrt in La Palma eingetroffen ist und nach Ausbesserung ihrer Havarien einige Tage später die Fahrt fortgesetzt hat. In der letzten Zeit ist das Schiff vom Cap Verde und Teneriffe signalisiert worden. Man vermutet, daß Gallah nach Buenos Aires segelt. In seiner Gesellschaft befindet sich eine Pariser Halbweiblerin, die einmal auch mit einem reichen Brasilianer eine Fahrt auf der Südsee unternommen, und wahrscheinlich ihrem jetzigen Freund die Reise in diesen Gewässern empfohlen hat. Jedenfalls hat das Paar alle Vorbereitungen für eine lange Reise getroffen und nicht weniger als 86 Koffer im Gewichte von 20 000 Kilogramm an Bord schaffen lassen. Der Pariser Untersuchungsrichter hat eine Anzahl seiner tüchtigsten Inspektoren nach den südamerikanischen Häfen entsendet, um dieses moderne Wikingerd habhaft zu werden.

Ein galizisches Kulturbild. Aus Przemysl wird der Wiener „Zeit“ geschrieben: In dem nahegelegenen Wallfahrtsort Kalkwartha (Polen) schenkte die Bäuerin Dreewicki aus dem Jaroslauer Bezirk einem verkrüppelten Knaben, der auf einem Handwagen lag, ein Zweifelhafes, als plötzlich der Knabe „Mutter! Mutter!“ rief und die Frau händeringend bei ihm mitzunehmen. Die Frau erkannte in dem Krüppel ihren vor drei Jahren verschwundenen Sohn und fiel bei dessen Anblick in Ohnmacht. Bilger, die Zeugen dieser Szene waren, bemühten sich teils um die Frau, teils um den verkrüppelten Jungen, als ein älterer kräftiger Mann herbeistürzte und, nachdem er die Lage erfaßt, sich bemühte, mit dem Wägelchen davonzufahren. Als der Knabe jämmerlich zu weinen begann, brachte er ihn mit einem derben Faustschlag zum Schweigen; die andrängenden Bilger bedrohte er mit dem gezückten Messer und stach einen in die Brust. In diesem kritischen Augenblick erschienen Genarmen, die den Gewalttätigen bald überwältigten. Die anderen Bettler, die gleichfalls dergleichen Vettelstücker mit sich führten, eilten zwar ihrem Genossen zu Hilfe, verschwanden aber, als die Genarmerte eingriff. Der Knabe wurde aufs Gemeindeamt gebracht und dort verhört. Danach war der Knabe vor drei Jahren mit seiner Mutter nach Kalkwartha gepilgert, verirrte sich jedoch in dem Menschengedrange und wurde von einem älteren, mit Kindern bettelnden Mann in eine Hütte verschleppt. Dort band ihn der Mann mit einem Strick, legte den einen Fuß des Knaben quer über zwei Balken und irang dann mit aller Kraft auf das Bein, das an zwei Stellen brach. Als der Knabe nach längerer Zeit zu sich kam, hatte ihm der Unhold den Fuß noch ausgebreitet und an den anderen Fuß angebandelt, damit der Bruch nicht zusammenwuchs. Am Halse, unterhalb der Ohren, machte dann der Folterknecht dem Knaben zwei Schnitte und rieb sie mit einer Salbe ein, worauf der Knabe nach einigen Tagen an jeder Seite eine große Beule bekam, die blieb. Auf solch gräßliche Art verunstaltet, zog dann das Kind mit dem Bettler von Jaharmarkt zu Jaharmarkt und besuchte alle Wallfahrtsorte. Der Bettler miß Kalkwartha, bis er sich diesmal wieder hinwagte. Aus den Schilderungen des unglücklichen Knaben ging weiter hervor, daß der Mann noch zwei andere Knaben auf gleiche Art verunstaltet hatte, sie eine Zeitlang bei sich behielt, bis beide wieder verschwunden sind. Die Behörde hat eine strenge Untersuchung eingeleitet.

Eisenbahnunfälle ohne Ende. Amlich wird gemeldet: Sonntag abend entgleisten die Maschine und ein Personenzug des Juges 35 der Kleinbahn Klendburg-Satrup-Kundhof zwischen den Stationen Satrup und Oldrup. Drei Passagiere wurden leicht verletzt. Die Ursache des Unfalles ist noch nicht festgestellt. Der Verkehr wird durch Umsteigen aufrechterhalten.

Fabrikbrand. Oberhausen, 28. August. Die Zechfabrik von J. O. Bretter in Dorchhausen-Riech ist heute nachmittags vollständig niedergebrannt. Das Feuer ist durch eine Explosion ausgekommen.

Infolge Explosion eines Gasometers in der städtischen Gasanstalt von Geronne sind zwei Arbeiter getötet und zwei schwer verletzt worden.

Durch einen Blitz getötet wurden im Wächterhaus Nr. 3 der Bahn St. Peter—Hünne der Wächter, seine Frau und vier Kinder.

In Klammern steht die Ortschaft Sipko in Ungarn. Ueber 100 Häuser sind bereits niedergebrannt. Viele Familien sind obdachlos.

<p><b>Sozialdemokrat. Wahlverein</b> <b>I. d. A. Berl. Reichstagswahlkreis</b> (Süd-Ost.)</p> <p>Den Mitgliedschaften hiermit zur Kenntnis, daß unser Genosse, der Kohlenarbeiter</p> <p><b>August Resenberger</b> am Sonnabend infolge eines Unfalles gestorben ist.</p> <p>Ehre seinem Andenken!</p> <p>Die Beerdigung findet am Mittwoch, den 30. August, nachmittags 4 Uhr, von der Leichenhalle des Städtischen Friedhofes in Friedrichshagen aus statt.</p> <p>Um zahlreichere Beteiligung ersucht Der Vorstand.</p>	<p><b>Verband d. an Holzbearbeitungs-</b> <b>Maschinen beschäftigter Arbeiter</b> Berlin und Umgegend.</p> <p>Am Sonnabend, den 28. d. M., verstarb nach schwerem Leiden an den Folgen eines Unfalles unser langjähriger Mitglied</p> <p><b>August Resenberger.</b> Ehre seinem Andenken!</p> <p>Die Beerdigung findet am Mittwoch, den 30. August, nachmittags 4 Uhr, von der Leichenhalle des Zentral-Friedhofes in Friedrichshagen aus statt.</p> <p>Zahlreiche Beteiligung erwartet Der Vorstand.</p>
<p>Allen Freunden und Bekannten zur Nachricht, daß am 27. August, vorm. 3 1/2 Uhr, unser lieber Sohn und Bruder</p> <p><b>Hermann Molt</b> nach langem schweren Leiden, 20 Jahre alt, sanft entschlafen ist.</p> <p>Die Beerdigung findet am Mittwoch, nachmittags 4 Uhr, vom Kranenhaus Roadit, Wilhelmsstraße 60, aus nach dem Danke-Friedhofe, Blankenstraße (Tegetherschmause) statt. 40952</p> <p>Die Hinterbliebenen: <b>F. Molt</b> nebst Frau u. Kindern.</p>	<p>Am Sonntag früh 7 1/2 Uhr verstarb nach langem, schwerem Leiden meine herzengute Frau, die Mutter unserer Kinder</p> <p><b>Hulda Bageritz</b> geb. Krüger.</p> <p>Um stillen Beileid bitte Der trauernde Gatte <b>Artur Bageritz.</b></p> <p>Die Beerdigung findet am Mittwoch, den 30. d. M., nachmittags 4 1/2 Uhr, vom Städtischen Kirchhofe am Mariendorfer Weg aus statt. 11438</p>
<p>Hiermit zur Nachricht, daß unser lieber Sohn</p> <p><b>Rudolf Becker</b> am 28. d. Mts. gestorben ist.</p> <p>Die Beerdigung findet am 30. August, nachmittags 4 Uhr, vom Trauerhause Vorimstr. 45 aus statt. 40942</p> <p>Die trauernden Eltern <b>P. u. R. Becker</b></p>	<p>Allen Verwandten und Bekannten die traurige Nachricht, daß mein lieber Mann, unser Schwager, der Schneider</p> <p><b>Paul Michaelis</b> nach langem Leiden verstorben ist.</p> <p>Die Beerdigung findet am Mittwoch, nachmittags 5 Uhr, von der Leichenhalle des Emmaus-Kirchhofes aus statt.</p> <p>Die trauernden Hinterbliebenen.</p>



Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion den Publikums gegenüber keinerlei Verantwortung.

### Theater.

**Dienstag, 29. August.**  
Anfang 7 1/2 Uhr:  
**Cyberhaus.** Rignon.  
**Schauspielhaus.** Ein kritischer Tag.  
**Neues königl. Operntheater.**  
Der Wasserträger.  
**Neues.** Ein Sommernachtsstraum.  
Anfang 8 Uhr:  
**Schiller O. (Wallner-Theater.)**  
Ein Wintermärchen.  
**Schiller N. (Friedrich Wilhelm-Näblich-Theater.)** Oberon,  
König der Eisen.  
**Leipzig.** Rosenmontag.  
**Kleines.** Rasttag.  
**Lustspielhaus.** Der Herr Substitut.  
Der dankbare Julien. (Anfang 8 1/2 Uhr.)  
**Thalia.** Bis früh um fünf!  
Heißung. Eine Hochzeitsnacht.  
Zentral. Die Gelbe.  
**Carl Welh.** Im Hause der Sünde.  
**Welle-Alliance.** Ben Ali Ben.  
**Metropol.** Die Herren von Maxim.  
**Apollo.** Ein Abend in einem amerikanischen Tengel-Tangel. — Am Hochzeitsabend. — Spezialitäten.  
**Trianon.** Die Rotbrücke.  
**Gerrnfeld.** Die Venerhains.  
**Wintergarten.** Rose Fuller. Spezialitäten.  
**Berliner Prater-Theater.** Dorn's Resi.  
**Passage.** Madame du Dion.  
Fernande Robertine. Spezialitäten.  
**Reichshallen.** Stettiner Säng.  
**Urania.** Taubenstr. 48/49.  
**Sternwarte.** Täglich geöffnet von 7 bis 11 Uhr.

### Neues Theater.

Anfang 7 1/2 Uhr.  
**Ein Sommernachtsstraum.**  
Mittwoch und folgende Tage:  
**Ein Sommernachtsstraum.**

### Kleines Theater.

Anfang 8 Uhr.  
**Nachtsyl.**

### Nachtsyl.

Mittwoch: Nachtsyl.  
Donnerstag: Angele. Die Neuvormählten.

### Neues kgl. Opern-Theater.

Anfang (Kroll.) 7 1/2 Uhr.  
**Der Wasserträger.**  
(Zwei gefährliche Tage.)  
Oper in 3 Akten von Cherubini.  
Mittwoch: Die Bohème.  
Donnerstag: Letzte Vorstellung:  
Der Wasserträger.

### Thalia-Theater.

Dresdenerstr. 42/43.  
Direktion: Aren u. Schönfeld.  
Heute Dienstag: Beginn der neuen Saison.  
Recht! Zum 1. Male: Anf. 7 1/2 Uhr.  
**Bis früh um fünf!**  
Schwan mit Gesang in 3 Akten von Jean Aren u. Arthur Schnitzler.  
Musik v. Paul Linde. In Szene gesetzt von Alfred Schönfeld.  
Mittwoch u. folgende Tage 7 1/2 Uhr:  
**Bis früh um fünf!**  
Sonntag nachm. 3 1/2 Uhr: Charleys Tante. Guido Tjellher i. d. Titelrolle.

### Luisen-Theater.

Freitag, den 1. September:  
**Eröffnungs-Vorstellung.**  
Zum ersten Male:  
**Die Kinder der Exzellenz.**  
Billetverkauf an der Theaterkasse und in den Warenhäusern von H. Wertheim.

### Lustspielhaus.

Täglich 8 1/2 Uhr:  
**Der Herr Substitut.**  
Der dankbare Julien.

### Trianon-Theater.

Heute und folgende Tage:  
**Die Notbrücke.**

### Passage-Theater.

Anfang der Abendvorstell. 8 Uhr.  
nachm. Sonnt. 3. u. 6. u. 9. u. 12. Uhr.  
**Madame**

### du Dion!

Fernande Robertine  
Die Hand  
14 sensationelle Nummern.  
Neu eingeführt: Nummerierte Plätze.

### Urania Taubenstr. 48/49.

8 Uhr:  
**Die deutsche Nordseeküste.**

### Sternwarte Invalidenstr. 57/62.

**P. CASTAN'S PANOPTICUM.**  
Friedrichstr. 165.

### Neu! Minister Witte, Baron Komura, Präsident Roosevelt!!

Heute Dienstag bis inkl. Freitag:  
Gastspiel der Kapelle der engl. Northumberland Husaren aus Newcastle. Dir. H. C. Amers.

### ZOOLOGISCHER GARTEN

Tägl. nachm. 5 Uhr:  
**Doppel-Konzert**  
Heute Dienstag bis inkl. Freitag:  
Gastspiel der Kapelle der engl. Northumberland Husaren aus Newcastle. Dir. H. C. Amers.

### Apollo-Theater.

10 Uhr  
**Ein Abend in einem amerikanischen Tengel-Tangel.**

Hochzeitsabend von P. Lincke und die August-Spezialitäten.  
Ab 1. September:  
Durchweg neue Spezialität-Programm.

### Metropol-Theater

Bender x Giampietro  
Massary x Frid Frid.  
Zum 296. Male:

### Die Herren von Maxim.

Große Ausstattungssposse mit Gesang und Ballett in 5 Bildern.  
Rauchen gestattet. Anf. 8 Uhr.

### Kasino-Theater

Rehringerstr. 37. Anf. täglich 8 Uhr.  
Sonnabend, 2. Septbr.:  
**Eröffnungs-Vorstellung.**  
Billetts für die ersten acht Tage sowie Familienkarten sind von 10 1/2 bis 1 1/2 Uhr an der Kasse zu haben.

### Residenz-Theater.

Direktion: Richard Alexander.  
Heute und folgende Tage.  
Anfang 8 Uhr:  
**Eine Hochzeitsnacht.**  
Schwan in 3 Akten von Henri Corouil und Albert Barré.

### Carl Weiß-Theater.

Gr. Frankfurterstr. 132.  
Täglich 8 Uhr:  
**Im Hause der Sünde.**  
Sensationskomödie in 6 Bildern von R. Braun.

### W. Noacks Theater.

Direktion: Rob. Dill. Dannebergstr. 16.  
Täglich (bei schönem Wetter im Garten, bei schlechtem Wetter im Saal):  
**Konzert, Theater, Spezialitäten.**

### Aus Vaterliebe.

Max Schlüter: Dir. Rob. Dill.  
Anfang: Sonnt. 5. u. 8. u. 11. u. 12. Uhr.  
Entree 30 Pf. Hall.

### Fröbels Allerlei-Theater

Schönhauser Allee Nr. 148.  
Täglich:  
Konzert, Theater, Spezialitäten.  
Extra-Tanz. Kaffertische.  
Anf. 4 Uhr. Entr. 30. Sperrst. 50 Pf.  
Ab 1. September finden diese Vorstell. nur noch statt  
Sonntags, Montags, Mittwochs.

### Bernhard Rose-Theater

Gesandbrunnen, Badstraße 58.  
Täglich das Sensations-Vollstück:  
**Der Hund des Goldes**  
(sowie das großart. August-Programm.  
Coradini, Wolff, Fields, Belrotte,  
Rahne, Siro, Saville u. Pilo, Harlé,  
William Dieck mit seiner  
Gefahrenfahrt und Todesstrang.)  
Im Saal: Gr. Ball. Anf. 4 Uhr.  
Entree 30 Pf. Rumer. Platz 50 Pf.

### Gustav Behrens Spezialitäten-Theater

Frankfurter-Allee 85.  
Täglich große  
**Gala-Vorstellung**  
Elite-Programm.  
Anfang 7 Uhr.

### Reichshallen.

Täglich:  
Stettiner Säng.  
Anfang: 8 Uhr.  
Mittwochs 8 Uhr.  
Sonntags 7 Uhr.

### ELYSIUM.

Kommandantenstr. 3-4.  
Vollständig neu renoviert.  
Auftritt v. 36 erstklassigen  
intern. Spezialitäten.  
Geöffnet von 10 Uhr früh bis  
12 Uhr nachts.

### Schiller-Theater.

Schiller-Theater O. (Wallner-Theater).  
Dienstag, abends 8 Uhr:  
**Ein Wintermärchen.**  
Ein Schauspiel in fünf Aufzügen von  
William Shakespeare.

Mittwoch, abends 8 Uhr:  
**Die Logenbrüder.**

Donnerstag, abends 8 Uhr:  
**Ein Wintermärchen.**

Schiller-Theater N. (Friedr.-Wilh. Th.)  
Norwich-Oper.  
Dienstag, abends 8 Uhr:  
Populärer Opern-Vorstellung 5. halb. Preis.  
**Oberon, König der Eisen.**  
Gr. romantische Oper in 3 Akten  
von Carl Maria v. Weber.  
Mittwoch, abends 8 Uhr:  
Wichtig! **Heinrich Büchel.**  
Der Postillon von Lonjumeau.  
Donnerstag, abends 8 Uhr:  
Letzte Opern-Vorstellung.  
Populärer Opern-Vorstellung 5. halb. Preis.  
**Undine.**  
Am Garten tägl.: Gr. Militär-Konzert.

### Max Kliems Sommer-Theater

Hasenheide 13-15.  
Täglich: **Gr. Konzert, Theater und Spezialitäten-Vorstellung.**  
Jeden Donnerstag: **Elite-Tag.**  
Fernsprecher IV. 8891. Max Kliem.

### Schwarzer Adler

Friedrichsberg.  
Fernsprecher Nr. 8.  
Jeden Dienstag:  
**Führmann-Walde-Sänger**  
Bei ungünstiger Witterung findet die Vorstellung im Saale statt.  
Nach der Vorstellung:  
**Familien-Kränzchen.**  
38712 Gebr. Arnhold.

### Gebrüder Herrnfeld-Theater.

Zum 128. Male:  
**Die Meyerhains.**  
Komödie in 3 Akten mit den  
Autoren  
Anton und Donat Herrnfeld  
in den Hauptrollen.  
Anfang 8 Uhr. Vorverkauf 11-2 Uhr.  
Vor der Vorstellung und während  
der Pausen:  
**Promenaden-Konzert im Garten.**

### Schweizer-Garten.

Am Königstor. Am Friedrichshain.  
Täglich: **Theater**  
und  
**Spezialitäten-Vorstellung.**  
Volksbelustigungen.  
Jeden Abend 10 Uhr:  
**Arbeit schändet nicht.**  
Volksstück mit Gesang in 3 Akten.  
Jeden Mittwoch: **Kinderfest**  
mit Gratisvorstellung.

### Deutsch-Amerikan. Theater.

Sonnabend, d. 2. Sept., abds. 8 Uhr:  
**Wieder-Eröffnung!**  
Gastspiel Adolf Philipp  
**PREMIERE**  
**„Aber Herr Herzog“**  
Weitere Bilder mit Gesang aus dem  
Leben d. Deutsch-Amerikaner in 4 Akten.  
von Ad. Philipp.  
Sonntag nachm. 3 Uhr, halbe Preise:  
**„ÜBER'N GROSSEN TEICH“.**  
Billetts sind jetzt an der Theater-  
kasse sowie bei Wertheim zu haben.

### Neue Welt.

Hasenheide Arnold Scholz.  
108-114.  
Täglich:  
**Großes bayrisches Volksfest**  
Neu! Neu!  
**Rostbraterei**  
am Rostbratapparat Lucullus  
Portionen à 60 Pf. werden  
von 6 Uhr ab serviert.  
**Doppel-Konzert**  
der  
Bauernkapelle, Dir. Baron Mackl,  
und der  
40 Mann starken Hauskapelle,  
Dir. Berth. Botho  
Bedienung durch  
100 bayerische Mad'l.  
Anf. 5 Uhr. Entree 25 Pf.

### Paul Schwarz' Sommer-Theater

Lichtenberg, Dorfstr. 25/26.  
Täglich: **Konzert.**  
Große Spezialitäten-Vorstellung.  
Das großart. August-Programm.  
Anfang 5 Uhr.  
Jeden Mittwoch: **Elite-Tag.**

### Victoria-Brauerei

Lützowstr. 111/112.  
Täglich:  
**Horst's Säng.**  
Anfang 8 Uhr. Sonntags 7 Uhr.  
Dienstag, Donnerstag, Sonn-  
abend, Sonntag: **Tanz.**

### Schiller-Theater N. (Friedr.-Wilh. Th.)

Schiller-Theater O. (Wallner-Theater).  
Dienstag, abends 8 Uhr:  
**Ein Wintermärchen.**  
Ein Schauspiel in fünf Aufzügen von  
William Shakespeare.

Mittwoch, abends 8 Uhr:  
**Die Logenbrüder.**

Donnerstag, abends 8 Uhr:  
**Ein Wintermärchen.**

Schiller-Theater N. (Friedr.-Wilh. Th.)  
Norwich-Oper.  
Dienstag, abends 8 Uhr:  
Populärer Opern-Vorstellung 5. halb. Preis.  
**Oberon, König der Eisen.**  
Gr. romantische Oper in 3 Akten  
von Carl Maria v. Weber.  
Mittwoch, abends 8 Uhr:  
Wichtig! **Heinrich Büchel.**  
Der Postillon von Lonjumeau.  
Donnerstag, abends 8 Uhr:  
Letzte Opern-Vorstellung.  
Populärer Opern-Vorstellung 5. halb. Preis.  
**Undine.**  
Am Garten tägl.: Gr. Militär-Konzert.

### Max Kliems Sommer-Theater

Hasenheide 13-15.  
Täglich: **Gr. Konzert, Theater und Spezialitäten-Vorstellung.**  
Jeden Donnerstag: **Elite-Tag.**  
Fernsprecher IV. 8891. Max Kliem.

### Schwarzer Adler

Friedrichsberg.  
Fernsprecher Nr. 8.  
Jeden Dienstag:  
**Führmann-Walde-Sänger**  
Bei ungünstiger Witterung findet die Vorstellung im Saale statt.  
Nach der Vorstellung:  
**Familien-Kränzchen.**  
38712 Gebr. Arnhold.

### Gebrüder Herrnfeld-Theater.

Zum 128. Male:  
**Die Meyerhains.**  
Komödie in 3 Akten mit den  
Autoren  
Anton und Donat Herrnfeld  
in den Hauptrollen.  
Anfang 8 Uhr. Vorverkauf 11-2 Uhr.  
Vor der Vorstellung und während  
der Pausen:  
**Promenaden-Konzert im Garten.**

### Schweizer-Garten.

Am Königstor. Am Friedrichshain.  
Täglich: **Theater**  
und  
**Spezialitäten-Vorstellung.**  
Volksbelustigungen.  
Jeden Abend 10 Uhr:  
**Arbeit schändet nicht.**  
Volksstück mit Gesang in 3 Akten.  
Jeden Mittwoch: **Kinderfest**  
mit Gratisvorstellung.

### Deutsch-Amerikan. Theater.

Sonnabend, d. 2. Sept., abds. 8 Uhr:  
**Wieder-Eröffnung!**  
Gastspiel Adolf Philipp  
**PREMIERE**  
**„Aber Herr Herzog“**  
Weitere Bilder mit Gesang aus dem  
Leben d. Deutsch-Amerikaner in 4 Akten.  
von Ad. Philipp.  
Sonntag nachm. 3 Uhr, halbe Preise:  
**„ÜBER'N GROSSEN TEICH“.**  
Billetts sind jetzt an der Theater-  
kasse sowie bei Wertheim zu haben.

### Neue Welt.

Hasenheide Arnold Scholz.  
108-114.  
Täglich:  
**Großes bayrisches Volksfest**  
Neu! Neu!  
**Rostbraterei**  
am Rostbratapparat Lucullus  
Portionen à 60 Pf. werden  
von 6 Uhr ab serviert.  
**Doppel-Konzert**  
der  
Bauernkapelle, Dir. Baron Mackl,  
und der  
40 Mann starken Hauskapelle,  
Dir. Berth. Botho  
Bedienung durch  
100 bayerische Mad'l.  
Anf. 5 Uhr. Entree 25 Pf.

### Paul Schwarz' Sommer-Theater

Lichtenberg, Dorfstr. 25/26.  
Täglich: **Konzert.**  
Große Spezialitäten-Vorstellung.  
Das großart. August-Programm.  
Anfang 5 Uhr.  
Jeden Mittwoch: **Elite-Tag.**

### Victoria-Brauerei

Lützowstr. 111/112.  
Täglich:  
**Horst's Säng.**  
Anfang 8 Uhr. Sonntags 7 Uhr.  
Dienstag, Donnerstag, Sonn-  
abend, Sonntag: **Tanz.**

### Bekanntmachung.

Anlässlich des zwischen dem Berliner  
Salouise-Fabrikanten einerseits und  
dem Deutschen Holzarbeiter-Verbande  
(Brüder der Salouise-Arbeiter) sowie  
dem Gewerbeverein der Tischler zu  
Berlin andererseits geschlossenen  
Tarifvertrages ist zur Entscheidung  
der nachstehenden Frage das Einigungs-  
amt des Gewerbegerichts von beiden  
Teilen angerufen worden:  
„Ist ein Arbeitgeber berechtigt,  
den im Tarife für die Positionen  
73 bis 76 vorgesehene Akkordlohn  
auszuschließen und dafür einen an-  
gemessenen Stundenlohn einzuführen?  
Darin ganz allgemein  
Stundenlohn anstatt Akkordlohn  
in Anwendung gebracht werden?“  
Das Einigungsamt hat in der  
Sitzung vom 21. August 1905, an  
welcher teilgenommen haben:  
1. Magistratsrat v. Schulz  
als Vorsitzender,  
2. Gutachtermeister Lust  
als Vertrauensmann der  
Arbeitgeber,  
3. Former Köstler  
als Vertrauensmann der  
Arbeitnehmer,  
gemäß § 71 des Gewerbegerichts-  
Gesetzes folgenden  
Schiedspruch  
gefällt:  
„Jeder Arbeitgeber ist verpflichtet,  
sämtliche Vorschriften des für die  
Salouise-Fabrikanten geschlossenen Tarif-  
vertrages vom 1. März 1905 nicht  
Rücktrag vom 27. Juni 1905 den  
von ihm beschäftigten Arbeitern  
gegenüber bis Ablauf dieses Ver-  
trages innezuhalten.“  
v. Schulz. Köstler.  
Vorstehendem Schiedspruch haben  
sich die Parteien sofort unterworfen.  
Berlin, den 22. August 1905.  
Der Vorsitzende des Einigungsamts.  
(gez.) v. Schulz.

### Prater-Theater

Kastanien-Allee 7-9.  
Heute:  
**Dorn's Resi.**  
Lebensbild in 3 Akten.  
**The Kieffers Pantomime.**  
Mizzi u. Göza Varadi-Quett.  
Pantomime. Spezialitäten. Ball.  
Anfang 4 Uhr. Eintritt 30 Pf.  
Rumerierter Platz 50 Pf.

### Sanssouci

Stollbuserstr. 4a. Stat. der Hochbahn.  
Direkt.: Wilhelm Reimer.  
Jed. Montag, Donnerstag,  
und Sonntag im glänzenden  
renov. u. elektr. beleuchteten  
Etablissement:  
**Hoffmanns**  
Norddeutsche Säng.  
Nach der Vorstellung:  
**Tanz.**

### Ostbahn-Park.

Am Küstrinerplatz, Rüdorsdorferstr. 71.  
Hermann Imbs.  
Täglich:  
**Gr. Konzert, Theater und Spezialitäten-Vorstellung.**  
Wochentags: Entree 15 Pf., wofür  
ein Glas Bier verabreicht wird, also  
kein Entree.

### Otto Pritzkows Berliner

**Abnormitäten-Theater**  
Hänzstr. 16.  
**Jocki Tocki**  
the Elastic Skin Man.  
Der englische Gummischlauchmann  
**Mae-Mao-Mai ???**  
Entree 20 Pf.

### Etablissement Buggenhagen

Horstplatz.  
Täglich  
im großen schattigen Garten:  
**Streich-Konzert.**  
Ricardo Munez.  
Bei ungünstigem Wetter im Saal.

### Dr. Schendel

Von der Reise zurück:  
**Dr. Schendel**  
Spezialarzt für Harn- u. Blasenleiden.

### Sie können nicht sehen,

wieviel Bakterien oft in dem Essig, den Sie kaufen, enthalten sind, sonst  
würden Sie schon Ihren Essig nur noch selbst bereiten, und zwar aus  
Reichels Essig-Essen, Marke „Lichter“, der Ihnen die sichere Gewähr  
bietet, einen vollkommen reinen, feinschmeckenden, völlig sauren und  
keimfreien, gesundheitsdienlichen Speiseessig zu erhalten. Der aus  
Reichels Essig-Essen gewonnene Essig ist von ärztlichen Autoritäten  
als gesünder Essig anerkannt und empfohlen! — Originalflaschen,  
für 12 bezw. 6 Weinhalbes Essig ausreißend, Mk. 1.— und 55 Pf.  
überall in den Provinzen, Kolonial- u. Geschäften, auch in den  
Apotheken erhältlich, wo nicht, direkter Versand von der Fabrik  
**Otto Reichel, Berlin SO. 43, Eisenbahn-  
str. 4.**  
Man verlange und nehme nur Reichels Essig-Essen  
und achte auf unbedeckten Kapselfverschluss mit Marke  
„Lichter“.

### Danksagung.

Für die vielen Beweise herz-  
licher Teilnahme bei der Be-  
erdigung meines Mannes und  
Vaters, des Restaurateurs 1142B

### Adolf Hoffmann

(sagen unsere herzlichsten Dank-  
Minna Hoffmann u. Sohn.

### Danksagung.

Für die Beweise herzlicher Teilnahme  
bei der Beerdigung meines unvergess-  
lichen Mannes und Vaters, des  
Leidenden **Emil Seidel**, (sagen  
wir hiermit allen Freunden und Be-  
kannten, insbesondere dem Berliner  
Krautbinder, dem Rauchklub „Hoff-  
nung“ sowie dem sozialdemokratischen  
Bühnenklub Rigdon) unseren herz-  
lichsten Dank.  
40932

Die trauernden Hinterbliebenen:  
**Emil Seidel** nebst Sohn.

### Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher  
Teilnahme und schönen Kranzspenden  
bei der Beerdigung meines lieben  
Mannes und Vaters 1124B

### Johann Chuchut

(sagen wir allen Kollegen und Be-  
kannten unseren herzlichsten Dank.  
Die trauernden Hinterbliebenen.

### Zurückgekehrt

**Dr. Badt,** Neue König-  
straße 32.

### Dr. Schünemann

Spezial-Arzt für 30622\*  
**Haut- und Harnleiden,  
Frauenkrankheiten,**  
Seyditzstr. 9, dicht am Spittelmarkt.  
Wochentags 1/2, 12-1/2, 3, 1/2, 6-1/2, 8.

### Kranz- und Blumenbinderei

von **Robert Meyer,**  
nur Mariannen-Straße 2.

Bereits-Kränze, Galmen- u. Blumen-  
Arrangements, Bufeis, Girlanden  
u. m. werden fein u. preiswert geliefert.

Hierdurch nehme ich die Beileidigung,  
welche ich am 22. Juni d. J. gegen  
meine im Verbände der Gemein-  
dearbeiter organisierten Arbeitskollegen  
ausgesprochen habe, im vollen Um-  
fange zurück. Ich erkläre diese  
Kollegen für Ehrenmitglieder. 11166

Wilhelm Hanning,  
Arbeiter auf dem städtischen Gastwirth  
zu Charlottenburg.

Elektromotoren-Anlagen. Ingenieur  
**J. Freund jr.,** Gitschinerstr. 106a.

### Versuchten Sie schon

das vornehmste u. absolut konkurrenz-  
lose Mittel zum Auf- oder Um- resp.  
Reinigen von Knäben, Mädchen,  
Damen- und Herren-Handschuhen,  
Portieren, Gardinen, Vorhängen,  
Bändern, Spitzen etc.? Eine un-  
erlässliche Anwendung, kein Abfärben an  
Haut oder Unterzeug, saubere Hände  
und Tücher sind Ihnen selbstverständlich.  
Ihnen kein anderes Hausreinigungsmittel  
bietet. Alle Farben sind unterein-  
ander mischbar und deshalb jede,  
auch die neueste Nuance bei einigem  
Farbenverändern sofort herzustellen.  
Die gefärbten Stoffe sind waschbar.  
**Dr. Ed. Arnold's**

### Schottland-Farbseife

erhalten Sie in den einschlägigen Ge-  
schäften a 30 u. 50 Pf. Dr. Ed. Arnold,  
Chemische Fabrik, Berlin C. 54,  
Sophienstr. 8.

### Steppdecken

**Gelegenheitskar. 31**  
Bunt Kattun Ersatz f. 2 50  
Deckbett 2 50  
Similiseide in den 4 85 6 75  
Farben rot, blau, olive  
Wollatlas 5 25 7 50  
Bunte Normal- 150 2 50 3 50  
Schlafdecken 1 2 50 3 50  
Wolldecken ganz dick 9 00 4 00  
feinherhaltig

### Spezial-Haus

**Emil Lefèvre,**  
Oranienstraße 15B. Berlin  
S.



# Zentral-Verband der Zimmerer Deutschl.

Zahlstelle Berlin und Umgegend.

Bureau: Engel-Ufer 15, v. III, Zimmer 32.

Fernsprecher: Amt 4, Nr. 2789.

Mittwoch, den 30. August, abends 8 1/2 Uhr, bei Keller, Koppenstr. 29:

## Große außerordentliche Versammlung aller im Zentral-Verband organisierten Zimmerer von Berlin und Vororte.

Tages-Ordnung:

### 1. „Der fünfte Gewerkschaftskongress und der Klassenkampf in Deutschland.“

Referent: Kamerad August Bringmann-Hamburg. — 2. Diskussion.

255/13

Kameraden! Verbandsmitglieder! Hiermit richten wir nochmals das dringende Ersuchen an Euch, recht zahlreich zu erscheinen und auf allen Arbeitsstellen des Wohngebietes für guten Besuch dieser Versammlung zu agitieren.  
Der Vorstand.

Allgem. Ortskrankenkasse  
für die  
vereinigten Gewerbetriebe  
Charlottenburgs.

Wir laden hiermit die Kassens-  
belegten zu einer  
274/17

### außerordentlichen General-Versammlung

auf Montag, den 11. September  
d. J., abends 8 Uhr, nach dem  
Neinen Saale des Volkshauses in  
Charlottenburg, Rosinenstr. 3,  
ein mit der

Tages-Ordnung:

1. Wahl von zwei den Ver-  
sicherten angehörenden Vorstands-  
mitgliedern. 2. Antrag des Kassens-  
vorstandes auf Statutenänderung.  
(Erhöhung der Versicherungsbeiträge  
und Erweiterung der Kassenleistungen.)  
Die Wahlhandlung, an welcher nur  
die dem Kreise der Versicherten an-  
gehörenden Delegierten teilnehmen  
dürfen, wird um 9 Uhr abends ge-  
schlossen, worauf die gemeinschaftliche  
General-Versammlung (Arbeitgeber  
und Versicherte) zur Beratung von  
Punkt 2 der Tagesordnung beginnt.  
Von der Teilnahme an der General-  
Versammlung bleiben diejenigen Per-  
sonen ausgeschlossen, deren Delegierten-  
mandat kraft Statuts inzwischen  
erloschen ist. Die Delegierten erhalten  
noch eine besondere Einladung, die  
als Legitimation am Eingang zum  
Versammlungsort vorzuweisen ist.  
Charlottenburg, 28. August 1905.  
Der Kassenvorstand.  
C. Reel.

Achtung!

## Zentralverband der Töpfer.

Mittwoch, den 30. August, abends 6 1/2 Uhr,  
im Gewerkschaftshause, Engel-Ufer Nr. 15, großer Saal:

### Mitglieder-Versammlung.

Tages-Ordnung:

1. Die Aufhebung unseres Lokalfonds. 2. Die Aufhebung unseres Arbeitsnachweises. 3. Die Regulierung  
unseres Tarifes. 4. Wahl einer Lohnkommission.

Kollegen! Erscheint Mann für Mann in dieser Versammlung. Dringende Ver-  
hältnisse machen es unbedingt notwendig, daß diese Versammlung schon am  
Mittwoch stattfindet.  
Der Vorstand.

Achtung!

## Verband der baugewerbli. Hilfsarbeiter Deutschlands.

Zweigverein Berlin u. Umgegend.

Mittwoch, den 30. August, abds. 8 1/2 Uhr, im Etablissement Suggenhagen, Morikplatz:

### General-Versammlung.

1. Fortsetzung der Diskussion von der letzten Versammlung. 2. Die zurückgestellten Anträge.  
3. Verbandsangelegenheiten.

Mitgliedsbuch legitimiert. Ohne dasselbe kein Eintritt.

Zahlreichen Besuch erwartet

Der Zweigvereins-Vorstand.

# Deutscher Metallarbeiter-Verband.

Verwaltungsstelle Berlin.

Haupt-Bureau: Engel-Ufer 15, Zimmer 1—5. Fernsprecher: Amt IV, 9679  
Arbeitsnachweis: Nummer 34. Amt IV, 3353.

## Gold- und Silberarbeiter und verwandte Berufsgenossen

Mittwoch, den 30. August, abends 8 1/2 Uhr, im Dresdener Garten,  
Dresdenerstr. 45:

### Versammlung.

Tages-Ordnung:

1. Berichterstattung über die stattgehabene Konferenz der Gold- und  
Silberarbeiter. 2. Diskussion. 3. Verbandsangelegenheiten.

Mittwoch, den 30. August, abends 7 Uhr, bei Ernst Kaufhold,  
Wilhelmshofstr. 18:

## Bezirks-Versammlung für Ober-Schöneeweide.

Tages-Ordnung:

1. Vortrag über: Der Unternehmer-Einfluß auf die Beschäftigung.  
Ref.: Kollege Karl Schmidt. 2. Diskussion. 3. Verbandsangelegenheiten.  
Zahlreicher Besuch wird erwartet.

## Bezirks-Versammlung für Lichterfelde u. Umgegend

Mittwoch, den 30. August, abds. 8 1/2 Uhr, im Lokal von Reissen,  
Lichterfelde, Chausseestr. 104.

Tages-Ordnung:

1. Vortrag des Kollegen Buse. 2. Diskussion. 3. Verbands-  
angelegenheiten.  
Zahlreicher Besuch wird erwartet.

Donnerstag, den 31. August, abends 8 1/2 Uhr, im Lokale von  
Kunke, Schönwalderstr. 80:

## Bezirks-Versammlung der Spandauer Kollegen u. Kolleginnen.

Tages-Ordnung:

1. Vortrag über: „Die russische Revolution“. Referent: Genosse  
Dr. Karl Liebknecht. 2. Diskussion. 3. Verbandsangelegenheiten.  
Der wichtigen Tagesordnung wegen ist das zahlreiche und pünktliche  
Erscheinen aller Kollegen und Kolleginnen notwendig.  
122/3 Die Ortsverwaltung.

## Zentralverband der Maurer Deutschlands.

Zweigverein Berlin.

## Sektion der Gips- und Zementbranche.

Mittwoch, den 30. August 1905, abends 8 1/2 Uhr, im  
Gewerkschaftshause, Engel-Ufer 15 (Saal 8):

## Versammlung

für alle bei der

Firma Lugino beschäftigten Putzer u. Putzerträger.

Tagesordnung:

Besprechung über die auf den Bauten der Firma herrschenden Miß-  
stände und die Schädlichkeit des bei der Firma eingeführten Mordstanzens.  
Der größte Teil der bei der Firma beschäftigten Putzer und  
Putzerträger steht der Organisation unseres Berufs fern. Nur aus diesem  
Grunde war es bis jetzt dieser Firma möglich, die Arbeiten unter einem  
System fertig stellen zu lassen, welches den Beschäftigten der Organisation  
direkt entgegen steht. Die Firma Lugino hat durch dieses Verhalten auch  
noch den für unsere Branche bestehenden Tarif gebrochen.

Wir bitten nun alle baugewerblichen Arbeiter, hauptsächlich die Maurer  
und Banarbeiter, die zurzeit mit Arbeitern der Firma Lugino auf den  
Bauten arbeiten, letztere zum Besuch der Versammlung aufzufordern.  
Wir werden später an zuständiger Stelle die baugewerbliche Arbeiterschaft  
Berlins von den Beschäftigten der Versammlung und dem Ausgang der  
gesamten Angelegenheit unterrichten.  
148/1 Der Vorstand. J. A. Wilh. Fritsch.

## Deutscher Holzarbeiter-Verband.

### Ginseker!

Mittwoch, den 30. August, abends präzise 8 Uhr,  
im Gewerkschaftshause, Engel-Ufer 15 (Saal 7):

Tages-Ordnung: 1. Vortrag des Kollegen Robert Fendel über:  
Partei und Gewerkschaft. 2. Mitteilung über das Ergebnis der statt-  
gehabten Baukontrolle. 3. Verbandsangelegenheiten und Verschiedenes.  
91/16 Der Obmann.

### Drechsler!

Mittwoch, den 30. August, abends 8 1/2 Uhr,  
im Königstadt-Kasino, Holzmarktstr. 72:

Vertrauensmännerversammlung d. eisernen Möbelbranche.  
Alle Vertreten dieser Branche sind verpflichtet, Delegierte zu  
entsenden. Die Kommission.

# Einsegnungs- Anzüge

ein- oder zweireihige, moderne schicke Form, hochelegant  
und tadellos sitzend.

Beste Verarbeitung.  
Vollständiger Ersatz für  
Massarbeit.

Die Preise sind je nach Größe.

Anzüge in Satin-Kammgarn oder  
Krepp-Cheviot von 12 M. an

Anzüge in Rips-Kammgarn oder  
Diagonal-Cheviot von 13 M. an

Anzüge in schmal geripptem  
Kammgarn o. Kammgarn-Cheviot  
von 17 M. an

Anzüge in Rips-Kammgarn, schmal  
geripptem Kammgarn oder Satin-  
Kammgarn von 20 M. an

Anzüge in Corscrew-Kammgarn  
o. Rips-Kammgarn von 22 M. an

Anzüge in sehr gutem Kammgarn-  
Cheviot oder Rips-Kammgarn  
von 25 M. an

Anzüge in feinstem Tuch-Kamm-  
garn oder hochelegantem Twill  
von 30 M. an

### Gesellschaftsanzüge für Herren.

Rock-Anzüge von Twill, Cheviot,  
Rips-Satin oder Tuch-Kammgarn 27,  
33, 35, 43, 45 und 53 M.

Gehrock-Anzüge von Tuch-  
Rips- oder Satin-Kammgarn 30, 36,  
42, 48, 54 und 60 M.

Smoking-Anzüge von Rips- oder  
Tuch-Kammgarn, 33 und 43 M.

Frack-Anzüge von hochfeinem Tuch- oder Satin-Kammgarn,  
ausserst sauber mit Seide abgefüttert, 54 und 60 M.

Der Verkauf findet nur gegen Barzahlung  
und zu streng festen Preisen statt.

## Carl Stier

Fabrik für Herren- u. Knaben-Garderobe.

Berlin SO. Berlin W.

Oranien-Strasse 166, Potsdamer Strasse 113a.

Potsdam, Nauener Strasse 23.

Nach ausserhalb sende Muster und Massanleitung.

## Achtung! Bauhandwerker! Achtung!

Für die in der  
Treppengeländerbranche beschäft. Arbeiter  
sind grane Verechtig-  
ungsarten heraus-  
gegeben. — Da häufig die getroffenen Vereinbarungen durchbrochen werden  
bitten wir die in Frage kommenden Bauhandwerker, überall die Vorzeigung  
der Karten zu verlangen.  
Die Branchenkommission des Holzarbeiter-Verbandes.

## Achtung! Charlottenburg. Achtung!

Mittwoch, 30. August, abends 8 1/2 Uhr, im Volkshaus, Rosinenstr. 3:

### Kreis-Versammlung der Frauen des Kreises Teltow - Beeskow - Charlottenburg.

Tages-Ordnung:  
1. Vortrag der Zentral-Vertrauensperson Genossin Baader über:  
Der Parteitag zu Jena und die Frauen. 2. Wahl einer Delegierten.  
Zahlreichen Besuch von Frauen und Männern aus allen Orten unseres  
Kreises erwartet  
Die Kreis-Vertrauensperson.

Die Magen- und Darmkatarrhe der Säuglinge er-  
fordern neben einer geeigneten Behandlung von seiten des  
Kreises vor allem ein dem erkrankten Verdauungsorgan wenig  
belästigendes, geringe Verdauungsarbeit benötigendes und  
dennoch kräftiges Nahrungsmittel. Ein allen diesen An-  
forderungen entsprechendes, glänzend bewährtes Präparat ist  
Stufes Kindermehl, welches nicht nur die Nährstoffe in dem  
richtigen Verhältnis wie die Muttermilch, sondern auch das  
leicht resorbierbare pflanzliche Eiweiß enthält und daher sehr  
nahrhaft ist. Den Krankheitskeimen bietet es einen schlechten  
Nährboden und bringt dadurch die Gärungsvorgänge im  
Darme zum Aufhören. Stufes-Mehl wirkt daher sogar im  
erkrankten Darme nicht nur ernährend, sondern tritt auch der  
Krankheit selbst entgegen.



Dr. Lell wohnt jetzt: Rosenthaler-  
strasse 26 II.  
Sondopatz und Spezial-Arzt  
für Haut-, Darm- und Geschl.-Leiden.  
11-2 u. 5-8. Sonnt. 11-3.

Würzburger Hühneraugenmittel  
von Dr. H. Ungar-Würzburg. — 20 Pf  
In Berlin:  
Salomon-Apothek, Charlottenstraße,  
Greif-Apothek, Barnimstr. 33.  
In Breslau: 36121,  
Victoria-Apothek, Friedr. Wilhelmstr. 43

H. & P. Uder, Berlin SO. 16,  
Engel-Ufer 5.  
Fabrik-Lager sämtlicher gangbarer Kautabako.  
Spezialität: Nordhäuser Kautabak  
stets frisch zu billigsten Engros-Preisen. 3313L  
Amt 4, 3014.

Fordern Sie beim Einkauf ausdrücklich  
Dänischen  
Kapitän-Kautabak  
früher Anker-Kautabak  
und Sie werden überzeugt sein, daß derselbe entschieden  
am besten schmeckt. 3940L  
Nur echt, wenn jedes Stück den Jettel enthält mit Aufschrift:  
„Dänischer Kapitän-Kautabak“  
= = gefällig geschätzt 75 658 = =  
Alleinverkauf: C. Röcker, Berlin, Gröner Weg 112.  
Wer mit seinem biden Kautabak nicht zufrieden ist,  
versuche „Kapitän Mellems“ in Stangen.



Generalversammlung

des Sozialdemokratischen Zentralwahlvereins für Teltow-Heerskow-Storkow-Charlottenburg.

Die Versammlung wurde am Sonntag im Restaurant Pidenhagen zu Teltow abgehalten und war von 83 Delegierten aus 32 Ortschaften besucht.

Redner erklärte sich gegen eine Erweiterung der Tagesordnung durch spezielle Behandlung der Weltpolitik, weil die bekannt gegebene Tagesordnung an sich schon reichhaltig genug sei.

Redner erklärte sich gegen eine Erweiterung der Tagesordnung durch spezielle Behandlung der Weltpolitik, weil die bekannt gegebene Tagesordnung an sich schon reichhaltig genug sei.

Redner wandte sich hierauf den vorliegenden Anträgen zu. Eine Resolution Schöneberg, die sich mit der bekannten Bochumer Resolution betreffend Eindämmung des Literatengedanks in der Parteipresse deckt, hält er wohl für gut gemeint.

Die äußerst rege Diskussion gestaltete sich zu einer ebenso gründlichen wie sachlichen Aussprache über das Verhältnis zwischen Partei und Gewerkschaften.

Die äußerste rege Diskussion gestaltete sich zu einer ebenso gründlichen wie sachlichen Aussprache über das Verhältnis zwischen Partei und Gewerkschaften.

Rieser und Wiesler-Wilmersdorf meinen, der Parteitag müsse wieder gut machen, was der Kölner Kongress verdrorben habe.

wieder gut machen, was der Kölner Kongress verdrorben habe. Man müsse das Neutralitätsprinzip jetzt aufgeben und offen eingestehen, daß Partei und Gewerkschaften identisch seien.

Wesker, der als Redakteur des „Vorwärts“ zur Versammlung eingeladen war, befürwortet die Behandlung der Weltpolitik als selbständigen Punkt der Parteitagstagesordnung.

Edward Bernstein schließt sich dem von Wesker Gesagten an. Man müsse dem Volke zum Bewußtsein bringen, wie impotent der Reichstag und wie ohnmächtig das Volk in allen Fragen der Weltpolitik sei.

Thielle-Friedenau führte aus, daß die Reibungsflächen einzig und allein von den Gewerkschaftsführern geschaffen würden, wobei er an mehrere Berliner Konferenzen der Vertrauensleute mit der Gewerkschaftskommission erinnerte.

Derbst-Röpenitz, Hofmeister-Rixdorf und Hoffmann-Rotawes wendeten sich gegen Zubeil insofern, als dieser das Unterführerwesen für die angelegte Versimpelung der Gewerkschaften verantwortlich macht.

Kranke-Steglich beantragte, den Parteitagstagesdelegierten ein gebundenes Mandat für strikte Einführung der Arbeitsruhe am 1. Mai zu geben.

Zubeil bemerkte in seinem Schlusswort auf einen Einwand des Genossen Hoffmann-Rotawes, dieser scheine im Kreise nicht recht Bescheid zu wissen, wenn er es in Abrede stelle, daß Bahststellenleiter der Gewerkschaften direkt gegen die Partei wirken.

Rach einer Reihe persönlicher Bemerkungen wurde alsdann ein Antrag Wamsee betr. die Parteitagstagesdelegierten durch Ueberrag zur Tagesordnung erledigt.

Der Parteitag wolle beschließen, daß eine regere Agitation für die Arbeitsruhe am 1. Mai zu entfalten ist.

Der Parteivorstand wird beauftragt, sobald der Entwurf zur Abänderung des Krankenversicherungsgesetzes erscheint, eine planmäßige Agitation in dieser Sache zu veranlassen.

Es erfolgte hierauf noch eine lebhafteste Debatte über den Organisationsentwurf und die dazu gestellten Anträge.

Der Parteitag wolle beschließen: Dem „Vorwärts“ ist jeden Sonnabend eine für die Aufbewahrung eingerichtete Beilage von einem halben Bogen beizugeben.

Im Interesse einer lebendigen und systematischen Agitation insbesondere für diejenigen Landesteile, die für unsere Parteipresse gar nicht oder nur in geringem Maße zugänglich sind, und als Kampfmittel gegen die Uebermacht der kleinen amtlichen Kreisblätter, der konservativen, liberalen und farblosen Provinzpresse, soll unter einem und demselben Titel eine ständige Wahlzeitung in zwingender Folge als Flugblatt im Umfange eines halben Bogens im Reich verbreitet werden.

Die auch äußerlich als eine einheitliche Veröffentlichung zu kennzeichnende Wahlzeitung soll bei jeder bedeutenden politischen Aktion mit möglichster Beschleunigung herausgegeben werden und die Tatsachen der einzelnen Aktion im Zusammenhang packend und auflärend schildern; dabei ist die Haltung der Sozialdemokratie zu der besonderen Angelegenheit scharf hervorzuheben und die von den Gegnern und ihrer Presse darüber verbreiteten Lügen zu widerlegen.

Ein Teil der jeweiligen Nummer dieser Wahlzeitung kann für die speziellen Angelegenheiten einzelner Wahlkreise reserviert werden.

Zu einer Debatte über Literatenzensur führte sodann ein Antrag Schöneberg, der sich mit dem bereits bekannten Antrag aus Bochum über die Eindämmung der Zensur, die Parteipresse zum Tummelplatz persönlicher Streitereien von Schriftstellern zu machen, inhaltlich deckt.

Ed. Bernstein bemerkte hierzu: Es werde niemand in der Partei einfallen, eine sachliche Polemik über prinzipielle und taktische Fragen unterbinden zu wollen, auch wenn man sich nicht gegen einzelne scharfe Worte, vielmehr handele es sich hier um Verdächtigungen unter dem Deckmantel des Prinzipienstreits, denen in Wirklichkeit rein persönliche Dinge zugrunde liegen.

Rieser-Charlottenburg ist gegen den Antrag, nicht weil er dessen Tendenz mißbilligt, sondern weil er seine Zweckmäßigkeit bezweifelt. Demöglich gäbe es gerade durch den Antrag wieder eine ähnliche Literatendebatte wie in Dresden, und danach sehne sich die Masse der Genossen nachhaftig nicht.

Hoffmann-Rotawes begründete alsdann eine Resolution, die verlangt, daß die Gesamredaktion den Genossen für den Inhalt des „Vorwärts“ verantwortlich sein solle, damit es nicht wieder vorkäme, daß einzelne Redakteure öffentliche Erklärungen loslassen, die sie nicht mit diesem oder jenem Artikel nicht einverstanden.

Redakteur Wesker glaubt, sich zu dieser Angelegenheit völlig objektiv äußern zu können, da er zu der fraglichen Zeit in Berlin gewesen sei. Er meine nun auch, daß es allerdings einen recht üblen Eindruck machen müsse, wenn Derartiges öfter in der Redaktion vorkäme.

Unter Kenntnisnahme dieser Darstellung Weskers zogen die Antragsteller ihre Resolution zurück. Es erfolgte die Delegiertenwahl. Zum Parteitag wurden delegiert: Böcke-Rixdorf, Vorheimer, Lichterfelde und Gruhl-Rotawes; als Ersatzmann wurde gewählt Gieseler-Wilmersdorf; zur Brandenburgische Provinzial-Konferenz: Wollermann-Schöneberg, Heinrichs-Rixdorf und Gieseler-Wilmersdorf; als Ersatzmann Schmidt-Charlottenburg.

Witterungsübersicht vom 28. August 1905, morgens 8 Uhr.

Table with 10 columns: Stationen, Barometer, Windrichtung, Windstärke, Wetter, Temp. u. d. Tag, Stationen, Barometer, Windrichtung, Windstärke, Wetter, Temp. u. d. Tag.

Wetter-Prognose für Dienstag, den 29. August 1905. Ziemlich kühl und veränderlich, vielfach wolfig mit etwas Regen und leichten westlichen Winden.







Eine läche Unterbrechung fand eine lustige Geburtstagsfeier, die am Sonntagabend in einer Familie im Zentrum der Stadt begangen wurde. Die Teilnehmer waren gerade in fidelester Stimmung, als plötzlich mehrere Rindorfer Polizeibeamte auf der Wildstraße erschienen. Unter den Feiernden befand sich auch der Grünkrämmer Otto W. aus der Hochstraße. Seine Begleiter waren die Beamten erschienen; sie verhafteten W. mitten aus der Geburtstagsfeier heraus, die nun natürlich ein unglückliches Ende erreicht hatte. Die Festnahme erfolgte unter dem Verdacht der Brandstiftung, der sich W. schuldig gemacht haben soll. Während die Frau des Verhafteten mit den Kindern bereits nachmittags um 3 Uhr zu der Geburtstagsfeier nach Berlin gefahren war, blieb W. selbst noch bis 4 Uhr in seiner Wohnung, da er angeblich einen Herrn erwartete, der sein Geschäftsfuhrwerk kaufen wollte. Der Kaufstücker erschien jedoch nicht und so fuhr W. kurz nach 4 Uhr gleichfalls zu der Geburtstagsfeier seines Freundes. Mann hatte der Grünkrämmer seine Wohnung verlassen, so beobachtete der Hauswirt, Herr Thomas, daß aus dem Grünkrämmer dichter Qualm herausdrang. Da alles fest verschlossen war, drang man gewaltsam nach dem Brandherd. Er wurde im Laden auf einem Tischregal entdeckt. Dort lag ein Haufen Papier, und eine Anzahl Pakete Kohlen, die in der Nähe alter Äpfel und Kiepen. Nicht dabei befand sich die Kanne, die 15 Liter Petroleum enthielt. Papier und Kohlenanzünder hatten bereits Feuer gefangen. Es wurde sofort die Feuerwehr alarmiert und der Brand gelöscht. Da alle diese Umstände dafür sprachen, daß das Feuer absichtlich angelegt sei, wurde W. sofort, während er auf der Geburtstagsfeier war, verhaftet. Er bestreitet jede Schuld. Auffällig erscheint es, daß der Händler bei seiner Festnahme die Feuerpolizei bei sich hatte. Die Kriminalpolizei hat nun festgestellt, daß das Geschäft des W. schlecht geht. Der Verhaftete hatte bei seiner ersten Vernehmung angegeben, daß er für 500 Mark Waren im Geschäft habe, während solche in Wirklichkeit nur für ca. 100 Mark vorhanden sind.

Schwere Körperverletzung. An der Laderampe des Zentral-Bahnhofes gerieten vorgestern mittags beim Umladen der Kisten Gottlieb Werpel aus Friedrichsberg und der Arbeiter Emil Jahn in Streit, wobei Werpel dem Jahn mit einem Treiberstock derartig über den Kopf schlug, daß Jahn eine schwere Kopfverletzung erlitt und bewußtlos zusammenbrach. Er mußte nach dem Krankenhaus am Friedrichshagen gebracht werden.

Weil er die Feuerwehr gern auffahren sieht, alarmierte der Hausdiener Hermann Seifert sie in der Sonntagsnacht nicht weniger als dreimal böswillig. Das seltsame Vergnügen wird ihm aber teuer zu stehen kommen, da jetzt die Gerichte besonders schwere Strafen über derartige Ungehörigkeiten verhängen. Gegen 11 Uhr wurde der öffentliche Feuermelder vor dem Hause Giltinerstraße 12/13 gezogen. Die Wehr rückte sofort nach vorn, um sich, fand jedoch, daß keinerlei Gefahr vorlag und mußte daher unverzüglich wieder abfahren. Zwei Stunden später erfolgte dann Alarm nach der Grobheerenstraße; auch hier stellte sich heraus, daß der Wehrer böswillig in Tätigkeit gesetzt war. Während es in diesen beiden Fällen dem frevelhaften Durschen gelang, zu entkommen, erlitt ihn bei seinem dritten Verzuge, die Feuerwehr zu alarmieren, das Geschick. Er wurde von einem Nachwächter beobachtet, wie er die Scheibe des Wehres vor dem Hause Lützowstraße 9 einschlug und das Läutewerk zog, um sich dann schleunigst aus dem Stube zu machen. Der Wächter holte ihn ein und übergab ihn der Polizei, wo der Dursche auf Befragen angab, daß er sich nur ein „Vergnügen“ habe machen wollen — nun, an das „Vergnügen“ wird er oft zurückdenken!

Wegen schwerer Anschuldigungen seiner eigenen Tochter ist ein hiesiger Schuhmachermeister aus der Hofmeisterstraße in Untersuchung gezogen worden. Der Mann, der von seiner Ehefrau geschieden ist, wohnt mit seiner jetzt 17jährigen Tochter zusammen. Diese, die vor kurzem zu einer bekannten Familie gezogen ist, beschuldigt nun den Vater, daß er sie vor einem Jahre etwa vergewaltigt und zweimal verführt habe, sie zu vergiften, einmal, indem er in ihr Schlafzimmern Leuchtgas habe einströmen lassen; das andere Mal, indem er ihr Wasser ins Bier gegossen habe. Nur durch zeitiges Aufwachen bzw. ihre Vorsicht sei sie gerettet worden. Als die Polizei von diesen ungeheuerlichen Beschuldigungen Kenntnis erhielt, schritt sie gegen den Schuhmachermeister ein, der aber jede Schuld in Abrede stellt und erklärt, daß die Tochter sich eine leichte Leuchtgasvergiftung infolge eigener Unvorsichtigkeit zugezogen habe. Er wurde einweisen aus der Haft entlassen.

Mit gefälschten Nichtsverträgen und polizeilichen Anmeldungen erschwindelt sich eine Näherin Martha Schütz geb. Krummholz aus Lidtenberg Mängel und Kockstoffe, um die fertigen Sachen für sich zu verkaufen. Sie nennt sich Meier geb. Wittge aus der Köpenickerstraße 167 oder Martha Kopigki.

Einen unbedingten Vorwurf gegen die Berliner Justiz hat der Druckfehler in der letzten Nummer des „Vorwärts“ erhoben. Dort steht in der Mitteilung über die Entschuldigungsverordnung zu lesen, man dürfe annehmen, daß die Richter den Unterbeamten nicht mit gutem Beispiel vorangehen. Selbstverständlich muß es dort nicht wohl heißen. Es lassen sich genug berechnete Wortwörter gegen die Vertreter der heutigen Justiz erheben, und diese sollten auch dem Druckfehler tut genügen. Es hieße deren Wirkung abschwächen, wollte man ohne Beweismaterial die Richter auch noch als Potatoren hinstellen.

Zu dem Nordversuch in der Bälowsstraße erfahren wir, daß der Rentier Wilhelm Wöhre, der auf seine frühere Geliebte, die Prostituierte Anna Vogel, drei Revolvergeschosse abgab, ohne sie zu treffen, am Freitag nachmittag ohne Bürgschaft aus der Untersuchungshaft entlassen wurde.

Nach dem Konkurs verhaftet. Gestern wurden, wie wir hören, die Kaufleute Bernhard Herrmann, Gneisenaustr. 41, und Johannes Schulte, Campbausestr. 10, Inhaber der früheren Zentralheizungsfirma Bernhard Herrmann, Gneisenaustr. 41, wegen dringenden Verdachts der Verheimlichung von Vermögenswerten auf Veranlassung des Konkursrichters verhaftet und in das Untersuchungsgefängnis Moabit eingeliefert.

Abnennensmarken der Großen Berliner Straßenbahn-Gesellschaft zu 7,50 M., 10 M. und 20 M. sind, wie uns die Firma A. Jandorf u. Co. mitteilt, bis zum 4. des nächsten Monats in allen ihren Geschäften zu haben.

Ein tobstichtiger Gardeunteroffizier. Vor der Abführung in den Arrest ist der 28 Jahre alte Unteroffizier Morgalla von der fünften Kompanie des dritten Garderegiments zu Fuß tobstichtig geworden. Er zeigte seit vier Monaten ein auffallendes Wesen und kam oft spät abends nach Hause. Am Freitag erhielt er wegen Ausbleibens über Zapfenreich drei Tage Arrest. Als ihn nachmittags ein Sergeant abführen sollte, bekam W. einen Lustschußanfall. Man brachte ihn zunächst nach dem Garnisonlazarett in Tempelhof, mußte ihn aber von dort einer Irrenanstalt zuführen.

Vom Start in den Tod. Zu dieser am Sonntag gedachten Meldung teilen wir am Samstag des Bieres Künzel in der Wahrenstraße mit, daß der Automobilfahrer Rausch, der übrigens nicht 2 M. 10 Pf., sondern nur 70 Pf. im Spiel verloren habe, gar nicht von ihm zur Rede gestellt worden sei. Rausch habe den Selbstmord mit ihm völlig unmotiviert begangen.

Zeugen gesucht. Die Personen, welche am 5. Mai morgens 6 1/2 Uhr, in der Reichensbergerstraße, Nähe der Forsterstraße, gesehen haben, wie ein Holzarbeiter mit einem Weiser bedroht wurde, werden dringend gebeten, ihre Adresse bei Robert Schulz, Waldemarstraße 68, Hof 1 Treppen, abzugeben.

Feuerbericht. Eine ganze Reihe von Alarmierungen, darunter drei böswillige, hatte die Wehr in den letzten 48 Stunden zu verzeichnen. Nach der Melandorferstr. 7 wurde sie gerufen, weil dort der Keller mit seinen Verklängen in größerer Ausdehnung in Flammen stand. Es mußten mehrere Schlauchleitungen längere Zeit Wasser geben, um die Gefahr zu beseitigen. — In der Kreuzbergstr. 37/38

brannte es dann in einem Pferdestall, während in der Spreestr. 10/18 in einem Schuppen Feuer ausgebrochen war. — Rohlen hatten sich weiter auf dem Anhalter Güterbahnhof entzündet. — In der Bielestr. 30, Flottwellstr. 18 und in der Hüftenerstr. 23 entstanden Wohnungsbrände. Gardinen, Decken, Möbel und Kleidungsstücke wurden in diesen drei Fällen im wesentlichen beschädigt. — Außerdem hatte die Wehr noch in der Wittstoderstr. 10, Al Moabit 7 und in der Müllerstr. 150b kurze Zeit zu tun. — Ein größerer Dachstuhlbrand wütete gestern (Montag) vormittag auf Charlottenburger Gebiet und zwar in der Wilmersdorferstr. 9. Als die Feuerwehr eintraf, stand schon über die Hälfte des Dachstuhles in Flammen. Branddirektor Währl ließ daher sofort mehrere Rohre vornehmen und schickte von verschiedenen Seiten aus Soppere vor. Immerhin dauerte es doch fast zwei Stunden, bevor die Gefahr beseitigt war. Der Dachstuhl ist zum größten Teil vernichtet.

Rund um Berlin. Zum 10. Male veranstaltete der Gau 20 des Deutschen Radfahrerbundes seine Rad-Fernfahrt „Rund um Berlin“. Leider spielte das Wetter dem Unternehmen einen bösen Streich, indem im Laufe der vorangegangenen Nacht sowohl wie am Vormittag selbst schwere Regen und Gewitter eintrafen. Trotzdem gelang es dem Sieger, A. Böhm v. B. R. B. Sport, die Strecke von 242,7 Kilometer in 9 Stunden 45 Minuten 18 Sekunden zurückzulegen. In kurzen Zwischenräumen folgten: D. Götzke, G. Schulze, W. Dreßler, A. Jadenad, A. Franke, A. Lehmann, N. Leske, H. Richter und B. Reich. — Nachdem dieselben das Ziel in Klein-Radnow passiert, endete die Fahrt auf der Radrennbahn Zehlendorf, wo die Fahrer noch drei Runden abzufahren hatten. Der Sieger erhielt einen riesigen Eichenkranz. — Das Rennen verlief ohne Unfälle und beteiligten sich zusa. 160 Fahrer an demselben.

Von den Motorfahrern kam in Gruppe A. (Schwere Motoren) als erster G. Horn-Berlin in 6 Stunden 44 Minuten ein und in Gruppe B. (Leichte Motoren) A. Krümpa-Bernau, der 6 Stunden 42 Minuten unterwegs war; im ganzen fuhr 88 Motorfahrer ab.

Arbeiter-Bildungsschule Berlin. Am Sonntag, den 8. September, ist ein Familien-Ausflug nach Treptow. Treffpunkt: nachmittags 3 Uhr Restaurant „Neu-Tivoli“ (Inh. Fritz Preuß), Neue Kreuz-Allee 59 in Treptow. Zahlreiche Beteiligung der Mitglieder nebst Angehörigen und Freunden der Schule erwünscht.

Theater. Das Thalia-Theater unter Direktion Aren und Schönfeld eröffnet heute, Dienstag, seine neue Saison mit dem Schwan „Viel Spaß im Hinkel“ von Jean Aren und Arthur Appschütz. Musik von Paul Kinde. In den Hauptrollen sind Guido Thielhöfer, Fritz Schlotbauer, Kurt Olfers, Hermann Bartels, Paul Gantel, Walter Hornes und Arthur Loussaint beschäftigt, sowie die Damen Vallot, Junker-Schub, Wamowits, Weise und Wäd; Balletmeister Giebus debütiert diesmal ebenfalls als Darsteller. Die Vorstellung, die von Direktor Alfred Schönfeld in Szene gesetzt ist, beginnt um 7 1/2 Uhr. — Im Residenz-Theater haben die Proben zu dem neuen Schwan „Die Höhle des Löwen“ (La Guicula du Loup) von Vilhand und Hennequin begonnen. Für eine interessante Hauptrolle ist Helene Fehdmer verpflichtet worden.

Im Gebrüder Herrnsfeld-Theater ist Sonnabend das Repertoire-Stück „Die Meyerhains“ zum 125. Male aufgeführt worden. In das veränderte Theater an den Königslohnaden ist seit Jahren der Erfolg gesehelt, und wenn je ein Stück in der ereignisreichen Laufbahn der Herren Herrnsfeld gefallen hat, so die vergnügte Pöffe, die gegenwärtig auf dem Repertoire steht. Ein besonderer Vorzug der Meyerhains“ besteht noch darin, daß es einzig durch die drohliche Komik der Situation wirkt und des Weiwerts gepfeffter Witze völlig entbehrt. Die Darstellung des Stückes ist auch heute noch frisch und flott wie am ersten Abend.

Das Berliner Aquarium hatte in den letzten Tagen außer verschiedenen Sendungen aus den laufenden Quellen wieder einige wertvolle Zuwendungen von Freunden und Gönnern des Instituts zu verzeichnen. Herr Legationsrat Gerthmeyer-Berlin brachte aus Kamerun eine eigentümliche Schildkröte, die er dort gelegentlich einer Elefantjagd aufgefunden hat, mit. Sie ist eigentümlich ihres Schalenbaues und ihrer Lebensweise nach. Während die Schildkröte im Gegensatz zu der mancher anderen Gattungen, bei denen sie aus zwei mehr oder minder beweglichen Teilen besteht, ein Ganzes bildet, ist der Kopf gewölbt, namentlich oberhalb der Hinterfüße höherig vortretend und an dem Vorder- und Hinterrande nach aufwärts umgebogene Rückenpanzer derart beschaffen, daß die Schildkröte den hinteren Teil desselben scharf gegen den Bauchpanzer zu pressen vermag, und dies tut sie bei Schreck und Verängstigung sofort, nachdem sie Kopf, Füße und Schwanz blitzschnell unter dem Rückenpanzer zurückgezogen hat, so daß das ganze Tier nun in Gestalt einer von vorn offenen großen Hornschale erscheint. Die Gattung der Napelschildkröten verbreitet sich in mehreren Spezies über das tropische Afrika und Madagaskar, wo die Tiere, soviel bekannt, von Vegetabilien sich nähren und als ziemlich stumpfsinnige, langsame, träge Stelzenfüßer ein Tages- und Nachtleben führen, doch trotz der Klumpfüße auch zu schwimmen und zu tauchen verstehen.

## Vorort-Nachrichten.

### Schöneberg.

Die Wählerlisten zur Stadtverordnetenwahl sind jetzt, mit Einschluß des Sonntags, im ganzen für 2525 Personen eingesehen worden. Die höchste Ziffer — 458 — wurde am Sonntag in den zwei Stunden von 11—1 Uhr erreicht.

Die Listen liegen nur noch am Dienstag und Mittwoch von vormittags 9 Uhr bis nachmittags 2 Uhr im Rathaus aus. Verkäme niemand die Listen einzusehen! Wer nicht in der Liste steht, ist nicht wahlberechtigt!

Eine Milchentladestelle, die Schöneberg und Umgebung in erster Linie zugute kommt, läßt die Eisenbahndirektion der Anhalter und Dresdener Bahn jetzt zwischen Poststraße und Mödernerstraße herrichten, wo die Erdarbeiten für eine besondere Rampe auf dem Terrain der früheren Schillinghagen Steinsehwerfärten bereits begonnen haben. Gleichzeitig werden auf dem Eisenbahngelände mehrere über die Poststraße führende Anschlußgleise gelegt, um die Milchzüge nach der Abfuhrstelle dirigieren zu können. Die Zahl der über die Poststraße führenden Eisenbahnzüge, die bisher 36 betrug, wird dadurch wiederum vermehrt. Die Anlage dieser selbständigen Milchabfuhrstelle wird, außer von der denachbarten Bevölkerung, namentlich von den Milchhändlern mit Genugtuung aufgenommen werden, die bisher die Milch von den entfernteren Güterbahnhöfen an Tempelhofer Ufer abholen mußten.

### Rigdorf.

In furchtbarer Weise verlegt wurde in der Hermannstraße der Kutscher Rudolf Kant von hier. Derselbe hatte das Unglück, von dem von ihm geführten Arbeitsfuhrwerk herabzufallen, wobei er mit dem rechten Bein zwischen Dreifüß und Rad geriet. Dabei wurde dem Verunglückten das Fleisch in Rehen von den Knochen abgequerst. Passanten hoben den Unglücklichen auf und ließen ihn nach dem städtischen Krankenhaus schaffen, wo er schwer darniederliegt.

Die Leiche eines Kindes weiblichen Geschlechts im Alter von zusa. einem Monat wurde gestern aus dem Rigdorfer Schiffahrtskanal gefischt und auf Veranlassung der Polizei nach dem Berliner Schauhause geschafft. Ob das Kind einem Verbrechen zum Opfer gefallen ist, muß erst durch die Obduktion festgestellt werden.

### Potsdam.

Mit Lysol vergiftet hat sich in Potsdam der 55jährige Arbeiter Biere, der auf dem Holzplatz der Saranischen Schneidemühle tätig war und seit dem vorigen Montag vermisst wurde. Die Leiche wurde in einem Schuppen unweit der Schneidemühle aufgefunden.

Unglückliche Familienverhältnisse scheinen den Mann, der Frau und vier Kinder hinterläßt, in den Tod getrieben zu haben. Sein ältester Sohn, der am vorigen Sonntag zum Besuch bei ihm war, kommt zum Herbst vom Militär los und zu ihm überete Tiere: „Nun bist du ja bald überflüssig, nun kannst Du für die Familie sorgen.“

Auf der Havel gegenüber von Schloß Babelsberg erkrankte am Sonntagabend ein 24 jähriger Schiffer Karl K. aus Petershagen bei Neu-Stuppin. Er befand sich auf einem Kahn, der von einem Dampfer geschleppt wurde und losgelöst werden sollte. Dabei wurde K. von dem zurückschlagenden Steuer mit so großer Wucht gegen den Hinterkopf getroffen, daß er eine blutende Wunde erhielt und ins Wasser stürzte. Er kam zwar noch einmal in die Höhe, vermochte aber nicht mehr das ihm entgegengehaltene Ruder zu ergreifen, sondern ging unter und ertran. Seine Leiche wurde geborgen.

### Treptow-Baumschulweg.

Endlich wird in Baumschulweg der höher gelegte Bahnkörper der Gürtlicher Bahn in Benutzung genommen werden. Im Laufe dieser Woche soll der neuverbaute Bahnhof seiner Bestimmung übergeben werden. Durch den bedeutenden Verkehr, der sich in den letzten Jahren in Baumschulweg entwickelte, wird die Haltestelle, welche bisher dem Bahnhofsvorstande in Treptow unterstellt war, nun als selbständiger Bahnhof errichtet. Der Kartenverkauf belief sich im letzten Jahre auf 617 191 Stück. Der Güterverkehr auf der Anschlußstrecke Rigdorf wird einstweilen noch aufrecht erhalten. Die lästigen Begehranten werden daher noch nicht verschwinden.

### Teltow.

Eine schreckliche Szene spielte sich hier am Sonntagabend ab. Als ein Erntesitzung mit Musik die Ruhldorferstraße passierte, scheute das Pferd eines vorüberfahrenden Wagens und raste die Straße hinunter. Der vierjährige Sohn des Maurers K. wurde von dem Pferde umgerissen. Der Wagen ging dann dem schwerverletzten Knaben über Ober- und Unterarm. Der Zustand des Kindes soll recht bedenklich sein.

## Briefkasten der Redaktion.

B. D. 114. 1. und 2. Im juristischen Briefkasten. 3. Richard Wagner wurde am 22. Mai 1813 in Leipzig geboren. Kard am 13. Februar 1883 in Venedig. — G. R. Berichts richtig gestellt. 1 Quadratmeter annehmend gleich 12 1/2, württembergische Quadratfuß, gleich 10,15187044 preussische Quadratfuß. — Peter. Kein. — Hans 81. Leider verpölet. 1. Soll bedeuten: Kupferfarben schillernde Seifenblasen. 2. In das hiesige Polizeipräsidium, Abteilung für Feuerwehr. Alles Höhere dortselbst. 3. Im juristischen Teil erledigt. — Potsdam. 1. Wenn Sie Ihr Bild los sein wollen, wenden Sie sich dem Entenschnitzler zu. 2. Kein, nicht veraltet. Näheres durch die Buchhandlung Vormärts. 3. Freie Volksbühne, durch G. Binkler, Rigdorf, Rigdorst. 46. — P. J. 13. Ansturm durch das Kuratorium des Bieh- und Schlachthofes, hier, Eldenerstraße. — P. W. Ja. — R. R. 10. Kein.

## Briefkasten der Redaktion.

### Juristischer Teil.

Die juristische Sprechstunde findet täglich mit Ausnahme des Sonnabends von 7 1/2 bis 9 1/2 Uhr statt. Gedruckt: abends 7 Uhr.

10. St. W. Ja, seit Inkrafttreten der Unfallversicherungs-Novelle. — G. W. 100. Kinder und Mutter eben gemeinsam. — S. G. 777. G. W. Ja. Der volle Wert ist zu zahlen. — P. R. 44. Wenn Sie sich nicht einigen, müssen Sie für den vollen September zahlen. — Geimann 34. 1. Kein. 2. Selbsttraf. 3. Sie müssen den Erlag der Kosten beim Gericht beantragen. Ein Beispiel für eine Beleidigungsklage und für einen Antrag auf Ertrag der Kosten finden Sie in dem in den öffentlichen Bibliotheken ausliegenden „Arbeiterrecht“. — P. W. 100. 1. Ihre Halbweser ist erberechtig. Um Ihnen sagen zu können, in welcher Höhe, müßten Sie angeben, um welchen Nachlaß es sich handelt, sowie wann der Tod eingetreten ist. 2. In der Buchhandlung Vormärts und durch die Verlag-Expeditionen. — W. G. 7. Ueber den Inhalt des Genossenschaftsgesetzes informiert die Tagesgabe mit Nummern, die in der Gütentagschen Sammlung erschienen und in jeder öffentlichen Bibliothek vorhanden ist. Bevor Sie die von Ihnen beschriebene Produktionsgenossenschaft gründen, machen Sie sich die Sachlage und Rechtsfolge von Ihrer Gründung recht klar. Es ist unmöglich, im Rahmen des Briefkastens das gesamte Genossenschaftsgesetz Ihnen darzulegen. — Tel. 1. Ladung vor das Amtsgericht. Beispiel: S. 525 R. 65 des „Arbeiterrechts“. 2. Ist möglich, aber überflüssig. 3. Kein. 4. Ist möglich. 5. Durch Anrechnung der erforderlichen Kenntnisse und Wahl der zuständigen Genossen. — Albert Hoch. Bankrott ist zulässig. Zulässig als Gewerbegericht ist: 1. Das Gewerbegericht, in dessen Bezirk die richtige Verpflichtung zu erfüllen ist; im allgemeinen also dasjenige, in dessen Bezirk die Arbeit zu verrichten und der Lohn zu zahlen ist. 2. Das Gewerbegericht, in dessen Bezirk sich die gewerbliche Niederlassung des Arbeitgebers befindet, in dem also der Arbeitgeber seinen ständigen Gewerbebetrieb hat. 3. Endlich auch das Gewerbegericht, in dessen Bezirk die Parteien ihren Wohnsitz haben. — Kimmel 117. A. G. 68. Kein. — Z. 2. Der Wirt kann auf Erfüllung des Vertrages bestehen. Sie sollten eine Einigung herbeizuführen suchen. — W. W. 100. 1. Kein. 2. Ja. — E. T. G. Eine Privatstiftlichkeit in den eigenen Räumen des Gastgebers, mit oder ohne Musik, bedarf keinerlei Anmeldung oder Genehmigung, mag es sich um Ball, Tanz, Geburtstag, Hochzeit oder einen sonstigen zur Ausübung der Gastlichkeit auszunehmenden Anlaß handeln. — Rigdorf 29. Ist die Wohnung von einer der Gesundheitsgefährdenden Beschaffenheit oder gar noch nicht bewohnungsfähig, so steht Ihnen das Recht auf Rücktritt und Schadenersatz zu klagen zu. — Fr. Th. Sollte der Fall (unmittelbar nach dem Anzuge an den neuen Ort, also etwa innerhalb drei Monaten) eintreten, so hätte eine Klage vorzugsweise Rücksicht auf Erfolg. — P. R. 43. Ein wechselseitiges oder sonstiges eigenhändig geschriebenes Testament bedarf zu seiner Gültigkeit weder Stempelung noch Beglaubigung; nur müssen die S. 92, 93, 98 zu Nr. 55 des dem „Arbeiterrecht“ beigegebenen Jahresberichts herangezogenen Formvorschriften genau beachtet sein. Das Buch liegt in den öffentlichen Bibliotheken aus. — A. T. 31. 1. und 4. Ein Strafantrag des Geschädigten ist in Ihrem Falle nicht erforderlich, da es sich nicht um ein Mädchen, das im Lehrlingsverhältnis steht, auch nicht um unbedeutende Werte, sondern um Unterschlagung und Urkundenfälschung handelt. 2. Ein verständiger Richter spricht frei, wenn er zu der Ueberzeugung gelangt, daß das Kind das Bewußtsein der Strafbareit seiner Handlung nicht gehabt hat. Die Strafbühne schwankt zwischen Beweis und mehrjährigem Gefängnis. 3. Hat ein Arbeitgeber die Angehörigen eines Kindes verpflichtet, ihm den durch dessen Leihung erwahenen Schaden zu ersetzen, und sich verpflichtet, falls die Zahlungen eingekassiert werden, Strafantrag nicht zu stellen, so macht er sich der strafbaren Übertretung schuldig, wenn er, um das Geld zu erhalten, später Strafantrag stellt. 4. Sie sollten das Kind (schematisch) aus dem Geschäft nehmen; der von Ihnen angegebene Mißbrauch kann strafbar sein (Verführung S. 182 Str.-G.-B.), durch die Strafe werden die Folgen nicht beseitigt, auch ist der Nachweis schwierig. — P. W. Ja. — P. G. 76. Wenn Sie die mit dem früheren Wirt getroffene Abrede brechen können, so steht Ihnen das Recht der Räumung zu. — G. G. 110. Ja, die Gebühr für wöchentliche Post (15 Mark) und die für kostenlosen Anstall (zusa. 3 Mark). — P. R. 4. Für Strafanzeigen ist die Staatsanwaltschaft die erste zuständige Instanz für Schadenersatzklagen gegen Beamte in Praxen in erster Instanz das Landgericht. Die Anstellung der Klage unterliegt dem Anwaltszwang. — P. Str. 1. Gefährdet werden kann das Eigentum der Frau wegen Schulden des Mannes. Die Pfändung ist aber auf Interventionshöhe hin, in der die Frau ihr Eigentum beweist, aufzuheben. Zur Erleichterung des Beweises dient ein notariell oder gerichtlich zu veranlassender Gütervertrag. Ein Beispiel für einen solchen finden Sie S. 225, Nr. 22 des dem „Arbeiterrecht“ beigegebenen Jahresberichts durch das Bürgerliche Gesetzbuch. Das Buch liegt in den öffentlichen Bibliotheken aus. 2. Falls die Befähigung beleidigenden Inhalts ist: ja. — P. G. 60. Ihre Reute würde 100 M. jährlich betragen. — P. W. Die Frage, ob Eireitbarkeit zu verurteilen ist, ist S. 210, 211 des „Arbeiterrechts“ unter Darlegung der einschlägigen Literatur erledigt.

Berliner Marktpreise. (Ermittelt vom Polizei-Präsidenten) Weizen gute Sorte, 1 Ds. 16,00 (16,84), mittel 16,78 (16,72), geringe 16,66 (16,60). Roggen, gute Sorte 15,10 (15,06), mittel 15,02 (14,98), geringe 14,94 (14,90). Weizen, Futtergerste, gute Sorte 15,40 (15,00), mittel 14,90 (14,60), geringe 14,50 (14,10). Hafer, gute Sorte 16,40 (15,40), mittel 15,30 (14,40), geringe 14,30 (13,40). Drei Wagen und ein Dahn. Roggen 1 Ds. 5,00 (4,66). Leuz, neu, 6,80 (6,00). Erbsen, gelbe, zum Kochen 40,00 (30,00). Spelzbohnen, weiße 50,00 (30,00), Linen 60,00 (30,00), Kartoffeln 7,00 (4,00). Rindfleisch, von der Reule, 1 Kilogramm 2,00 (1,40). Rindfleisch, Bauchfleisch 1,50 (1,20). Schweinefleisch 2,30 (1,40). Kalbfleisch 2,50 (1,30). Hammelfleisch 2,00 (1,40). Butter 2,80 (2,30). Eier (30 Stück) 4,40 (3,00). Karpen, 1 Kg. 2,40 (1,40). Kälse 3,00 (1,50). Fander 3,50 (1,40). Döste 2,80 (1,40). Parische 2,40 (1,00). Schlete 3,00 (1,40). Mele 1,20 (0,80). Krebse (60 Stück) 20,00 (3,00).



Partei-Angelegenheiten.

Erster Wahlkreis. In der heute Dienstagabend 8 1/2 Uhr in den „Arminhallen“, Kommandantenstr. 20, stattfindenden Versammlung hält Stadtratsordner Dr. Wehl über den Freisinn im Roten Hause einen Vortrag. Gäste sind willkommen. Zahlreiches Erscheinen erwartet der Vorstand.

Sechster Wahlkreis. Villetts zu der am Sonntag, den 8. September stattfindenden Krania-Vorstellung müssen, soweit sie noch nicht abgesetzt sind, unverzüglich an den Kassierer Fahrenow, Ravenstr. 6, abgeliefert werden. Soweit einzelne Genossen noch auf Villetts reflektieren, wollen sie sich ebenfalls dorthin wenden. Der Vorstand.

Berliner Nachrichten.

Armenleichen

haben doch manchmal recht merkwürdige Schicksale. Wir haben wiederholt berichten müssen, wie mit den Leichen von Personen umgegangen wurde, die in hiesigen Krankenhäusern verstorben waren und als Arme beerdigt werden mußten. Das tollste war der im vorigen Jahre von uns ausgedeckte Skandal, daß in einem aus der Charité nach dem Berliner Gemeindefriedhofe Friedrichsfelde hinausgelieferten Armenjarg neben einer menschlichen Leiche ein Hundesababer gebettet worden war. Als Armer muß auch mancher beerdigt werden, der zahlungsfähige und zahlungswillige Verwandte hat, dessen Tod aber infolge der in den Bureaus gewisser Krankenhäuser herrschenden Konfusion den Angehörigen nicht rechtzeitig bekannt wurde. Solche Vorkommnisse sind von uns oft geschildert worden, so daß sie keinen mehr überraschen können. Ein neuester Fall ist aber so ungewöhnlich, daß wir ihn hier mitteilen wollen, damit man ihn sich als Lehre dienen lasse.

Eine Köchin Emma K. wurde ins Krankenhaus Roa bit gebracht und starb dort. Das Bureau fandte den in einem Dorfe Nügens wohnenden Eltern die Nachricht mit unerleimtenwerter Schnelligkeit. Abends um 1/8 starb Emma, und noch vor 8 scheint der Brief aufgegeben worden zu sein, da er den Stempel 8-9 trägt. Man sieht, daß die Bepflegungen des früheren Schlandrians, die der „Vorwärts“ wiederholt brachte, doch einiges genützt haben. Leider ist aber noch nicht viel erreicht, vor allem noch nicht das, daß die Bureaus bei besonderen Umständen sich mal losmachen von der mechanischen Befolgung ihrer Instruktion. Der Brief ging Freitagabend von Berlin ab, am Samstagnachmittag auf Nügens auf der letzten Poststation an, mußte dort liegen bleiben, weil der Briefträger schon fort war, und blieb auch über Sonntag liegen, weil nicht bestellt wurde. Wenn man sich im Bureau klar gemacht hätte, daß in einem Dorf auf Nügens Briefe weniger oft als in Berlin bestellt werden, so hätte man die Eltern durch Cübrief oder Telegramm benachrichtigen können. So aber gelangte die Nachricht erst Montag vormittag in die Hände der Eltern. Das war bereits der dritte Tag nach dem Tode, und die Mittagstunde dieses Tages war in dem Briefe als letzter Termin bezeichnet, bis zu dem man auf Bestimmungen der Eltern über die Beerdigung warten wollte. Die Eltern sahen, daß sie nicht mehr rechtzeitig nach Berlin kommen konnten, und blieben daheim. Sie schrieben an einen in Berlin wohnenden Sohn, er möge im Krankenhaus Auskunft über den Tod der Schwester erteilen. Am siebenten Tage nach dem Tode der Schwester ging er hin. Dort wurde ihm gesagt, daß nicht bis zum dritten, sondern bis zum fünften Tage gewartet werden sei; jetzt aber sei Emma beerdigt. Man sieht, wie leicht es den Eltern möglich gewesen wäre, noch zur Beerdigung zu kommen, wenn man im Bureau etwas mehr nachgedacht und sich nicht mit einem gewöhnlichen Briefe begnügt hätte. Auch daran scheint wieder niemand gedacht zu haben, daß das Mädchen in Berlin selber noch Verwandte haben könnte. Der Bruder fand zwischen den vom Krankenhaus ausgelieferten Kleidern einen mit seiner Adresse versehenen, aber nicht abgelesenen und hinterher erbrochenen Brief, in dem Emma ihm mitteilte, sie müsse ins Krankenhaus gehen, sie wisse aber noch nicht, in welches sie hineinkommen werde, sie bitte ihn, die Eltern zu grüßen, falls ihr kein Wiedersehen vergönnt sei. Hat man im Krankenhaus die Sachen durchsucht? Hat man die Adresse gesehen und dennoch die Benachrichtigung des Bruders unterlassen?

Doch hiermit sind die Unbegreiflichkeiten dieses Falles noch nicht erschöpft. Am neunten Tage, einem Sonntag, gingen der Bruder sowie eine aus Nügens herübergekommene Schwester und eine in Berlin wohnende Cousine nach dem Friedhof, um einen Kranz niederzulegen. Sie fragten den Inspektor nach der Nummer. „Emma K.“ sagte er; „die haben wir ja noch gar nicht!“ Er sah in sein Buch: „Die wird erst morgen um 10 beerdigt.“ „Nachlos? Erstaunen der Angehörigen! „Und wo ist die Leiche?“ „In der Leichensammelstelle, in Berlin.“ Nun ging man dorthin, aber der Verwalter der Sammelstelle erklärte: „Die ist schon längst weg und längst beerdigt.“ Erst als man ihm die Auskunft des Friedrichsfelder Inspektors mitteilte, meinte er, dann stehe sie wohl noch in Friedrichsfelde. Als man am anderen Morgen, am zehnten Tage nach dem Tode, hinauskam, zeigte sich, daß tatsächlich die Leiche noch über der Erde war. Ober vielmehr: es wurde ein Sarg vorgefunden, in dem Emma K. liegen sollte. Der Wunsch, den Sarg zu öffnen, um festzustellen, ob das wahr sei, konnte nicht erfüllt werden. So wurde der Sarg hinabgesetzt, und das Grab gilt nun als das der Emma K.

Der Bruder wird sich jetzt mit der Bitte um Aufklärung an die Direktion des Krankenhauses und eventuell anderswohin wenden. Wie sind neugierig, mit welchen Redensarten man ihn abzuspeisen versuchen wird. Die Krankenhausverwaltung darf sich nicht wundern, wenn angeführte solcher und ähnlicher Unbegreiflichkeiten die Bevölkerung auf die sonderbarsten Vermutungen kommt.

Die Edelsten und Besten.

Der hundertste Geburtstag des Polizeipräsidenten von Sindeldens ist am 1. September. Er wurde 1848 Chef der Berliner Polizei, wirkte als Organ der Reaktion, sorgte aber durch seine energische Rücksichtslosigkeit für verschiedene Reformen im Berliner Kommunalwesen, dessen Leitung sich damals in einer noch größeren Gleichgültigkeit als heute gefiel. Ein Polizeileutnant Damm wagte sich in Sindeldenss Auftrag an den hocharistokratischen Jockklub heran und verfügte dessen Schließung wegen verbotenen Glückspiels. Obgleich Sindeldens den Leutnant zum Schein dafür rüffelte und seine Strafverurteilung nach Paderborn verfügte, mußte die Verurteilung der Adelsprivilegien doch blutig gerochen werden. Der Klub stellte als Mörder eines seiner Mitglieder, den ausgezeichneten Schützen Hans v. Nochow auf Pleßow, der den sehr kurzzeitigen Polizeipräsidenten zum Duell zu provozieren hatte. König Friedrich Wilhelm IV. wußte, wie er dem Minister v. Weltphalen später schrieb, „seit mehreren Tagen, daß es auf die Tötung Sindeldenss abgesehen war.“ er hätte also den Nord verhindern können. Es kommt noch hinzu, daß der Auftrag zum Vorgehen gegen den adeligen Spielklub direkt vom König kam, der die Spielgelage der Offiziere unterdrücken wollte und die Entfernung zweier Hauptspieler wünschte. Der König hatte also den Polizeipräsidenten zuerst zum Vorgehen gegen den Spielklub aufgefordert und dann den Beamten kläglich in Stich gelassen, war mithin in doppelter Hinsicht an dessen Tode schuld. Das Duell war am 10. März 1856

in der Jungfernhöhe; während v. Sindeldenss Schuß in die Luft ging, traf v. Nochow seinen Gegner sofort tödlich. Für die Stimmung der Junker zu der Affäre ist das Benehmen des Herrenhauses bezeichnend, dessen Mitglied der Mörder v. Nochow war. Am Tage nach dem Duell eröffnete Präsident Hohenlohe die Sitzung des Hauses mit folgenden Worten:

Reine Herren! Ein sehr betäubendes Ereignis ist es, von dem ich Ihnen Mitteilung zu machen habe. Eines unserer edelsten Mitglieder ist in die traurige Lage gekommen, zwischen der Wahrung seiner Ehre und der Liebertragung der Befehle des Landes zu wählen. Es hat gewählt im ersteren Sinne und sich dann der Obrigkeit selbst gestellt. Wir können nur bedauern, den edlen Hans v. Nochow, der dem Drange der Umstände gefolgt, nicht unter uns zu sehen.

Das getötete Polizeipräsidenten wurde im Herrenhause mit keiner Silbe gedacht. Trotzdem der König zu seinem Adjutanten v. Verlach sagte, es zeigte sich deutlich, daß alles ein Komplott zugunsten der Spieler sei, wurde v. Nochow bereits ein Jahr nach dem Duell begnadigt. Die Stelle, wo Sindeldens fiel, bezeichnet ein einfaches Steinkreuz.

Der Erweiterungsbau des städtischen Krankenhauses in Roa bit nähert sich seiner Vollendung. Das Hauptgebäude in der Turmstraße, größtenteils zu Direktions- und Verwaltungszwecken bestimmt, ist im Weicheren ziemlich fertiggestellt, an der Fassade des Hauptportals sind noch die Steinmaße bei der Arbeit. Die Fertigstellung ist bis Oktober n. J. zu erwarten. Das vor 33 Jahren errichtete alte Moabit Krankenhaus war ursprünglich nur zur Unterbringung von Podenkranken geplant.

Mehr Sterbefälle als Geburten hatte Berlin in der Woche vom 6. bis zum 12. August 1905, über die bis jetzt der Bericht des städtischen Statistischen Amtes vorliegt. Lebend wurden 868 Kinder geboren, das sind aufs Jahr berechnet: 22,4 für je 1000 Personen der Bevölkerung. Es starben aber (ohne die Totgeborenen) 888 Personen, aufs Jahr berechnet: 22,8 für je 1000 Personen der Bevölkerung. Diese bedeutende Höhe der Sterblichkeitsziffer erklärt sich hauptsächlich aus dem starken Anteil der Säuglingssterblichkeit, der in der genannten Woche auf 405 Sterbefälle stieg und damit den bisher höchsten Stand des diesjährigen Sommers erreichte. Im vorigen Sommer fiel die Höchstziffer der Säuglingssterblichkeit mit 448 Sterbefällen in die Woche vom 7. bis 13. August 1904. Noch höhere Zahlen für einzelne Wochen sind aus den Jahren 1900 und 1901 bekannt. Im Jahre 1901 wurden aus der Woche vom 11. bis 17. August 585 Säuglingssterbefälle, im Jahre 1900 aus der Woche vom 22. bis 28. Juli 548 Säuglingssterbefälle gemeldet.

Erkrankungen an Typhus werden in Berlin alljährlich im Hochsommer und gegen den Spätsommer hin in größerer Anzahl beobachtet. Diesmal hat die Zunahme dieser Erkrankungen in der zweiten Hälfte des Juli begonnen. Aus den beiden ersten Juliwochen waren nur zwei und sechs Fälle von Typhuserkrankung gemeldet worden. Dagegen wurden aus den nächsten vier Wochen vom 16. Juli bis zum 12. August 17, 18, 16, 20 Fälle gemeldet. Die zweite Hälfte des August hat eine nochmalige, sprunghafte Zunahme gebracht. Aus der Woche vom 13. bis zum 19. August wurden vorläufig 32 Fälle gemeldet. Für die letzte Woche und vielleicht auch für die vorletzte dürfte sich die Zahl durch Nachmeldungen noch etwas erhöhen.

Der große Umzug des Reichspatentamtes aus seinem alten Heim in der Luisenstraße nach dem Neubau in der Gütshinerstraße erfolgt spätestens in vierzehn Tagen. Da der angestrebte Verkauf des alten Hauses an die Allgemeine Elektrizitäts-Gesellschaft sich endgültig gescheitert hat, so werden kleinere Kempter, wie das Reichamt für Heimatwesen u. a., darin untergebracht werden.

Einführung des Herbstfahrplans beim Dampfer. Die Spree-Havel-Dampfschiffahrts-Gesellschaft „Stern“ hat heute ihren Herbstfahrplan zur Einführung gebracht. Auf der Obersee nach Oranien gehen Schiffe jetzt von der Jannowitzbrücke um 12 1/2, sowie von 2 bis 6 stündlich. Sämtliche Dampfer haben in Oranien Anschlag nach Sarnsdorff. Außerdem geht von dort einer 3,23. Zurück gehen Dampfer ebenfalls stündlich. Die letzten gehen von Sarnsdorff 7,15, von Oranien um 8 Uhr. An Sonn- und Feiertagen findet von 2 Uhr an bei gutem Wetter halbstündlicher Verkehr statt. Die Ueberrfahrt von Friedrichshagen über den Müggelsee nach „Müggelzoo“ erfolgt um 10, 11, 12 1/2, sowie 2 bis 7 Uhr, zurück zuletzt 7,30. Auf der Havel geht von Spandau ein Dampfer bis zum 10. September 10,15 nach Potsdam. Während der ganzen Dauer des Herbstfahrplans verkehren vom Bahnhof Wannsee Dampfer nach Potsdam 11,40, 2,40, 3,40, 4,40, 5,40 und 6,40. An Sonn- und Feiertagen gehen bis zum 10. September Dampfer ab Spandau 2,15, 4,15 und 6,15. Ab Wannsee wird ein Dampfer eingelegt 10,40 und 1,40. Von Potsdam nach Wannsee gibt es werktags Dampfer um 12, 1,45 und 3,05, an Sonntagen außerdem um 10 Uhr, bis 10. September auch 11. Die Dampfer ab Potsdam um 11, 1,45, 4,05 und 6,05 gehen bis 10. September bis Spandau durch. Zwischen Potsdam und Redlig wird der bisherige Fahrplan bis zum 3. September aufrecht erhalten.

Die Zahl der Blinden und Taubstummen in Berlin und der Provinz Brandenburg. Mit der am 1. Dezember d. J. stattfindenden Volkszählung sollen belamlich auch Erhebungen über die Zahl der mit körperlichen Gebrechen behafteten Personen verbunden sein. Zum Teil haben solche Erhebungen bereits bei der Volkszählung am 1. Dezember 1900 stattgefunden, doch erstreckten sie sich nur auf die erblindeten und taubstummen Personen. Nach den hierüber jetzt vorliegenden Mitteilungen des kaiserlichen Gesundheitsamtes sind die Ergebnisse der Erhebungen, soweit die Reichshauptstadt Berlin und die Provinz Brandenburg in Frage kommen, folgende:

Blinde wurden gezählt in Berlin 510 männliche, 517 weibliche, zusammen 1027. Von ihnen standen im Alter bis zu 5 Jahren 9 männliche, 9 weibliche, über 5 bis 10 Jahre 113 männliche, 10 weibliche, über 10 bis 20 Jahre 34 männliche, 29 weibliche, über 20 bis 40 Jahre 122 männliche, 91 weibliche, über 40 bis 60 Jahre 179 männliche, 150 weibliche, über 60 Jahre 160 männliche, 228 weibliche.

In der Provinz Brandenburg wurden Blinde gezählt: 978 männliche, 921 weibliche, zusammen 1899. Von ihnen standen im Alter bis zu 5 Jahren 18 männliche, 17 weibliche, über 5 bis 10 Jahre 21 männliche, 31 weibliche, über 10 bis 20 Jahre 93 männliche, 56 weibliche, über 20 bis 40 Jahre 174 männliche, 126 weibliche, über 40 bis 60 Jahre 292 männliche, 208 weibliche, über 60 Jahre 379 männliche, 482 weibliche.

In Preußen gab es 11 172 männliche, 10 442 weibliche, zusammen 21 614 Blinde. In Deutschen Reich wurden Blinde gezählt 17 818 männliche, 16 516 weibliche, zusammen 34 334. Taubstumme wurden gezählt in Berlin 783 männliche, 549 weibliche, zusammen 1332. Von ihnen standen im Alter bis zu 5 Jahren 8 männliche, 11 weibliche, über 5 bis 10 Jahre 64 männliche, 36 weibliche, über 10 bis 20 Jahre 109 männliche, 108 weibliche, über 20 bis 40 Jahre 443 männliche, 259 weibliche, über 40 bis 60 Jahre 138 männliche, 107 weibliche, über 60 Jahre 81 männliche, 28 weibliche.

In der Provinz Brandenburg wurden Taubstumme gezählt 1399 männliche, 1154 weibliche, zusammen 2553. Von ihnen standen im Alter bis zu 5 Jahren 32 männliche, 28 weibliche, über 5 bis 10 Jahre 108 männliche, 102 weibliche, über 10 bis 20 Jahre 257 männliche, 193 weibliche, über 20 bis 40 Jahre 545 männliche, 444 weibliche, über 40 bis 60 Jahre 347 männliche, 277 weibliche, über 60 Jahre 194 männliche, 107 weibliche.

In Preußen gab es 17 078 männliche, 14 370 weibliche, zusammen 31 448 Taubstumme. Im Deutschen Reich wurden Taubstumme gezählt 26 868 männliche, 22 382 weibliche, zusammen 49 250.

Im Metropol-Theater

hat sich Sonntag mittag bei der Probe zu dem neuen Ausstattungsstück ein sehr schweres Unglück ereignet. Ein von 20 Menschen besetzter Aufbau stürzte ein. Neun Personen erlitten schwere, neun leichtere Verletzungen. Der Polizeibericht meldet über den traurigen Vorfall folgendes:

Gestern mittag brachen auf der Bühne des Metropol-Theaters während der Probe des neuen Stückes „Auf ins Metropol-Theater“ beim letzten Bilde „Terrassen in Halensee“ die drei hölzernen Stützen eines die Terrassen darstellenden, etwa 4 Meter hohen Aufbaues, dessen hintere Längsseite durch eiserne Scharniere an der Bühnenwand befestigt war, zusammen, als sich Schauspieler, Chorbanden und Statisten oben befanden. Die Szene war bereits viermal geprobt und sollte nach ein letztes Mal vor sich gehen, als die Stützen brachen. Die etwa 7,50 Quadratmeter große Platte, auf der sich 20 Personen befanden, klappte an den Scharnieren gegen die Bühnenwand, und die darauf Stehenden stürzten herab. Nur zwei Personen blieben unverletzt, während die übrigen teils schwere, teils leichte Verletzungen davontrugen. Die Ärzte Dr. Sonnemann, Artilleriestr. 25, und Dr. Hirscherger, Landsberger Allee 42, waren sofort zur Stelle und legten Notverbände an. Es wurden schwer verletzt nach der königlichen Klinik geschafft: die Chordamen Elise Brunewey, Vitauerstr. 25 (Bruch des rechten Unterschenkels); Ella Blant, Holzmarktstr. 10 (Quetschung des linken Unterschenkels und Rippenbruch); Martha Badde, Paulstr. 1 (Bruch des rechten Unterschenkels); der Statist Gustav Dautz, Parochialstr. 21 (Quetschung der Wirbelsäule); nach der Charité wurden schwer verletzt im Krankenwagen geschafft: die Statistinnen Reinhold Schirmer, Propststraße 9 (Knöchelbruch rechts, Quetschung der Wirbelsäule); Paul Semisch, Großgörschenstr. 34 (komplizierter Bruch des linken Unterschenkels); die Statistinnen Ella Brück, Paulstr. 1 (Knöchelbruch), und Alma Richter, geb. Schambacher, Invalidenstr. 86 (Rippenbruch). Die Chordame Alma Niemann, die ebenfalls einen Knöchelbruch erlitt, ließ sich im Krankenwagen nach ihrer Wohnung, Raabenstr. 14, bringen. Die Chordamen Margit Herenz, Charlottenburg, Knefelerstr. 76, Elfe Verma, Grolmannstr. 14, Gertrud Ritsche, Landsbergerstr. 14, Betty Neumann, Friedrichstr. 111, Emmy Anders, Königgräberstr. 22, die Statistinnen Franz Darmingel, Georgenbrückstr. 5, Friedrich Jigelski, Oranienstr. 97, und die Statistin Luise Bladowski, Gartenstr. 8, erlitten Hautabschürfungen oder Verletzungen und konnten sich allein nach ihren Wohnungen begeben. Für den Unfall ist der 31 Jahre alte Bühnenmeister Max Nicolet verantwortlich zu machen, der die Aufführung eines jeden Aufbaues auf der Bühne zu leiten und dessen Solidität zu prüfen hat. Von der sofort benachrichtigten 1. Hauptpolizei-Inspektion erschien Daurat Gropius, der die Unfallstätte besichtigte. Die zerbrochenen Stützen wurden beschlagnahmt.

Harry Balben verstauchte sich den linken Fuß. Er hatte mit Fräulein Frid-Frid und Steidl, die unverletzt blieben, ganz oben gestanden. Im Lustspielhause hat seine Rolle Herr Frid Spira übernommen. Die schwer Verunglückten wurden mit Königstrahlen durchleuchtet. Am schwersten verletzt wurde Paul Semisch, ihm drangen Knochen splitter durch eine Schlagader und die Haut. Die Absperung des Hauses durch die Polizei und das Anfahren der Krankenwagen hatte natürlich eine große Menschenansammlung in der Behrenstraße zur Folge. Trotz des traurigen Vorfalles fand abends die Vorstellung der „Herren von Maxim“ statt. Die Zeitung will die Ertaufführung der Neuheit auf Sonnabend, den 9. September, verlegen und hofft, daß bis dahin ein Teil der Verletzten hergestellt sein werde.

Wie der Magistrats-Belehrtermittler mittelst, dürfte der Vorfall für die Direktion böse Folgen haben. Die Probe war weder der Polizei, noch der Feuerwehr angezeigt worden, auch sollen sonst übliche Vorsichtsmaßnahmen versäumt worden sein. Gerade bei größeren Ausstattungstücken ist die Anwesenheit einer größeren Feuerwache dringend erforderlich. Welch Unglück hätte entstehen können, wenn bei dem Einsturz der Terrasse auf der Bühne auch noch Feuer ausgebrochen wäre und die Feuerwehr nicht sofort hätte eingreifen können! Es liegt hier eine Pflichtverletzung vor, die ernstlich gerügt werden muß. Was nützen alle Vorschriften, wenn sie nicht befolgt werden? — Demgegenüber teilt die Direktion mit, daß sie nur bei Hauptproben verpflichtet sei, die genannten Maßnahmen zu treffen.

Einen Krieg zwischen Spandau und Berlin, freilich keinen sehr ernsthaften, hat es einmal gegeben. Es war im Jahre 1557, zur Zeit als Joachim I. in der Mark Brandenburg regierte. In Berlin gab es noch Ritterspiele aller Art, eine Unterhaltung, die in der Zeit von den fortgeschrittenen Rittershöfen längst verboten war. In der wirtschaftlich weit zurückgebliebenen Mark aber fehlte es an jeder bürgerlichen Opposition. In den Städten gab es nur übermächtige Herren und zitternd gehorchende Untertanen. Kein Wunder, daß der Kurfürst die Bürger hänselnd und sich bei jeder Gelegenheit über sie lustig machte.

Eine dieser höchsten Belustigungen ist der sogenannte „Anittelkrieg“, den Joachim zwischen Berliner und Spandauer Bürgern aufzuführen ließ.

Auf dem Wasser und auf dem Lande trafen sich die Heere; die auf dem Wasser sollten sich mit langen Stangen gegenseitig von den Booten zu drängen versuchen, die auf dem Lande sollten sich prügeln, bis einer von den beiden Teilen floh. Eine Kriegslust der Spandauer lockte die Berliner in einen Hinterhalt, aus dem brachen die Spandauer plötzlich von allen Seiten hervor, und es gab fürchterliche Prügel. Der Kurfürst, dem diese Niederlage seiner Residenzstadt nicht gefiel, steckte dafür den geschickten Leiter dieses Ueberfalles, den Bürgermeister von Spandau, auf einige Monate in den Turm. Die Bürger ließ er auf dem Hofe der Festung versammeln und stellte ihnen Knechte mit dem Beil, mit der Schlinge, mit Schwert und Rad gegenüber. Die armen Bürger denken nicht anders, als daß sie für ihre Pledentat mit dem Leben zu büßen hätten. Der Kurfürst weidete sich in herzlicher Freude an ihrer Angst, dann läßt er sie laufen.

Wir entnehmen diese kleine Episode dem Buche „Die Hohen-zollern-Legende“ von Dr. Maxenbrocher, das im Verlage der Buchhandlung Vorwärts in Hefen von je 20 Pfennig erscheint.

Von einem „Eichstrich“ der Berliner Bürgersteige erzählt ein Verleitetatter folgendes: Genau 20 Meter von jeder Straßenecke entfernt ist in den Granit der Vordrämme ein etwa 20 Zentimeter langer Strich in schräger Richtung eingemeißelt, der dem Passanten kaum auffällt, für Straßenhändler und Schutzleute aber von großer Bedeutung ist. Die am 1. Januar d. J. in Kraft getretene Polizeiverordnung betreffend den Straßenhandel schreibt den Händlern vor, daß sie in den freigegebenen Straßen mindestens 20 Meter von der Straßenecke entfernt stehen müssen. In den ersten Monaten der Gültigkeit der neuen Verordnung gab es nun unzählige Fälle, in denen Straßenhändler und Schutzmann darüber in Streit gerieten, wie lang 20 Meter sind. Um diesen Streit zu beseitigen, hat das Polizeipräsidium die Entfernung von 20 Metern durch den „Eichstrich“ markiert.

In der städtischen Taubstummenschule findet anfangs Oktober die Aufnahme neuer Schüler statt. Eltern und Vormünder taubstummer schulfähiger und noch nicht eingeschulter Kinder haben Anmeldungen zum bevorstehenden Wintersemester bis spätestens 1. Oktober d. J. bei dem Direktor der städtischen Taubstummenschule, Herrn Gumm, Markstr. 49, anzubringen.